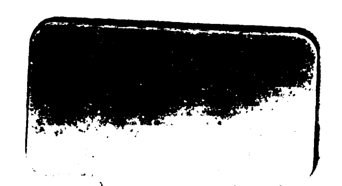
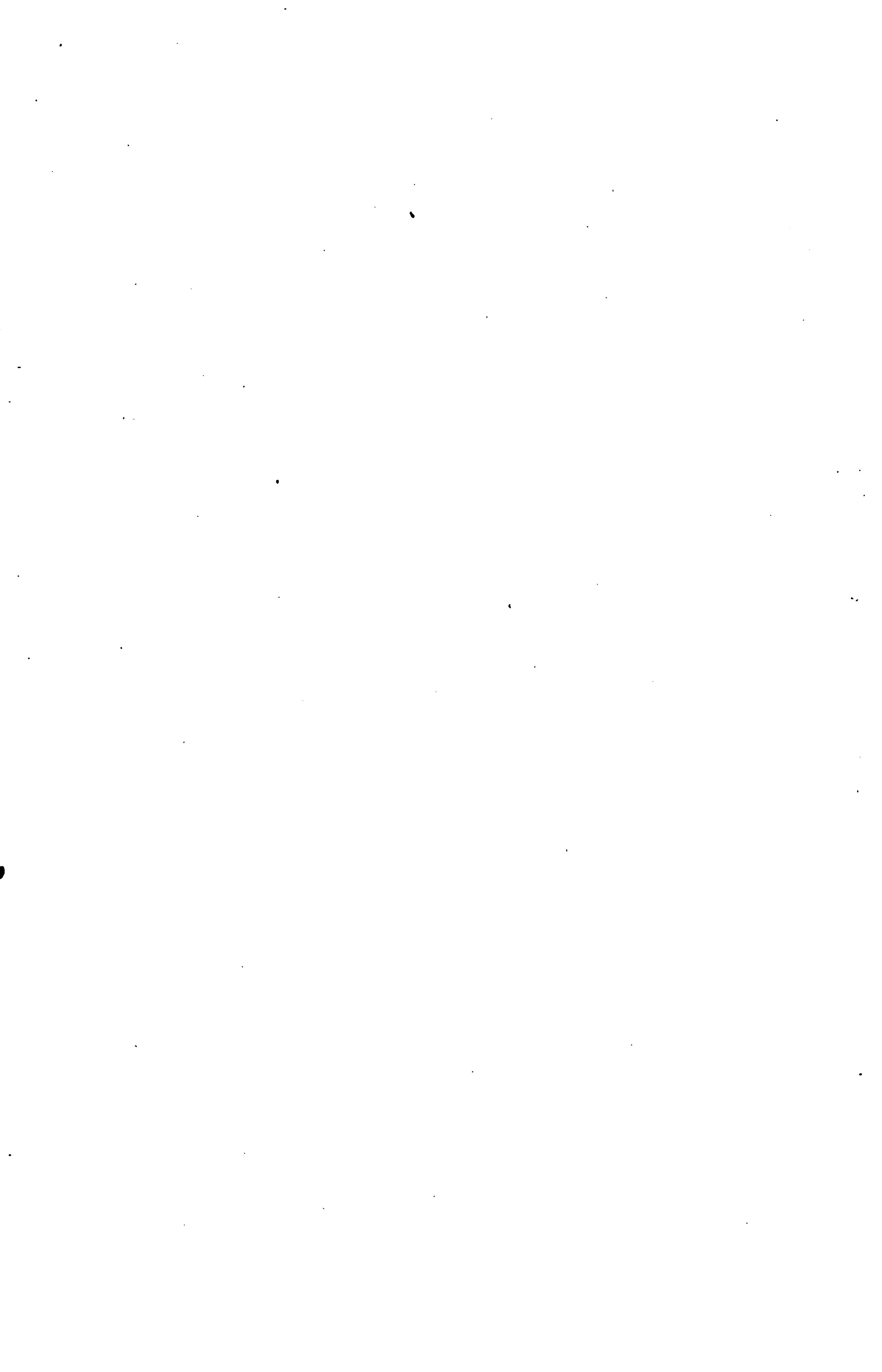
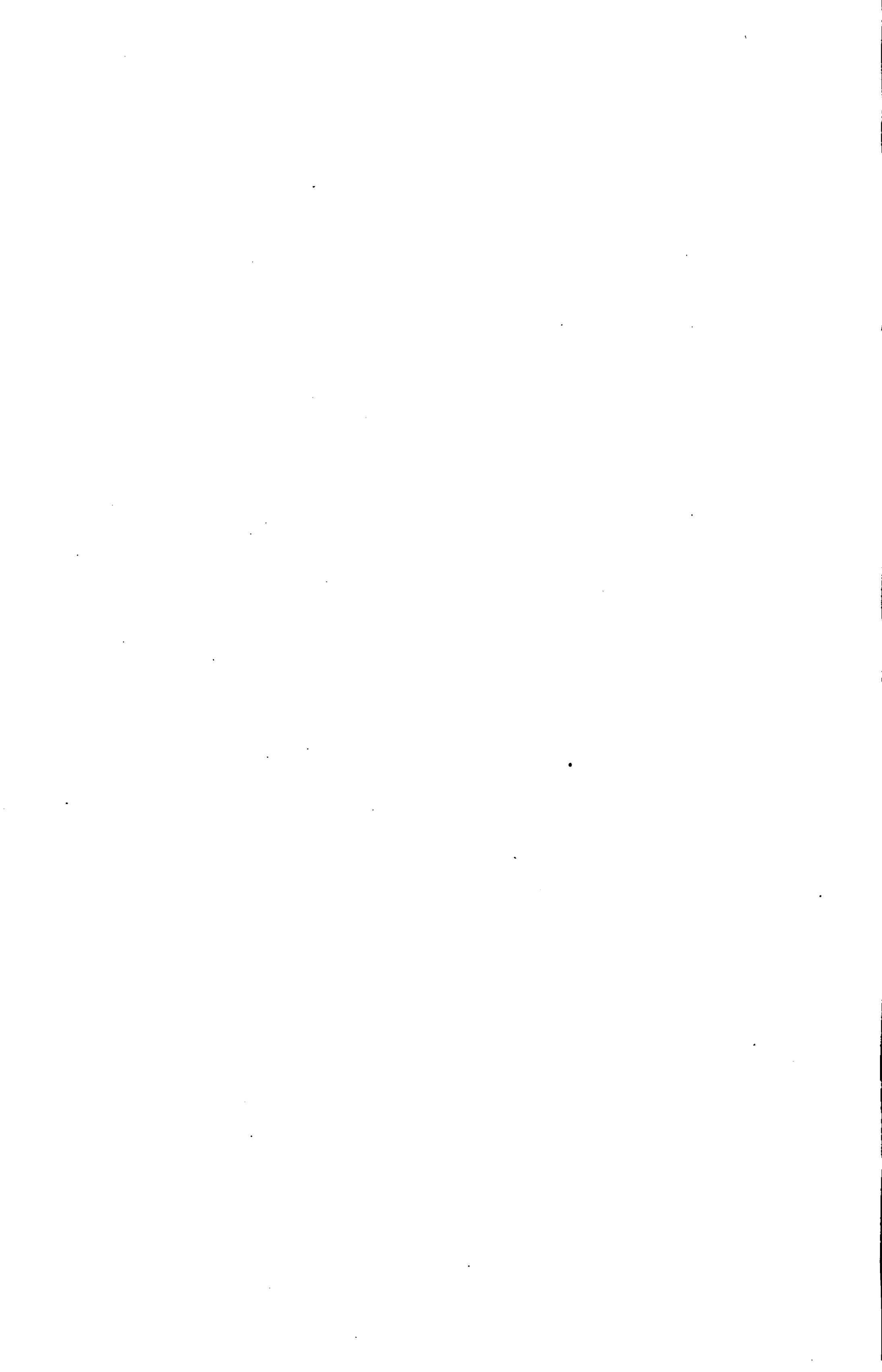
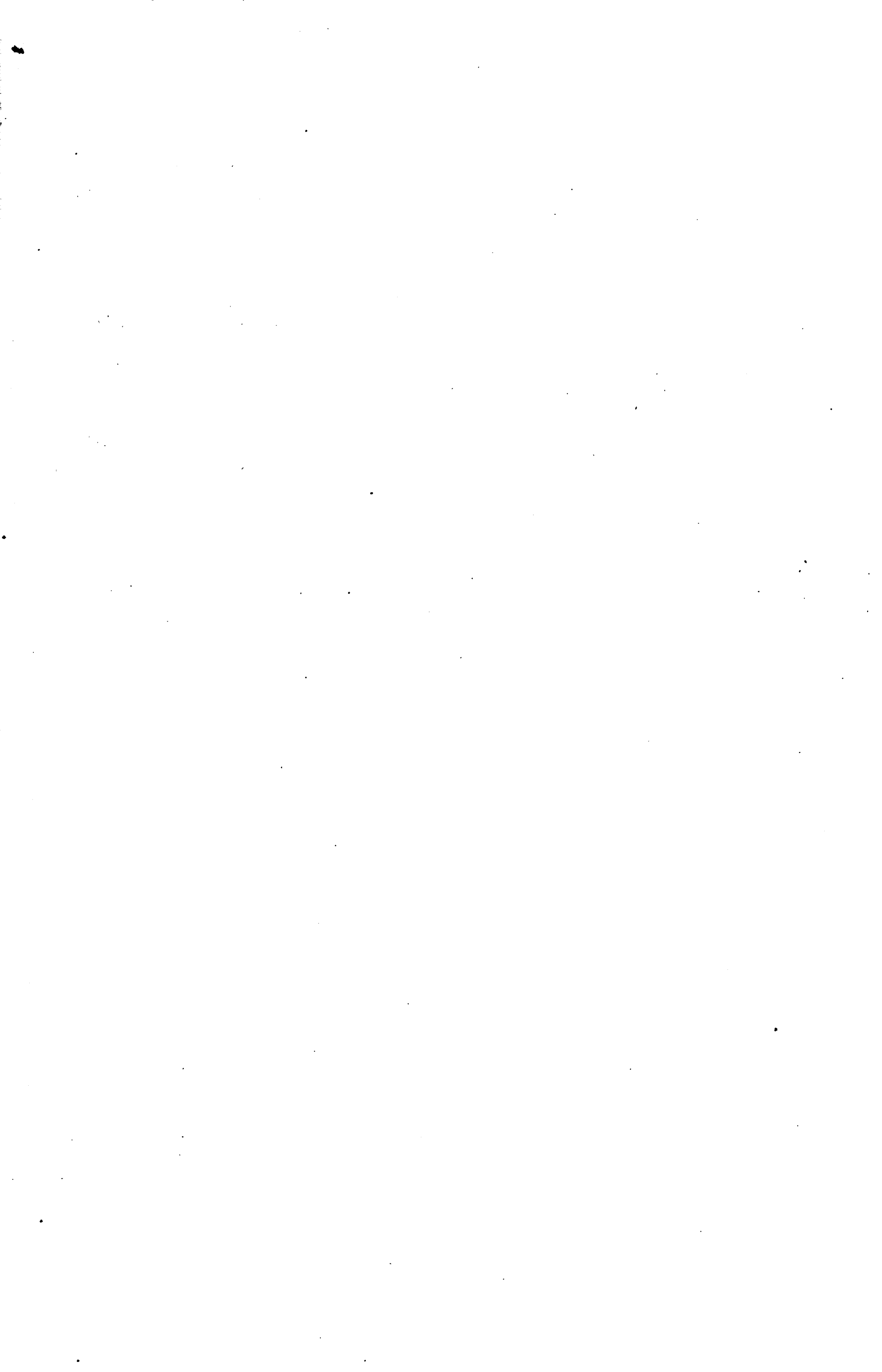

26268
21
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
VE RI TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE









Beiträge

zur

deutsch-böhmischen Volkskunde.

Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen

geleitet von

Prof. Dr. Adolf Hauffen.

I. Band.

2. Heft, zweite Auflage.

Volkstümliche Überlieferungen aus Teplitz und Umgebung.

Prag 1902.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

Volkstümliche Überlieferungen

aus

Teplitz und Umgebung

von

Prof. Dr. Gustav C. Laube.

Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.

Mit 4 Phototypien.

Prag 1902.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

Druck von Karl Bellmann in Prag.

Vorrede zur ersten Auflage.

Auf den folgenden Blättern ist verzeichnet, was sich von volkskundlichen Erinnerungen aus der Heimat im Gedächtnis eines Teplitzer Kindes erhalten hat, dessen Jugend in die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts fällt. Sie stammen mithin noch aus der Zeit vor jenem Wendepunkt, mit welchem an Stelle langbestehender Einrichtungen neue, zeitgemäßere getreten waren, unter deren Einfluß die älteren rasch in den Schatten der Vergessenheit gerückt worden sind. Einer gut bürgerlichen Familie entsprossen, in welcher von jeher auf alten Brauch und Sitte viel gehalten wurde, die durch Familienbande und geschäftliche Beziehungen mit anderen Bürgerfamilien sowohl, als auch mit der Landbevölkerung der Umgebung verknüpft war, deren Dienstleute vorwiegend aus dieser letzteren genommen wurden, hatte der Schreiber dieser Zeilen frühzeitig Gelegenheit, mit dem Volkstume der Heimat innig vertraut zu werden, wovon er mit anderen teuren und lieben Erinnerungen aus seiner goldenen Zeit auch manches im Gedächtnis behalten hat. Vieles ist im Laufe von fast einem halben Jahrhundert verblaßt, anderes wird nicht mit völliger Treue aufbehalten worden sein, doch lag es nicht in der Absicht, etwas erschöpfendes, etwas vollkommenes zu liefern, sondern es sollte damit nur der Wunsch zum Ausdruck gelangen, sich einem für das deutsche Volk in Böhmen so wichtigen Unternehmen dienstbar zu zeigen, wie dies die von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen ins Werk gesetzte Aufsammlung volkstümlicher Überlieferungen aus Deutschböhmen zweifellos ist. Eingedenk,

daß aus Sandkörnern der Sandstein und aus diesem ganze Gebirge aufgebaut sind, darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß, wenn von allen Seiten nach Kräften zu jenem Werke beigesteuert wird, auch anspruchlose Beiträge ihre geeignete Verwendung finden werden.

Der gegebenen Anregung unverzüglich Folge zu leisten, das Wenige, was sich in der Erinnerung des Verfassers erhalten, zu Papiere zu bringen, hat nicht nur die Erwägung bestimmt, daß die Zahl der noch lebenden Altersgenossen, und noch mehr die älterer Landsleute schon bedeutend gelichtet, die Zeugen jener Zeit somit bedenklich verringert sind; sondern vor allem, daß die mit dem Beginn der zweiten Hälfte des Jahrhunderts eingetretenen veränderten Verhältnisse in unserem gemeinsamen Heimatsbezirke mehr als anderswo die Spuren alter Volkstümlichkeit völlig zu verwischen drohen.

Unter dem Einfluß des in hohem Aufschwunge befindlichen Braunkohlenbergbaues hat sich die Industrie in jener Gegend zu ungeahnter Blüte entfaltet; aber an die Stelle der alten einheimischen Bevölkerung ist eine aus fremden Bestandteilen zusammengesetzte, großenteils sogar einer anderen Nationalität angehörende eingewandert. Die bescheidene, stille Badestadt Teplitz mit ihrem kleinbürgerlichen Gepräge von ehemals, die sich nur den Sommer über wie eine Blume zu glanzvollerem, bewegterem Leben auftat, ist der weitgedehnte, geräuschvolle Vorort eines großen, hervorragenden Industriebezirkes geworden, in welchem das Kurleben aufgehört hat, die maßgebende Rolle zu spielen. Die alten, kleinen Dörfer von ehedem haben sich in große, stadtähnliche Industrieorte verwandelt, unter deren dem Bergbau und der Industrie zugewandten Einwohnerschaft die Nachkommen der alten Ackerbautreibenden verschwinden.

Diese Umstände dürften dem hier Aufgezeichneten einigen Wert verschaffen, und wenn dadurch andere bestimmt würden, auch ihrerseits mit Beiträgen nicht zurückzuhalten, es doch als Grundstock erscheinen lassen, um welchen sich Besseres und Wertvolleres ansammeln kann.

Hiebei darf man auch der Hoffnung Raum geben, daß das zu kräftigem Leben erwachte deutsche Volksbewußtsein dadurch Ver-

anlassung finden möchte, manchen schönen Brauch, wie er von den Vorfahren geübt und hochgehalten worden war, und den die Gegenwart als nicht mehr zeitgemäß in die Rumpelkammer der Vergessenheit verwiesen hat, manch altes gute Lied aus Väter- und Urväterzeit, das einen viel höheren Wert als die neuzeitlichen Gassenhauer hat, wieder zu Ehren zu bringen.

Die anfängliche Absicht, die Aufzeichnung volkstümlicher Überlieferungen nur auf die Stadt Teplitz zu beschränken, mußte bald aufgegeben werden, da es sich herausstellte, daß bei den engen Beziehungen, welche zwischen der Stadt und ihrer Umgebung bestanden oder noch bestehen, eine Nichtberücksichtigung der letzteren ganz unzulässig sei. Es darf nicht übersehen werden, daß Stadt- und Landbevölkerung in jener Zeit, die vornehmlich vor Augen schwebt, noch mehr aber in den Tagen der Urgroßväter und Großväter in ihren Sitten, Gebräuchen und Anschauungen, nicht minder in der Mundart weit mehr übereinstimmten, als dies später oder gar in der Gegenwart der Fall ist.

Ich hoffe übrigens, die entsprechende Richtschnur eingehalten und was sich auf städtisches, was auf ländliches Volkstum bezieht, kenntlich getrennt zu haben.

Da es in meinem Plane lag, meine Aufzeichnungen in die in ganz Deutschböhmen eingeleitete Aufsammlung volkstümlicher Überlieferungen einzufügen, so wurde diesen auch der von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen hiefür herausgegebene Fragebogen zugrunde gelegt und die darin gegebene Anordnung möglichst beibehalten. Dazu habe ich nur zu bemerken, daß ich die Fragepunkte Nr. 1—5 aus Gründen, die ich dort angeführt habe, gar nicht, oder doch nur mit einigen flüchtigen Bemerkungen beantwortet habe. Nur in Bezug auf die alten Hausgärten glaubte ich einiges, obwohl der Fragebogen darauf keine Rücksicht nimmt, hinzufügen zu sollen. Dasselbe ist bezüglich des Punktes 5, Volksnahrung, der Fall. Die Beantwortung von Punkt 6, Volkstracht, kann sich nur auf die ländliche Bevölkerung erstrecken, desgleichen ist hierauf bei 7, Hausindustrie und volkstümliche Kunst, Bedacht genommen. Nr. 8, Sitten und Gebräuche, desgleichen 9, Volksrecht, sind mit Bezug auf Stadt und Land verzeichnet worden. Alle folgenden Punkte mußten sachgemäß

gemeinschaftlich behandelt werden. Die Beantwortung von Punkt 13, das Volkslied betreffend, konnte mit Rücksicht darauf, daß schon ein größerer Beitrag in der von Hruschka und Toischer veröffentlichten Sammlung deutscher Volkslieder aus Böhmen Aufnahme gefunden hatte, füglich umgangen werden, zumal einige geringfügige Nachträge an anderer Stelle geeignete Verwendung finden werden. Dagegen ist zum 14. Punkt, Kinderlieder, ein umfangreicherer Nachtrag zum 5. Teile der genannten Sammlung aufgenommen worden. Punkt 15, Volksmusik, entzieht sich meiner Feder gänzlich, da ich kein Musiker bin. Zum Punkt 16 und 20 habe ich schon früher einiges in den Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen veröffentlicht. Punkt 17 und 18 Sprichwörter und Rätsel sind im Sinne des Fragebogens aufgezeichnet worden.

Im Anhange ist der Versuch gemacht worden, einige minder allgemein bekannte örtliche Sagen, einige mir noch aus der Spinnstube meiner Großmutter erinnerliche Märchen und einige Proben Alt-Teplitzer Humors, wie ich sie von alten Teplitzer Bürgern habe erzählen hören, in der Mundart, u. zw. sowohl in der städtischen wie in der ländlichen, möglichst in der Art, wie sie erzählt zu werden pflegten, wiederzugeben, um auch in dieser Hinsicht den Anforderungen des Fragebogens im Punkte 10 und 13 Genüge zu leisten.

Schließlich scheint mir, etwaigen Mißdeutungen vorzubeugen, nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß die Sprache des Volkes, sein Humor und Witz anders als bei der guten Gesellschaft geartet ist, und daß unsere Vorfahren in dieser Hinsicht auch eine derbere Kost gewöhnt waren, als unsere Zeitgenossen. Was Simrock von einem im freien Geiste gesammelten Volksliederbuch sagte, es müsse notwendig jenem Tuche gleichen, das mit zweierlei Tieren, mit reinen und unreinen, vom Himmel kam, gilt auch von der Aufsammlung volkstümlicher Überlieferungen; in ihnen muß man die Spuren eines gesunden deutschen Lebens und kernigen deutschen Volkssinnes, nicht aber einen Zuwachs für den Büchertisch der Putzstube suchen.

Prag, am Neujahr 1896.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Mit lebhaftem Vergnügen folgte der Verfasser der vorliegenden Schrift der an ihn ergangenen Aufforderung, eine neue Auflage vorzubereiten, nachdem die erste in einer verhältnismäßig kurzen Zeit vergriffen worden ist. Die freundliche Aufnahme, welche seiner Arbeit zuteil wurde, läßt hoffen, daß auch die durch mancherlei Zusätze und Nachträge vermehrte neue Ausgabe wohlwollend beurteilt werden wird.

Auf die in neuerer Zeit der Bauart des deutschen Bauernhauses gewidmete Aufmerksamkeit Bedacht nehmend schien es geboten, wenn auch keine erschöpfende Darstellung derselben, so doch wenigstens drei der älteren, schärfer ausgeprägten Bauformen etwas mehr hervorzuheben und im Bilde beizulegen. Die Erzählung, welche den mundartlichen Proben im Anhange hinzugefügt worden ist, beruht im wesentlichen auf Tatsachen. In der mundartlichen Schreibung traten zahlreiche Verbesserungen und sachgemäße Abänderungen ein.

Damit hofft der Verfasser seinen Aufzeichnungen neue Freunde zu gewinnen.

Prag, im Mai 1902.

Prof. Dr. Gustav C. Laube.

Vorbemerkung über die Schreibung der Teplitzer Mundart.

Bei den in der Mundart wiedergegebenen Kinderliedern, Sagen, Schwänken rc. haben sich Schwierigkeiten in der Schreibung einiger besonderer Vokale, bei der Bezeichnung von Längen und Kürzen, sowie von schwach anklingenden Lauten ergeben. Da es dabei in erster Linie auf den Inhalt und erst in zweiter auf die Sprachprobe als solche ankommt, so mußte bei der Aufzeichnung das Bestreben vorherrschen, die Texte für weitere Kreise leicht lesbar zu machen. Deshalb wurde grundsätzlich von einer streng phonetischen Schreibung abgesehen und, soweit dies anging, an der heute üblichen Rechtschreibung festgehalten. Wo die besonderen Lautverhältnisse der Mundart es erheischen, wurde mit möglichster Konsequenz eine eigene Schreibung angewendet. Wie im Schriftdeutschen, so bedeutet auch unser **h** und **e** nach dem **i** nur Länge, dagegen nachfolgende Konsonantenverdopplung die Kürze des betreffenden Stammvokales. Das gebrauchte **ie** ist also nicht **i** + **e**, sondern als langes **i** zu lesen; keene hat langen, kenn kurzen Stammvokal. Einsilbige Wörter sind lang im Stammvokal und werden, wenn sie durch Beugung oder Abwandlung mehrsilbig werden, kurz. Fōß, Dōch, Schlōß — Fōsse, Dōche, Schlōsser. Der alte Stammvokal **e** wird in der ländlichen Mundart durch **a** ersetzt. Feld, Geld, Keller, gewesen, gesehen — Fald, Gald, Kallr, gewasn, gesahn. Die ältere städtische Mundart tat das gleiche, die jüngere hat dafür ein offenes **e**. Um dies in der älteren Stadtmundart, die in einzelnen Stücken wiederzugeben beabsichtigt wurde, auszudrücken, wurde **ae** geschrieben. Unser **ei** hat wie das gleiche schriftdeutsche Zeichen die Aussprache **ai**, statt der hochdeutschen Doppelselbstlaute **ä**, **ö** und **ü** hat die Mundart nur die einfachen **a**, **e** und **i**, sonst bezeichnet **ö** und **ü** auch für die mundartliche Aussprache eine verstärkte Lippenartikulation. Im allgemeinen wurden bei möglichster Berücksichtigung der mundartlichen Laute ungewöhnliche oder unverständliche Schreibungen zu vermeiden gesucht: schwach mitanklingende wurden in eine Klammer geschrieben, z. B. emo[l]. Bezüglich der Teplitzer Stadtmundart soll nochmals bemerkt werden, daß die ältere städtische sich weit weniger als die neuere von der ländlichen unterschieden hat. Was ihre Stellung innerhalb der deutschen Mundarten überhaupt betrifft, so ist es ja bekannt, daß die Teplitzer Mundart der sogenannten nordböhmischen (der obersächsischen nahe verwandten) Gruppe, also im weiteren Sinne dem Mitteldeutschen zugezählt wird.

Wer sich mit der Aufzeichnung volkstümlicher Überlieferungen befaßt, die sich in der Gegend von Teplitz erhalten haben, wird sehr bald den Eindruck gewinnen, daß das hiesige Volkstum mit einem so charakteristischen Gepräge wie im Egerlande, im Böhmerwalde u. s. w. nicht ausgestattet ist. Mehrfach tritt hervor, daß die hier heimischen Sitten und Gebräuche ein Gemenge von anderwärts, wo sie sich ursprünglich erhalten haben, darunter einzelne vielleicht selbst aus dem Tschechischen herübergenommen sind, aus welchem ja auch Worte in den Sprachschatz Eingang fanden. In den Dorfanlagen zeigt sich, wie ich weiter unten etwas näher anzudeuten beabsichtige, keine Einheitlichkeit; selbst im Aufbau der einzelnen noch erhaltenen alten Bauernhäuser ist eine ausgesprochene Verschiedenheit in einem und demselben Orte zu bemerken, die auch der Laie nicht übersehen kann. Auch die Sprache stellt sich als eine Übergangsmundart dar, was kurz mit der Tatsache belegt werden kann, daß der Gebrauch von „**og**“ oder „**ug**“ und „**nor**“ [1]) statt „nur“ und „doch“ sich neben einander findet. Allerdings ist letzteres Wort mehr bei den Einwohnern von Teplitz, ersteres in der Umgebung gebräuchlicher, auch läßt die städtische Mundart unverkennbar wahrnehmen, daß sie sich unter den Einflüssen des Umganges mit Fremden, der besseren Schulung u. s. w. mehr und mehr dem Schriftdeutschen nähert; aber auch im unverfälschten ländlichen Deutsch wird man oft genug Gelegenheit haben, beide Wörtchen neben einander zu hören.

Man kann dies z. T. darin begründet finden, daß die Gegend an der Grenze zwischen dem erzgebirgischen und nordböhmischen Gebiete des vom obersächsischen Stamme eingenommenen Teiles des Landes liegt. Ich glaube aber, darin kommt auch der Einfluß jener schweren Zeitläufe zum Ausdruck, die hier so oft hereingebrochen sind. War durch die Husiten die altangesessene deutsche Bevölkerung ausgerottet, tschechisiert oder doch bis in die Täler

---

[1]) Über die Bedeutung des Gebrauches von „**og**“ und „**nor**“ statt: nur und doch sehe man Ad. Hauffen, Einführung in die deutsch-böhmische Volkskunde. (Beiträge I, 1.) S. 43.

des Erzgebirges zurückgedrängt worden, so wurde das am Ende des 16. und Anfange des 17. Jahrhunderts allmälig wieder Boden fassende Deutschtum durch die Gegenreformation, noch weit mehr durch die langen Drangsale des dreißigjährigen Krieges zum anderenmale fast vollständig vernichtet. Erst nach dieser unheilvollen Zeit bildete sich aus fremden zusammengewürfelten Zuzüglern eine neue seßhafte Einwohnerschaft mit ausschließlich deutschem Gepräge, das seitdem nun länger als zweihundertfünfzig Jahre erhalten blieb und, wills Gott, für alle Zukunft unverändert Bestand haben wird.

Aber auch die späteren Kriege, der siebenjährige, wie der Befreiungskrieg, haben gleich heftigen Unwettern diese Gegend hart betroffen. Schwere Mühsale, mit denen sich die Bevölkerung nach jeder Kriegszeit, aus dem über sie hereingebrochenen Elend wieder in bessere Lebensverhältnisse emporarbeiten mußte, waren der Entfaltung und Erhaltung alter eigenartigen Volkstümlichkeit wenig günstig, und gewiß nicht ohne einen derartigen Einfluß waren auch die damals bestehenden drückenden Verhältnisse der Untertänigkeit, die auf Stadt- und Landbevölkerung lasteten.[1])

Das alles erklärt wohl einerseits den hervortretenden Mangel einer Einheitlichkeit in der Volkstümlichkeit, anderseits manche Lücke, die sich anderwärts nicht bemerkbar macht, sowie eine gewisse Dürftigkeit, die besonders da hervortritt, wo, wie bei Kindstaufen, Hochzeiten und derlei Gelegenheiten, in anderen Gegenden eine Fülle von Gebräuchen üblich sind und waren, deren hier nur im geringen Umfange Erwähnung getan werden kann.

Dies vorausgeschickt wende ich mich nun der Beantwortung des Fragebogens zu.

Die ersten Punkte desselben (1—4) eingehend zu behandeln, habe ich nicht in den Bereich meines Vornehmens gelegen erachtet. Sie beziehen sich wesentlich auf Ortsanlagen kleineren Umfanges, vorwiegend auf Dörfer, welche weit besser, wie dies auch aus der betreffenden Fragestellung hervorgeht, von den einzelnen Orten aus beantwortet werden können. Soll ihre Durchführung genauer angestrebt werden, so erfordert dieses eine eingehende Arbeit von fachkundiger Seite, die ich nicht leisten kann. Daher beschränke ich mich auf nachstehende Bemerkungen.

In Bezug auf die Dorfschaften des Teplitzer Bezirkes soll nur bemerkt werden, daß die beiden Typen, welche der Fragebogen besonders betont, Runddorf und Straßendorf vor-

[1]) Ausführlich berichtet über die schweren, ja geradezu grauenhaften Schicksale von Teplitz und seiner Umgebung Dr. Hermann Hallwich, Töplitz, eine deutsch-böhmische Stadtgeschichte. Leipzig 1886.

handen sind. Runddörfer sind z. B. Hundorf, Kosten, Tischau; Straßendörfer Turn, Settenz, Eichwald, Pihanken, Dreihunken, Wistritz, Neudörfl u. s. w. Hiebei muß man allerdings die Anlage des ältesten Teiles des Ortes ins Auge fassen, da die bedeutende, ja häufig ganz ungewöhnliche Ausdehnung derselben den ursprünglichen Charakter mehr oder weniger ganz verwischt hat. Das gilt auch in Bezug auf die Stellung der Häuser, die nicht selten bei Neubauten ganz anders aufgeführt werden, wie sie anfänglich angelegt waren.

Manche Dörfer scheinen übrigens schon frühzeitig eine aus den beiden Typen gemengte Anlage erhalten zu haben, z. B. Weißkirchlitz, Probstau, Wisterschan.

Die eingehende Beschreibung des Bauernhofes und Bauernhauses wird ebenfalls von anderer Seite, und damit auch die erschöpfende Beantwortung der im Punkte 4 des Fragebogens hieran geknüpften Fragen zu erwarten sein.

In Kürze soll darauf aufmerksam gemacht werden, daß sich mindestens zwei Typen für die Bauart der älteren Bauernhäuser feststellen lassen, mit oder ohne offenen Gang im Obergeschoß auf der Hofseite. Letzterer zerfällt wieder in zwei Formen, bei der einen ist der Gang am Hause, bei der anderen in diesem selbst angebracht.

An dieser Stelle darf auf die vortreffliche Schrift Julius Lipperts „Das alte Mittelgebirgshaus in Böhmen und sein Bautypus"[1]) hingewiesen werden. Sehr richtig bemerkt der Verfasser, daß die im böhm. Mittelgebirge vorhandene Bauart nicht auf den Bereich desselben auf dem rechten Elbeufer beschränkt bleibt, sondern auch weiter hinaus verbreitet gefunden werde.

Es genügt, auf die hier beigegebenen phototypischen Abbildungen einiger alter Bauernhäuser aus der Gegend von Teplitz hinzuweisen, um darzutun, daß auch im Bezirke dieser Stadt die Bauart des Mittelgebirgshauses einheimisch gewesen. Das alte Bauernhaus in Weißkirchlitz (Tafel I) entspricht dem älteren von Lippert unterschiedenen Typus (Balkonhaus a. a. O. Fig. 3), während jenes in Tischau, dessen Straßenseite (Tafel II) und Hofseite (Tafel III) wiedergegeben ist, die volle Übereinstimmung in der Anlage mit dem von Lippert als Bühnenhaus bezeichneten (Fig. 5, 8, 11, 17) zeigt. Das Haus in Pihanken (Tafel IV) endlich besitzt in beiden Geschoßen die dreifensterige Gassenfront, in welcher Form Lippert die Vereinigung des entwickelten fränkischen mit dem Mittelgebirgshause sieht. Unschwer ließen sich noch weitere übereinstimmende Beispiele erbringen.

---

[1]) Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde I. Bd. 3. Heft.

Auch hinsichtlich der Anlage der Bauernhöfe und der Dorfschaften gilt ziemlich dasselbe, was von den mittelgebirgischen angeführt wird. Es ist dies ganz natürlich, da zwischen Erz- und Mittelgebirge ein Hindernis nicht vorhanden ist, das imstande gewesen wäre, die Ausbreitung der älteren seßhaften und einer auf den uralten Straßenzügen über die Randgebirge neu einwandernden Bevölkerung aufzuhalten. Denn auch die Elbe ist doch viel zu unbedeutend, als daß ihr Gerinne durch das Mittelgebirge als ein solches angesehen werden könnte.[1])

So läßt sich das von Lippert aus dem böhm. Mittelgebirge Mitgeteilte auch auf die entsprechenden Anlagen unseres Bezirkes beziehen; doch soll nicht in Abrede gestellt werden, daß eingehendere Vergleichungen auch Unterschiede auffinden lassen. Dahin gehört die ausschließliche Anwendung des Riegel und Fachwerkbaues im Teplitzer Bezirk. Dieser wurde, wo nicht vom Anfang das ganze Erdgeschoß in Steinsatz hergestellt worden war, auch für die „Stube" angewendet, mußte aber später, und jetzt fast durchgehends, jenem weichen. Vielleicht gehört auch hierher die Auslassung der Bühne und des Balkons im Obergeschoß, wie dies am Haus in Pihanken der Fall ist. Dies wird namentlich weiter gegen das Erzgebirge hin bemerkbar. Beides legt den Gedanken nahe, daß es sich hiebei, namentlich aber bei letzterem, um sog. Zweckmäßigkeitseinrichtungen handeln dürfte. Da der Riegel- und Fachwerkbau offenbar jünger ist als der Block-(Bohlen-)Bau, so würden die Bauten der Teplitzer Gegend gegenüber jenen von Lippert aus dem böhm. Mittelgebirge beschriebenen als in späterer Zeit entstanden anzusehen sein. Auch hiefür könnte man in dem weiter vorn Gesagten eine Erklärung finden.

Die Zahl der in ihrer alten Anlage erhaltenen Häuser nimmt Jahr für Jahr ab. Mit ihnen verschwinden auch sonstige ehemalige Bestandteile immer mehr. So z. B. haben sich die alten Hausgärten in ihrer ursprünglichen Anlage nur noch selten erhalten; sie sind verbaut, zu Ablagerungsplätzen u. s. w. verwendet oder modernisiert worden, und mit ihnen ist ein charakteristisches Stück alter dörflicher Einrichtung verloren gegangen.

Vorliebe für Blumen ist eine charakteristische Eigenschaft der Deutschen, und Blumenpflege war und ist wohl noch in der Teplitzer Gegend einheimisch, mit dem Unterschiede, daß die ehedem von

[1]) Man vergleiche hiezu: H. Wiechel, Die ältesten Wege in Sachsen. Sitzungsberichte und Abhandlungen der naturw. Gesellschaft „Isis" in Dresden, Jahrgang 1901. S. 18 ff. Im Auszug mitgeteilt in der literar. Beilage der Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 40. Jahrgang. S. 56.

Geschlecht auf Geschlecht überkommenen Gewächse [1]) in neuerer Zeit anderen zumeist schöneren Arten weichen mußten.

Sowie auf dem Lande war es auch in der Stadt Teplitz; die meisten größeren Bürgerhäuser besaßen wohl gepflegte ansehnliche Zier- und Nutzgärten, die aber, gleichwie die auf dem Lande, alle in anderer Weise nutzbar gemacht worden sind, oder die, wo sie vereinzelt noch vorhanden, längst ihren altväterischen Blumenflor und ihre Einrichtung gegen modernere Gewächse und Anlagen vertauscht haben. Mit Wehmut muß ich jener alten schönen Verhältnisse gedenken, wenn mir dann und wann einmal die nun verwüsteten Stätten, in welche ehemals wohlgepflegte Blumengärten verwandelt worden sind, unter die Augen kommen. Unter den Teplitzer Bürgern und unter den dortigen Landleuten befanden sich nicht wenige wohlbewanderte und geschickte Blumenzüchter und Gartenbauer, deren Leistungen sich auf den heute üblichen Ausstellungen ganz gut hätten sehen lassen können. Da es sich um etwas handelt, was dem Volksleben vergangener Tage ein besonderes Gepräge gab und deshalb der Vergessenheit entrückt werden soll, glaubte ich, mit einem Blick auf den alten Teplitzer Haus- und Bauerngarten, soweit dies meine Erinnerungen zulassen, meine Aufzeichnungen beginnen zu sollen. — Ein Stück altes deutsches Volkstum ist mit ihnen zweifellos für immer verschwunden.[2]) Es kann nicht die Absicht sein, die Einrichtung und Anlage derselben weitläufig zu erörtern, sondern es wird darauf das Gewicht gelegt, welche Blumen zu den Lieblingen der alten Zeit gehörten, die deshalb allgemeiner gepflanzt und gepflegt worden sind.

In alten Teplitzer Bürgergärten und in Bauerngärten der Umgebung beliebt gewesene Blumen und Zierpflanzen. *Bandgras (Dactylis glomerata L. fol. varieg.) — *Tulpe (Tulipa Gesneriana L.) — Türkenbund (Lilium Martagon L.) — *Weiße Lilie (Lilium candidum L.) — *Feuerlilie (Lilium bulbiferum L. und Hemerocallis fulva L.) — *Kaiserkronen (Fritillaria imperialis L.) — Meerzwiebel (Scilla amoena L.) — Schnittlich, Schnittlauch (Allium Schoenopra-

---

[1]) Christian Lehmann widmet in seinem 1699 erschienenen historischen Schauplatz der natürlichen Merkwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Erzgebirge einen eigenen Abschnitt den „Erdgewächsen", darin ein Kapitel von Kräutern und Blumen, die aus fremden Orten kommen. Eine große Anzahl der weiter unten aufgezählten Gartengewächse wird schon hier genannt. Von den Tulpen und Hyacinthen, welche Clusius 1579 aus Tripolis, Aleppo und Konstantinopel gebracht hatte, habe man „grüne Wurzeln" aus Böhmen geholt.

[2]) Man vergleiche hiezu Julius Lipperts trefflichen Aufsatz: „Die Geschichte unseres Hausgärtchens nebst angehängter Klage eines alten Lavendelstockes" im deutschen Kalender für 1880, herausgegeben vom deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

sum L.) — *Blauträubl, Zinkl, Bisamhyacinthe (Muscari moschatum L.) — *Schwertel (Iris germanica L., sambucina L.) — *Narcisse (Narcissus poeticus L.) — Fuchsschwanz (Amaranthus caudatus L.) — *„Terke“ Kürbis (Cucumis pepo L.) wohl Zier- und Nutzpflanze zugleich — Glockenblume (Campanula bononiensis L., barbata L., pyramidalis L. u. a. m.) — Sternblume, Virgilis Aster (Aster amellus L.) — Aster, Herbstaster (Aster chinensis L.) — *Volle Gänsröseln (Bellis perennis L. flore pleno) — *Bertrammel (Achillea ptarmica L. flore pleno) — *Große Kamille (Chrysanthemum parthenium Pers.) — Große Kornblume (Centaurea montana L.) — *Ringelblume (Calendula officinalis L.) — Todtenblume (Tagetes patula L. und Zinnia pauciflora, multiflora L., elegans Jacq.) — Jorchine, Georgine (Dahlia variabilis Will.) — Schönaug (Calliopsis tinctoria Rchb.) — Vergißmeinnicht (Myosotis palustris Roth. und alpestris Sch.) — Immergrün (Vinca minor L.) — Boretsch (Borago officinalis L.) — *Blaue Sträußeln, Speerkraut (Polemonium coeruleum L.) — Löwenmaul (Antirrhinum majus L.) — *Fingerhüttl, Roter Fingerhut (Digitalis purpurea L.) — Pfefferkraut (Satureja hortensis L.) — *Lavendel (Lavandula spica L.) — Basilke, Basilienkraut (Ocymum Basilicum L.) — Himmelschlüssel, Aurikel (Primula auricula L. u. a. Varietäten) — Grasnelke (Statice armeria L.) — *Ackerlei, Akelei (Aquilegia vulgaris L.) — Braut in Haaren, Schwarzkümmel (Nigella damascena L.) — Rittersporn (Delphinium Ajacis L.) — *Eisenhut (Aconitum napellus L. und Stoerkeanum Rchb.) — Potenie, Pfingstrose, Pfingstbummel, Bummelrose (Paeonia herbacea L.) — Gefüllte Mohblumen, Mohn (Papaver somniferum L. fl. pleno) — *Violen, Nachtveicheln (Lunaria rediviva L., Hesperis matronalis L.) — Bauernsenft (Iberis umbellata L.) — Lakveichel, Goldlack (Cheiranthus Cheiri L.) — Levkoi, Sommerveichel (Matthiola annua Sweet. fl. pl.) — Winterveichel (Matthiola incana R. fl. pl.) — *Resette, Resede (Reseda odorata L.) — *Veilichen, Veilchen (Viola odorata L. v. hortensis fl. pleno) — Stiefmütterle (Viola tricolor L. v. hortensis fl. maj.) — *Seifenkraut (Saponaria officinalis L. fl. pleno) — *Kartäusernelke, Bartnelke (Dianthus barbatus L.) — *Federnelke, Pfingstnelke (Dianthus plumaris L. fl. pl.) — *Gartennelke, Nelke (Dianthus caryophyllus L. fl. pl.) — Brennende Liebe (Lychnis chalcedonica L.) — Tuch- oder Sammtnelke (Lychnis coronaria Drs.) — *Pappelrose, Käspappel (Althea rosea Cav.) — Nachtlampeln, Nachtkerze (Oenothera biennis L.) — Weiße Rosen (Rosa alba und pimpinellaefolia L.) — *Gartenrose,

Centifolia (Rosa centifolia L.) — Kapuzinerrose (Rosa eglanteria L.) — Monatsrose (Rosa damascena L.) — *Siebengezeiten (Trigonella coerulea Sic.) — Bohnen, Fisolen, Schminkbohne (Phaseolus vulgaris L.) — Lupinen (Lupinus varius L. u. a. A.) — Spanische Wicke (Lathyrus odoratus L.). Man vergleiche hiezu das Verzeichnis der in der Volksarznei gebrauchten Pflanzen.

Die mit * bezeichneten sind in Ch. Lehmanns Verzeichnisse angeführt. Die besonders beliebten und verbreiteten sind durchschossen. Außer den aufgezählten wurden auch noch andere, aber nur vereinzelt angetroffen, so: Schneeglöckchen (Galanthus nivalis L. und Leucojum vernum L.), Zaucken (Convallaria majalis L.), Siegwurz (Gladiolus gantaviensis L.), gelbe Narzisse (Narcissus pseudonarcissus L.), Seidelbast (Daphne mezereum L.), Venusspiegel (Specularia speculum DC.), Judenkirsche (Physalis alkekengi L.), Diptam (Dictamnus albus DC.) u. a. m. Das Verzeichnis will keineswegs als ein vollständiges angesehen sein.

Volksnahrung.

In Bezug auf diese Frage ist mir selbst etwas bemerkenswertes nicht bekannt. Die zu besonderen Gelegenheiten üblichen Gerichte und Bäckereien sind bei den Festzeitbräuchen aufgeführt.

Eine nicht unwichtige Rolle unter den Volksnahrungsmitteln mancher Gegenden, z. B. des Böhmerwaldes, spielen die eßbaren Schwämme. Gegenwärtig sind diese in der Teplitzer Gegend infolge unverständigen und übermäßigen Sammelns leider fast ausgerottet, hatten aber ehemals auch für die Bewohnerschaft dieser Gegend ihre Bedeutung, deshalb glaubte ich ein Verzeichnis jener Speiseschwämme, welche dort beachtet wurden, hier mitteilen zu sollen.

Herrnpilz, Steinpilz — Boletus edulis Bull.; Rothkappel, Ruthebl, Kapuzinerpilz — Boletus scaber Fr.; Butterpilz — Boletus granulatus L.; Zigeunerpilz, Blauhebl — Boletus variegatus Sw.; Rutzpilz — Boletus luteus L.; Berkenpilz Ziegenlippe — Boletus subtomentosus L.; Kuhpilz — Boletus bovinus L.; Hosenmaul, Eierpilz — Polyporus confluens Fries.; Schampion, Champignon — Agaricus campestris L., pratensis Schaff., arvensis Schaff., silvaticus Schaffer., prunulus Scor. = Musseron; Pitschgerling, Nagelschwamm — Agaricus esculentus Wulf.; Stock-, St. Wenzel-Schwamm — Agaricus mutabilis Jacq., in neuester Zeit von tschechischen, eingewanderten Fabriksarbeitern gesammelt und genossen; Reiske, Reizker — Lactarius deliciosus Fries.; Eierschwamm, Galing — Cantharellus cibarius Fries.; Ziegenbart — Clavaria Botrytis

Pers. und flava Pers.; Morchel — Morchella esculenta Pers.; Trüffel, Bleigrauer Bovist — Bovista plumbea Pers.

Dieser letzte fälschlich Trüffel oder böhm. Trüffel genannte Schwamm gilt vielfach als verdächtig, doch ist mir kein Fall bekannt, wo infolge des Genusses bedenkliche Zufälle eingetreten wären.

Die ehemalige Bauerntracht in der Umgebung von Teplitz.

Die Bauerntracht der Teplitzer Gegend beschreibt W. G. Becker in seiner „Reise von Dresden nach Teplitz in Böhmen," Göttinger Magazin, 3. Jahrgang, 4. Stück 1783 in eingehender Weise. Dr. A. D. John, welcher diesen für unsere Zwecke besonders interessanten Aufsatz in seinem 1792 erschienenen Buche „Die Bäder von Teplitz in Böhmen" zum Abdruck bringt, begleitet ihn mit Zusätzen, die ich ebenfalls u. z. in Klammern hier beifüge.

W. G. Becker schreibt: „Die Tracht der Bauern hat nichts besonderes, aber die Bäuerinnen zeichnen sich durch ihre Tracht von den unsern sehr aus, obschon auf keine geschmackvolle Art. Die Weiber verhüllen sich meist den Kopf in dreizipflige, weißleinene Tücher, die sie unter dem Halse zusammen binden oder vorn wie hinten herabhängen lassen. Die Mädchen tragen auch schmal zusammen gelegte Kopftücher (diese heißen zum Unterschiede Stirnbindeln) wie in vielen sächsischen Gegenden, die hinten um die meist mit rothen Bändern gezierten Zöpfe (welche Zöpfe auf einen Berg zusammen gelegt, mit einer breiten messingenen Nadel durchstochen und befestiget, das Nest heißen, wie dies eigentlich der jungfräuliche Putz des alten Adels war, wo man dergleichen goldene oder elfenbeinerne Nadeln noch an den vermoderten Leichen in den Gräbern und Grüften findet) herumgebunden sind, an welchen sich zur Seiten (diese Flügel sind nur auf beiden Seiten zu sehen und entstehen eigentlich am Hinterhaupte an dem Bunde des Stirnbindels. Überhaupt aber fällt die Tracht schon sehr ab; denn der Luxus hat in die Städte die Florhauben und auf die Dörfer die kattunenen und seidenen gebracht) noch große Flügel von Spitzen ausbreiten. Ihre Mieder würden den schönsten Wuchs verunstalten, sie stehen unter den Armen weit ab, und vorne ragen weite Lätze darüber hinweg, welche oft mit schlechten silbernen und goldenen Treffen besetzt sind. (Die Ärmeren haben meist bunte, tuchene, die Wohlhabenderen meist seidene und jetzt mehr als sonst steife Mieder). An den weißen leinenen Ärmeln tragen die Mädchen meist das nämliche Band, welches ihre Zöpfe und das Halsband knüpft. Die Röcke sind sehr gefältelt und ihre Strümpfe größtenteils roth.

In der Gegend von Brüx ragen die noch stärker bordirten Lätze beinahe bis an's Kinn und formiren eine Art Schutzwehr. (Das Mieder hingegen ist niedrig.) Wenn die Schamhaftigkeit sie erfunden hat, so scheint man nur den Angriffen von vorn dadurch Einhalt gethan zu haben; denn auf den Seiten erholen sich die ziemlich gesegneten Naturschätze, die dahinter versteckt sind, durch geräumige Öffnungen. (Die Tracht der Männer ist in jener Gegend ebenfalls sehr anders, denn dort tragen sie schwarze, langschößliche, vielgefaltete Röcke mit rothem Unterfutter und vielen Knöpfen. Der Hut hat auf der linken Stülpe 2 Knöpfchen und der gleichen Unterschiede mehr.) Den hiesigen Bauern ist der Schnupftabak gemein, da es hingegen eine Seltenheit ist, einen rauchen zu sehen. (Auch das Rauchen nimmt nach und nach überhand.)" —

Die hier beschriebene bäuerliche Frauentracht war, wie aus der Bemerkung Dr. A. D. John's zu ersehen, schon vor hundert Jahren im Verschwinden. Tatsächlich dürften nur die erwähnten leinenen weißen Kopftücher, später durch lichte, bedruckte kattunene ersetzt, sich weiterhin erhalten haben. Bei Wallfahrten, die nach Mariaschein unterwegs waren, ebenso bei Kirchgängen, fielen diese wenigstens noch in jüngerer Zeit auf, sind aber auch schon längst durch die Mode verdrängt.

In wie weit die Tracht der Männer in der Teplitzer Gegend gegen früher eine Änderung erfahren hat, läßt sich nach Becker's Bemerkung nicht feststellen. Sie ist aber wohl vor länger als 60 Jahren abgekommen. Ich erinnere mich eines einzigen alten Mannes aus Wisterschan, der noch in der alten Bauerntracht in die Kirche ging. Er trug einen langen blauen Rock mit niedrigem Stehkragen, lederne Kniehosen, weiße Strümpfe und Knöchelschuhe, auf dem Kopfe einen breitrandigen, steifen, schwarzen Filzhut mit niedriger Kappe, im Winter einen großen langen Rock mit Lammfell gefüttert und wollene graue Strümpfe. Sonst trugen die Männer lange dunkle, blaue, braune, schwarze Tuchröcke, Cylinderhüte oder auch breite Deckelmützen aus Tuch, im Winter mit Pelz verbrämt und hohe Stiefel. Die Müller waren an ihren silbergrauen Röcken (Kasemirröcke) kenntlich.

Jedenfalls hatte aber auch die Tracht der Frauen im Laufe der Zeit eine wesentliche Änderung erlitten. Die ich aus eigener Anschauung, da sie sich wohl bis 1848—50 erhalten hat, kennen lernte, ist wenigstens von der vorher geschilderten ganz verschieden.

Die Werktagstracht dürfte sich noch jetzt wenig geändert haben. Sie besteht aus einem meist rot gestreiften Wollrock (Peppl, Sachsenrock), der bis an die Knöchel reicht, statt dessen im Sommer auch ein Kattunrock; einem ärmellosen Leibchen (Goller) aus dunklem Stoff mit Achselbändern, auch wohl nur der Schnürleib, darüber

eine leichte Kattunjacke. Das Hemd reicht bis an den Hals. Die Ärmel werden unter den Oberarm zurückgebunden und dadurch aufgepauscht. Die alte Sonntags- und Festtracht bestand aus einem nicht weiten, bis an die Knöchel reichenden Rock aus Wollstoff verschiedener Art (rote Farbe bevorzugt), aber auch aus guten braunen, blauen, grünen Seidenstoffen, im Sommer auch aus gedrucktem Kattun. Über dem engen Leibchen wurde eine bis an die Taille reichende Jacke getragen (Spenser oder Jacke). Sie hatte hinten einen Schössel, unten meist eine Anzahl kurzer abstehender Falten (Klasirel). Die Ärmel waren an den Schultern aufgepauscht, mit Flaumfedern gefüllt, gegen das Handgelenke verengt. Vorn wurde der Spenser zugehaftelt. Um den Hals lag ein an die Schultern reichender, viereckig geformter Kragen. Darüber wurde ein buntes Seidentuch mit hinten herabhängenden Zipfeln getragen. Auf dem Kopfe trugen die Bauernfrauen kleine, fast nur den Hinterkopf bedeckende, weiße, stark gestärkte oft kunstvoll ausgenähte, an den Kanten mit getollten Spitzen besetzte Häubchen (Eierschalen). Hinten an der Haube war eine große Masche aus buntem, breiten Seidenband mit wagrecht abstehenden Schlupfen und lang herabhängenden Enden angebracht. Die Haare wurden dazu glatt gescheitelt, durch ein schmales schwarzes Stirnband gehalten, hinten in ein „Gogschl“ gebunden getragen, d. h. der Schopf wurde straff am Hinterkopf zusammengezogen, die Haarenden unten nach vorn zurückgekämmt und aufgebunden. Um den Hals trugen die Frauen mehrreihige Granatschnüre, reiche Frauen aus erbsengroßen Gliedern von Goldfiligran bestehende, zwei- bis dreimal umgeschlungene Ketten (Erbsketten) mit einem großen mit Steinen besetzten Kreuz oder einem Goldtaler auf der Brust. Dazu gehörten weiße Strümpfe und Niederschuhe. Im Winter wurde statt des Spensers auch eine kurze, dunkle, mit Pelz gefütterte und besetzte Jacke getragen. Eine viereckige, aus schwarzer Seide oder aus sogen. Orlean, Merino u. s. w. gefertigte Schürze, die bis handhoch über die Kleidkante reichte, vollendete die Kleidung. In den Händen hielt man auf dem Kirchgang das Gebetbuch und den Rosenkranz mit dem zusammengefalteten weißen Schnupftuch, worin ein aus Gartheil, Rosmarin (bei Hochzeiten), Salbei, Basilienkraut und einigen Blumen bestehendes Sträußchen lag. Bei Trauer trat an Stelle der bunten Farben die schwarze. Die Tracht der Mädchen war nicht verschieden, nur trugen sie auch statt der Hauben Kopftücher aus buntem Seiden- oder Wollstoff, die unter dem Kinn geschlungen waren.

Bei Bürger- und Bauerfrauen waren Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhundertes geschriebene Gebetbücher sehr beliebt. Sie wurden entweder vom Bräutigam, wenn er eine schöne Handschrift besaß, oder von Lehrern und Amtsschreibern angefertigt. An

ihre Stelle scheinen später noch „geschriebene Gebeteln“, die in das gedruckte Gebetbuch eingelegt wurden, getreten zu sein.

Hausindustrie, volkstümliche Kunst.

Es ist mir nicht bekannt, daß gegenwärtig noch irgend welche Teile der Volkstracht zu Hause gemacht werden, außer daß des Nähens kundige Frauen ihre Kleider selbst fertigen, oder daß etwas derartiges in früherer Zeit vorgekommen sei. Stickereien wurden an den Kleidern nicht getragen. Malereien an den Möbeln u. zw. Schränken, Truhen, Bettladen und auch an den Särgen sind handwerksmäßig vom Tischler besorgt worden. Die Schränke waren meist blau mit roten Leisten oder schwerfällig und plump holzartig angestrichen. Auf den Füllungen zeigte sich eine steife Blume, Tulpe, Rose, Primel, bunt oder weiß, oft schabloniert. Reichlicher waren die Truhen und die Bettladen verziert. In alten Bürger- und Bauernhäusern fanden sich aber auch oft ganz prächtige, mit Holzmosaik (Marketterie) belegte Schränke, Truhen, Tische u. s. w. Schnitzereien an Möbelstücken u. dgl. waren nicht gebräuchlich, höchstens gekehlte oder gekröpfte Aufsätze auf Barockmöbeln. Als Zieraten im Äußeren alter Häuser kommen nur rohe Strich- und Punktornamente in den Klebfüllungen des Fachwerkes, sonst hie und da ein kleines Heiligenbild, eine Mariascheiner Mutter Gottes in einer Nische vor. Sehr selten (z. B. an einem Hause in Pihanken „Erpawt und renovirt 1740“) sieht man bunt gemalte Sternrosetten in den Fachwerkfeldern. Irgend ein Industriezweig, welcher von der Bevölkerung der Umgebung von Teplitz besonders betrieben worden wäre, ist mir nicht bekannt. Außer Ackerbauern waren es meist Maurer, Zimmerleute, am Fuße des Gebirges Holzhauer, welche als Häusler da wohnten. Die gegenwärtig dort einheimische Industrie ward erst mit der Entwicklung des Braunkohlenbergbaues lebendig. Ein in den vorletzten Jahrzehnten gemachter Versuch, in den Dörfern am Fuße des Gebirges das Strohflechten als Hausindustrie einzuführen, ist lange wieder aufgegeben, da die Bevölkerung in den Fabriken daselbst reichlicheren Verdienst findet.

In Teplitz selbst wurde zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts besonders Strumpfwirkerei und Tuchmacherei schwunghaft betrieben.

Sitten und Gebräuche.

Die alten Teplitzer.

Die alten Teplitzer unterschieden sich von ihren Nachbarn und Zeitgenossen in mehr als einer Hinsicht. Nicht frei von Spießbürgertum und Kleinstädterei, die ihnen unter den damals bestehenden Verhältnissen von selbst erwuchsen, besaßen sie eine reichliche Gabe gesunden, freilich meist derben Humors und schlagfertigen Witzes, der sich auch zu Spott und Satyre zuschärfen konnte, wenn Geschehnisse in der Vaterstadt oder in der Nachbarschaft hiezu Gelegenheit boten. Von ihren Späßen und Schwänken hätte man ein Buch füllen können, doch sind die meisten nunmehr, weil sie nur durch Überlieferung fortgeerbt wurden, mit deren Trägern begraben und vergessen worden. Einige derselben werden als Probe der Mundart im Anhange mitgeteilt.

Über die körperliche Beschaffenheit der Bewohner von Teplitz und Umgebung hat sich eine Nachricht aus einer Zeit erhalten, wo diese Gegend noch nicht wie gegenwärtig die Heimat eines Völkergemisches geworden, vielmehr die Verhältnisse darnach angetan waren, einen (wenn auch nicht lediglich) auf den engeren Bezirk beschränkten Menschenschlag heranzubilden.

In einer 1798 in Prag bei J. G. Calve erschienenen „Beschreibung von Teplitz in Böhmen", als deren Verfasser der um diese Stadt hochverdiente Badearzt Dr. A. D. John angesehen wird, finden wir (S. 121) über die Bewohner von Teplitz folgende Mitteilung: „Der Wuchs der Menschen in dieser Gegend ist zwar nicht zu hoch, doch nicht mehr mittelmäßig, etwas gestreckt, nicht so breitschultrig und dick wie der Böhme im flachen Lande, aber auch nicht so mager wie die nahen Bewohner des Erzgebirges. Die Gesichtsbildung ist im Ganzen etwas länglich, doch angenehm und heiter; das weibliche Geschlecht entstellt bei dem Bauervolk die

Tracht mit den weißen Kopftüchern, in welcher sie wenigstens an Werktagen ihr Gesicht verhüllen, vielleicht um sich der Gewalt der Sonne und Luft zu widersetzen. Besonders auszeichnend sind die schönen blauen Augen sowohl am männlichen als auch weiblichen Geschlechte. Ja es gibt nicht wenige wahre Schönheiten, Blondinenart, unter den dasigen Mädchen, welche nicht nur ein vollkommen schlanker Wuchs, eine schöne übereinstimmende Gesichtsbildung, sondern auch offenes, freundliches, heiteres Gemüth ziert."

Offenen und geweckten Sinnes war ihnen aus dem Umgange mit Kurgästen, die nicht nur aus aller Herren Ländern stammten, sondern auch allen Stufen der Bevölkerung angehörten — konnten sie sich doch rühmen, daß selbst gekrönte Häupter, die zur Kur in ihren Mauern weilten, ich nenne nur König Friedrich Wilhelm III. von Preußen und Karl August von Sachsen-Weimar, es nicht verschmähten, mit ihnen in gesellschaftlichen Verkehr zu treten — eine gewisse Freiheit und Gewandtheit im Umgange erwachsen, durch die sie ihren Nachbarn überlegen waren. Dazu kam, daß in Teplitz, als einer Kurstadt, in allen Angelegenheiten weit mehr auf Ordnung gesehen werden mußte, daß fortschrittliche Einrichtungen sich hier eher einbürgerten, als anderswo. Die Teplitzer Handwerker und Geschäftsleute waren genötigt, wollten sie im Sommer von den Kurgästen verdienen, sich in ihren Gewerben mehr Mühe zu geben, nach besseren Mustern, wie sie nicht selten von den Fremden selbst mitgebracht wurden, sorgfältiger zu arbeiten oder derlei zum Verkaufe zu bieten, wodurch sie Fertigkeit und Geschmack gewannen, was ihnen wieder einen Vorrang vor den Standesgenossen in den benachbarten kleinen Städten verschaffte. Was heute Teplitz unter den geänderten Verhältnissen trotz des Wettbewerbes emporstrebender Nachbarstädte geblieben ist, ein tonangebender Vorort, das war es in alter Zeit vermöge seiner vorgeschritteneren Bürgerschaft und Einrichtungen ganz unbestritten.

Die alten Teplitzer teilten ihr Jahr in das Sommerhalbjahr, das gehörte den Fremden, und in das Winterhalbjahr, das gehörte ihnen. Im Sommer pflegten sie sich in jeder Hinsicht zu bescheiden und den Fremden Platz zu machen, selbst in der Wohnung schränkten sie sich möglichst ein. Dabei giengen sie ihrer Beschäftigung eifrig nach und verzichteten auf alle Vergnügungen; denn das Vogelschießen zu Pfingsten wurde um diese Zeit auch nur der Kurgäste wegen gehalten. Aber mit dem „Badefest", Ende August, trat ein Umschwung ein, und war dann der letzte Kurgast abgereist, da erschienen sie auf dem Platze. Eine gewisse Lebensfreudigkeit und Leichtlebigkeit, ein Hang zur Geselligkeit[1]) beseelte sie und sie erachteten

[1]) Mit dieser Schilderung steht eine Bemerkung in vollem Einklange, welche sich in der weiter oben angezogenen „Beschreibung von Teplitz" findet

nun die Zeit gekommen, sich für die Mühen und Entbehrungen des verflossenen Sommers gütlich zu tun; die Mittel hiezu hatten sie ja auch eingenommen. Nun bevölkerten sie mit ihren Familien die Gastgärten, veranstalteten Ausflüge in die schöne Umgebung, bei denen es laut und lustig hergieng. Sie waren gewohnt, wo sie hinkamen, höchst ungebunden aufzutreten und ließen sich so leicht keine Gelegenheit entgehen, ihren Witz ausgiebig zu üben. Ein bevorzugtes Ausflugsziel war die alte freundliche Bergstadt Graupen. Es ist Tatsache, daß ein damaliger dortiger Bürgermeister, so oft bekannt wurde, daß eine Gesellschaft Teplitzer im Anzuge sei, den Büttel in der Stadt herumschickte, Nachschau zu halten, ob alles in Ordnung sei, damit „die Teplitzer nichts fänden, woran sie ihre Mäuler wetzen könnten". So wußten z. B. die Teplitzer von einem Röhrkasten in Graupen zu erzählen, in den einmal ein Mädchen ein Stück Butter hatte fallen lassen, das nicht wieder herausgeholt werden konnte. Seitdem, hieß es, backen die Graupner Bäcker ihre Butterhörln und Gultschln[1]) mit jenem Wasser und ersparen die Butter. — In einem Graupner Gasthause saß einst eine lustige Gesellschaft Teplitzer beisammen, als man zu Abend läutete; aber weder hiedurch, noch durch das Beispiel anderer Anwesenden wurden sie bestimmt, ihre laute Unterhaltung eine Weile zu unterbrechen. Als sie nun der zufällig anwesende Stadtdechant durch den Wirt befragen ließ, ob sie denn die Glocke nicht hörten, erhielt er die schlagfertige Antwort: „Mir sein Teplitzer, uns giht's Graup'sche Geläute nischt on." — Mit dergleichen Späßen waren sie auch bei der Hand, wenn sie irgendwo anders hinkamen. Wurden sie auch einmal abgetrumpft, so erhöhte dies nur ihre gute Laune. Im Spätherbste folgten Familienfeste, d. h. Schweinschlachten, später gemeinsame Schlittenfahrten u. s. w. Während der Wintermonate fanden sich in den Gasthäusern die Grünunter-Gesellschaften zusammen, welche das Kartenspiel „Grünunter-Fangen" eifrig betrieben. Die Gewinnste hieraus wurden zusammengelegt und am Ende der Spielzeit damit ein „Grünunter-Ball" veranstaltet. Im Fasching waren große Maskeraden beliebt, wobei sich wohl auch Gelegenheit ergab, irgend ein Ereignis mit Spott und Satyre zu geißeln. Aber auch darin zeigten die Teplitzer ihre Überlegenheit gegenüber den Nachbarstädten, daß sie mit anerkennenswertem Geschmack und oft bedeutenden Opfern Maskenaufzüge veranstalteten, welche am Faschingsdienstag eines jeden Jahres Schaulustige von weit und

---

(S. 123): „Dienstfertigkeit und Hang zum Vergnügen zeichnet den Charakter der Teplitzer vorzüglich aus, wiewohl es auch nicht an Arbeitern fehlt, welche sich in Erzeugung verschiedener Manufacten hervorzuthun wissen."

[1]) Gultschln, ein ring- oder kränzelförmiges Gebäck, das an Wallfahrtstagen viel begehrt war. Der Name dürfte tschechischen Ursprungs — kolečko — sein.

breit herbeilockten. Darstellungen von solchen dürften sich noch in Teplitz auffinden lassen. — Damit aber fand das fröhliche Halbjahr seinen Abschluß. Mit dem fortschreitenden Frühjahr und der nach und nach fühlbar werdenden Ebbe in der Kassa — ze Pfingstn, hieß es, honn de Tepitzr om wingstn! — wurde es wieder still und die Aufmerksamkeit wandte sich allgemach den Vorbereitungen für die kommende Kurzeit zu.

Vorliebe für Musik, Gesang und Theater war gleichfalls den alten Teplitzern eigen. Nie hat eine Schauspielergesellschaft, welche in dem vor etwas mehr als hundert Jahren neuerbauten fürstlichen Schloßtheater Vorstellungen gab, Ursache gehabt, sich über Vernachlässigung von Seite der Teplitzer Einwohner zu beklagen. Selbst angesehene Bürger gaben sich gerne dazu her, nur um recht oft den Genuß des Theaters zu haben, im Orchester unentgeltlich mitzuwirken, und mit Unterstützung solcher Liebhabermusiker wurden Opern und Singspiele von zeitgenössischen Meistern, Mozart, Weigl, Wenzel Müller u. a., in ganz zufriedenstellender Weise aufgeführt. Unter den alten Teplitzern wären viele tüchtige Musiker namhaft zu machen gewesen.

Kaiser Franz I. liebte bekanntlich die Kammermusik sehr und wirkte, die erste Geige spielend, in solcher gern selbst mit. So oft er längeren Aufenthalt in Teplitz nahm, verzichtete er auch auf diese Unterhaltung nicht und zog Teplitzer Musiker dazu heran. Von jenen, die diese Auszeichnung genossen, sind mir noch die Namen des Apothekers Johann Hofmann und des Chorregenten Josef Rohn im Gedächtnis. Lange nachher noch wußte man von der Leutseligkeit zu erzählen, welche der Monarch bei solcher Gelegenheit den schlichten Teplitzer Bürgern angedeihen ließ.

In weiterem Kreise berühmt war auch s. Z. das aus Teplitzer Bürgern bestehende Streichquartett, an dessen Spitze der als Komponist geschätzte und bekannte Bürgermeister Josef Wolfram stand.

Liebhabertheater waren häufige Wintervergnügungen und halfen auch die Wohltätigkeit fördern.

Gesungen wurde bei jeder Gelegenheit, Beweis hiefür die früher zahlreich vorhandenen geschriebenen Liederbücher, welche Männlein wie Weiblein, namentlich Jünglinge und Mägdlein, besaßen und eifrigst zu erweitern trachteten. Ward ein neues Lied bekannt, so sorgte man, sich möglichst bald in den Besitz einer Abschrift davon zu setzen. Von derlei Liederbüchern liegt mir eine Anzahl aus den Jahren 1804—1830 vor. Das umfangreichste zählt 63 Nummern; Volkslieder, volkstümliche Lieder, Gesänge aus damals beliebten Opern und Singspielen sind darin enthalten. Unter den volkstümlichen Liedern sind in den Handschriften öfter vertreten: G. A. Bürger, Des Pfarrers Tochter von Taubenhain,

Der Bruder Graurock und die Pilgerin, Robert; — Pfeffel, Die Tabakspfeife; — A. v. Kotzebue, Es kann ja nicht immer so bleiben. Komm, feins Liebchen, komm an's Fenster; — F. von Ludwig, Willkommen o seliger Abend; — Karl Stein, Der Talisman; — Friedr. v. Schiller, Ach aus dieses Thales Gründen, und viele andere mehr. Es besteht die Absicht, Eingehendes hierüber mit anderen derartigen Sammlungen in Zusammenhang zu bringen. Auffallen dürfte unseren Zeitgenossen, daß patriotische und nationale Lieder, wie wir sie heute zu singen pflegen, darunter fehlen; nur ein Blatt, worauf „des Deutschen Vaterland" von E. M. Arndt gedruckt ist, das im Jahre 1848 bei Gelegenheit einer Versammlung auf dem Schießhause verteilt wurde, hat sich unter die älteren verirrt. Ebenso fehlen aber auch Trink- und Kommerslieder, die unseren Zeitgenossen geläufig geworden sind.

Ereignete sich in der Stadt oder Umgegend etwas, was den satyrischen Hang der Teplitzer anregte, so ward darauf sofort „ein Lied gemacht", das nach irgend einer bekannten Weise gesungen werden konnte und in den gesellschaftlichen Kreisen die Runde machte. Ein besonders fruchtbarer Verfasser derartiger Lieder war in den zwanziger Jahren der Erbauer und Besitzer des ehemaligen Gasthofes „zum König von Preußen" (jetzt ärarisches Postamtsgebäude) Josef Büchl. Von seinen dichterischen Erzeugnissen haben sich noch mehrere erhalten, die aber nach Form und Inhalt nichts Besonderes bieten; auch dürfte deren Mitteilung kaum mehr Interesse erregen, da die darin genannten oder gemeinten Personen und Vorfälle schon lange nicht mehr in Erinnerung sind.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die alten Teplitzer viel Vergnügen am Lesen von Büchern, u. zw. nicht nur von Unterhaltungsschriften, fanden. Größere Familien oder Nachbarsleute kamen an Winterabenden zusammen; während die übrigen mit Handarbeiten beschäftigt waren, machte einer den Vorleser. Gelesen wurden nach dem Geschmacke der Zeit die Ritter- und Geisterromane von Spieß, Vulpius u. a., die Novellen von Clauren und Cramer, A. v. Kotzebues Schriften, die Romane von Walther Scott u. dgl. Die Hinneigung der Teplitzer zur Romantik, die die damalige Zeit beherrschte, fand Ausdruck in ihrer Vorliebe für alte Burgen und Ritterschlösser, Rittergeschichten, -Schauspiele und -Gedichte, d. h. Romanzen und Balladen. Man führte dergleichen Stücke und Scenen, das Vehmgericht, Schillers dialogisierten Kampf mit dem Drachen, unter großer Beteiligung auch auf. Es muß hervorgehoben werden, daß Schillers gesammelte Werke wohl kaum in einer besseren Familie gefehlt haben. Gellerts, Wielands und anderer älterer Klassiker Schriften, dann A. F. Langbeins und Alois Blumauers Gedichte waren häufig vorhanden; daneben fanden

sich Rottecks allgemeine Weltgeschichte, Sommers Gemählte der physischen Welt, Bertuchs Bilderbuch (eigentlich der Bohmann'sche Nachdruck) in den Bücherschränken vor. Für die Kinder gabs allerdings nur Christoph von Schmids Erzählungen, etwa Campe oder den sächsischen Robinson und eine Sammlung von Unglücksgeschichten, die unfolgsame Kinder veranlaßt hatten.

Gab nun auch die Überlegenheit und Leichtlebigkeit der alten Teplitzer zeitgenössischen Nachbarn öfter Veranlassung, sie mit scheelen Blicken zu betrachten, und trafen sie mit ihren Sticheleien auch oft Empfindliche, die nicht schlagfertig zu erwidern wußten, sich verletzt fühlten und ihnen gram wurden, so daß man in der Umgegend wohl die Redensart hören konnte: „Grußmäulich und lusguschich wie de Tep'ltzer!" so standen sie trotzdem doch überall sehr in Ansehen. Man kannte auch ihre guten Eigenschaften und wußte sie wohl zu schätzen und verzieh ihnen darum auch ihre Witzeleien, zumal diesen ja keine Bosheit zugrunde lag. Auch die Graupner, die so oft das Stichblatt abgaben, trugen dies den Teplitzern nicht nach, sondern hielten gute Freundschaft mit ihnen. Mehr als einmal bewiesen sie diese bei Feuersbrünsten, wo sie, um schnelle Hilfe zu schaffen, in Ermangelung von Pferden sich selbst vor die Spritze spannten und den schweren Kasten den weiten Weg nach Teplitz auf den Brandplatz schleppten. Die Teplitzer verstanden es jederzeit, ernste Dinge auch ernst zu nehmen und darnach zu behandeln. Wo man ihrer bedurfte, da waren sie mit Rat und Tat stets zur Hilfe bereit und fremde Not fand bei ihnen immer eine offene Hand.

Dr. Hermann Hallwich erzählt in seiner Geschichte von Teplitz die schweren Drangsale und harten Schicksalsschläge, welche diese Stadt seit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts, wo sie wieder für immer deutsch geworden ist, bis herauf in unsere Zeit in einer fast endlosen Kette betroffen und darnieder geworfen haben; und doch erhob sie sich immer wieder mutvoll und kräftig aus aller Bedrängnis und Trübsal. Ich glaube, daß die glückliche Veranlagung und der sanguinische Zug, der den Teplitzern eigen ist, sich wohl von Vorelternzeiten her von Geschlecht auf Geschlecht fortgeerbt und wesentlich dazu beigetragen haben mag, daß sie allen Widerwärtigkeiten zähes und siegreiches Ausharren entgegensetzen konnten.

Und eben dieser glücklichen, von Hause aus ererbten Veranlagung ist es zuzuschreiben, daß es zu allen Zeiten Teplitzer Kinder gegeben hat, denen es gelungen ist, sich eine hervorragende Stellung im Staate und der Gesellschaft zu erringen. Wenn auch — man kann sagen, im Sinne der Darwin'schen Lehre nach dem Gesetze der Verdrängung alter seßhafter Arten durch neu eingewanderte — unter dem Einfluß moderner Verhältnisse des Verkehrs,

der Industrie, des Handels eine andere Bewohnerschaft an Stelle der alten getreten ist, deren Nachkommen in jener aufgehen oder nach und nach ausgestorben sind; so darf man doch mit Recht behaupten, daß die Stadt Teplitz nicht zu jener Höhe der Entfaltung und Bedeutung, die sie heute erreicht hat, emporgestiegen wäre, wenn nicht echt deutscher Bürgersinn der Vorfahren hiefür ersprießlich vorgearbeitet und zu allem dem einen festen Grund gelegt hätte.

Sitten und Gebräuche aus älterer Zeit.

Geburt, Hochzeit und Tod.

Die kleinen Kinder, hieß es in Teplitz, bringt der Storch aus dem „Borberteich" (Barbarateich) bei Dux. In älterer Zeit wurde dem Kinde auch gesagt, die Mutter habe es hilflos und nackt auf einem Steine am Wege sitzend gefunden und sich seiner erbarmt, oder die Hebamme habe es so gefunden und der Mutter mit heimgebracht. Einem unfolgsamen Kinde wurde daher auch gedroht, man werde es wieder dahin bringen, wo es gefunden worden war. Gebräuche zum Schutze der Kinder und der Wöchnerin gegen böse Geister sind mir nicht bekannt. Dem neugeborenen Kinde, überhaupt kleinen Kindern, steckte man gern etwas Rotes, eine Schleife u. dgl., an, um es hiedurch gegen das Beschreien und die Wirkung des bösen Blickes zu wahren.

Von einer Frau, die im Kindbett starb, sagte man, sie komme während der Sechswochen öfter zur Nachtszeit wieder, um nach dem Kinde zu sehen und es zu stillen, und fände nur Ruhe, wenn sie es wohl gepflegt wisse. Über das erste Kindsbad wurde, ehe das Kind eingelegt wurde, das Kreuz gemacht; das taten viele Frauen auch noch während der Sechswochen. Die auf die Taufe bezüglichen Gebräuche werden sich wenig verändert haben. Die Taufpaten wurden durch die Hebamme, nach dem Tschechischen gewöhnlich „Bawe" genannt, eingeladen, etwa so: „Die Frau N. N. ist gestern glücklich mit einem gesunden Jungel oder Mäderle eingekommen, der Herr N. N. und die Frau lassen bitten, sie möchten das christliche Werk verrichten und das Kind aus der Taufe heben." Man nannte dies „zu Gevatter bitten" und „zu Gevatter stehen". Es wurde in der Regel nur eine kleine Anzahl dazu gebeten, zumeist aus der Verwandtschaft oder aus befreundeten Familien, in denen das Patenamt wechselweis übernommen wurde. Die Paten und Kindeseltern nannten sich fernerhin gegenseitig „Herr Gevatter und Frau Gevatterin", während erstere vom Taufkind Herr und Frau Pate, dieses von ihnen „Patl" genannt wurde. Die Taufpaten wurden

unter Vorsatz von Pat — in der Mundart Pot — beim Taufnamen genannt. Z. B. Potanton, Potjosef, Potnannl, Potseffl. Nur ärmere Leute wählten auch Taufpaten, die ihnen entfernt standen, in der Anhoffnung auf eine dauernde Unterstützung für ihr Kind. Wenn jemand das Patestehen ohne triftigen Grund ablehnte, sagte man: „Die Schindeln krachen deshalb im Dache". Ein junger Mann, der zum erstenmale das Amt eines Taufpaten ausübte, hatte seiner Mitgevatterin, wenn diese ebenfalls noch ledig und jung war, ein Geschenk zu machen. Auch der Hebamme und dem Kirchendiener wurden von den Gevattern Geschenke verabreicht. Zur Taufe wurde gewöhnlich ohne allen Prunk gefahren oder gegangen. Die Hebamme trug das Kind unter einer mit einem Kreuze benähten Seidendecke.

Das Gewand des Täuflings, namentlich das prunkvoll gezierte „Taufhäubl", ebenso das „Taufbettl" wurde in älteren Bürgerfamilien weiter vererbt. Wo ein solches nicht da war, wurde es beim ersten Kinde von der Mutter der Braut beigestellt.

Zur Feier der Taufe — „Gevatterschaft" — wurde gewöhnlich ein etwas reichlicher ausgestatteter Nachmittagskaffee, an dem sich außer den Paten nur die nächsten Verwandten beteiligten, als Taufschmaus gegeben, wobei etwa ein Glas Wein auf die Gesundheit des Täuflings und der Wöchnerin getrunken wurde. Auf dem Lande war es üblich, daß die Paten mit der Hebamme und dem Kinde nach der Taufe ins Wirtshaus giengen, wo der Pate süßen ungarischen Wein (Ruster Ausbruch) und Zwieback vorsetzen ließ.

Von den Teplitzer Kindern hieß es „sie seien mit Badewasser getauft", was so viel sagen wollte, als was anderwärts „mit allen Salben geschmiert sein" heißt.

Das Taufgeschenk wurde „eingebunden". Gewöhnlich bestand es in einer goldenen oder silbernen Schaumünze, öfter auch in Geld. Dazu wurde ein Patenbrief gegeben. Der Patenbrief war in der alten Zeit, wenn der Pate schreiben konnte, eigenhändig geschrieben; er hatte etwa folgenden Inhalt:

† † †

Herzliebster Patel mein!
Durch die heilige Taufe bist Du gewaschen rein,
Jesum allein
Bind ich Dir ein,
Er wird Dein getreuer Behüter sein.

Datum. Dein getreuer Pate N. N.

und ähnliche Abfassungen. Die wörtliche Abschrift eines Patenbriefes lautet:

L† J† C†

Herzliebstes Badl Mein
die du durch die Tauf bist worden Rein
Nimm zu in Tugend und Alterthum
Deinen Ältern zur Freud und Ruhm
Hier wünsch ich dir Vergnüzenheit
und dort die Ewige Seligkeit.

Teplitz, den 12. Jenner 1808. Dein Treuer Vath
Anton Mattausch.

Später kamen gedruckte in Gebrauch, die nur datiert und unterschrieben zu werden brauchten und die in einem schönen Umschlag lagen.

Der Wöchnerin wurde von Seite der Paten Essen geschickt, namentlich alte Henne mit Reis und Taubensuppe.

Kindern, die schwer krank waren, z. B. an Fraisen litten, setzte man ein sogenanntes Lorettokappel auf. Ein aus blauem oder grünem Taffet gemachtes Häubchen, auf welches ein Bild der Maria von Loretto aufgedruckt war. Beim Zahnen gab man ihnen wohl ein Skapulier um. Eine Mutter, der ihr Kind gestorben war, sollte ein Jahr über keine Kirschen essen, sonst erhält das Kind im Himmel deren keine.

Gefeiert wurden die Namenstage. Zu besonders häufigen, wie Josef, Anna, Maria, wurde den Gefeierten am Vorabend von Musikanten ein Ständchen gebracht.

Die Brautwerbung war nicht mit besonderen Gebräuchen verbunden. Als Regel galt, daß man an Fasttagen und Freitagen nicht freien gehe. „Freitags freien die Gänse! Fastenfreier holt der Geier!“ pflegte man zu sagen.

Hochzeiten fanden das ganze Jahr mit Ausnahme der Fasten- und Adventzeit statt. Geladen wurden dazu, u. zw. durch das Brautpaar die nächsten Verwandten und besonders Befreundete. Aus diesen wurden auch die zwei Zeugen gewählt. Die Zahl der Geladenen hieng vom Vermögen der Brautleute oder doch eines derselben ab. Am Abend vor der Hochzeit war „Kränzelabend“. In der älteren Zeit wurden an diesem die Kränzel für Braut und Bräutigam, die Sträußel für die Gäste aus Rosmarin gebunden, wobei es allerhand Kurzweil gab. Die Rosmarinkränzel wurden vor der Trauung den Brautleuten vor dem Altar von der ersten Kranzjungfer aufgelegt, dann wieder abgenommen. Sie waren nur jungfräulichen Bräuten gestattet.

Sache des ersten Brautführers war es, die Unterhaltung möglichst zu beleben. Die Zahl der Brautführer und Kränzeljungfern richtete sich nach der der jungen Leute in der Verwandtschaft.

Der erste Brautführer war wie am Vorabend der Leiter der Unterhaltung während der Hochzeit. Früher hatte man auch besondere Lustigmacher dabei, die hießen „Plamplatsch“ oder „Plumpatsch“. Wenn die Braut keine Mutter mehr hatte, wurde deren Stelle durch die Mutterschwester oder die Taufpatin versehen. Die hieß dann „Salzmeste“. Eine solche war auch da, wenn etwa die Brautmutter nicht allein alles übersehen konnte und eine Gehilfin benötigte.

Vor dem Kirchgang kniete das Brautpaar vor den Eltern nieder und bat um den Segen. Statt des Vaters übernahm es wohl ein anderer angesehener älterer Mann aus der Familie, oder der Vormund, dem Brautpaar hiebei „die Lehre“ zu halten. (Geschieht auch jetzt noch so.) Jetzt wird ziemlich allgemein zur Kirche gefahren. In der alten Zeit zogen die Hochzeiten auf dem Lande unter Vorantritt einer Musikkapelle, wenn es sein konnte, zur Trauung.

Die zur Hochzeit gehörenden Gäste trugen Rosmarinsträußchen; das ist bei Ärmeren und namentlich auf den Dörfern noch heute üblich. Die Myrte kam erst später als Hochzeitsschmuck auf und wird auch jetzt meist nur von Wohlhabenden getragen. Ein Rosmarinstock wurde für den Bedarf bei Hochzeiten in vielen, namentlich größeren Häusern auf dem Lande gezogen.

Die Braut hatte dem Bräutigam das Hochzeitshemd zu schenken und selbst zu nähen, dafür schenkte ihr der Bräutigam das Brautgebetbuch.

Vor der Trauung trachtet die Braut den Bräutigam zuerst zu sehen, damit sie „Herr“ bleibt. Sie legt sich ein Geldstück unter die Sohle des linken Schuhes, damit es ihr nie an Geld mangeln sollte. Vor dem Altar sollen die Brautleute möglichst dicht an einander knien, daß man nicht zwischen ihnen durchsehen kann, sonst drängt sich jemand zwischen sie und stiftet Unfrieden. Wer nach der Trauung dem anderen zuerst auf den Fuß tritt, wird Herr im Hause. Beim Opfergang mußte die Braut vom Bräutigam ein Geldstück zum Opfer zu erhalten suchen, dann führte sie im Hause die Kasse. Wenn die Lichter auf dem Altare während der Trauung trüb brannten, war es ein ungünstiges Vorzeichen. Je nachdem eines auf der Seite des Bräutigams oder der Braut Seite trüb wurde, oder gar verlosch, kündigte dies den früheren Tod des einen oder des anderen an. Regen während der Hochzeit bringt Ehesegen, Sturm Unfrieden. Die Braut soll kein blaues Brautkleid tragen, das bedeutet Schläge in der Ehe.

Während des Kirchganges oder der Fahrt mit Pistolen oder Flinten zu schießen, war in Teplitz nicht, auf dem Lande nur vereinzelt (Ossegg!) in Gebrauch.

Das Hochzeitsmahl wurde im Hause der Brauteltern eingenommen, oder in der Stadt auch in einem besseren Gasthofe bestellt und war natürlich sehr verschieden ausgestattet. Daheim gebliebene Familien der geladenen Gäste erhielten Speisen, Braten, Kuchen, Konfekt, auch Bier und Wein zugeschickt.

Auf dem Lande fand nach der Hochzeitstafel, die gewöhnlich bis Abends dauerte, das Kranzabnehmen und Haubeaufsetzen statt, was natürlich unter vielem Sträuben und Tränenvergießen geschah, Gebräuche, die auch in älterer Zeit noch in der Stadt geübt wurden. Unter der Ausstattung der Braut befand sich eine schön geputzte Haube — die Brauthaube. Diese kam hiebei zum erstenmale zur Verwendung und mit dieser geschmückt machte die junge Frau auch ihren ersten Kirchgang.

In manchen Orten, namentlich im Gebirge, wurde dann von der Versammlung mit oder ohne Musikbegleitung das Lied angestimmt:

Schenkt der Braut, schenkt der Braut,
Schenkt der Braut en Toler,
Ward er der Braut en Toler schenken,
Ward se a on eich gedenken!

Der erste Brautführer oder der Plamplatsch gieng hiebei mit einem Teller herum und sammelte Geld als Hochzeitsgeschenk von den Gästen ein. In anderen Orten (Zuckmantl, Tischau) trat die Salzmeste mit einem Tuche, dessen Zipfel zusammengeknotet waren und darin einige Geldstücke lagen, in die Mitte der Stube und klimperte damit als Aufforderung an die Gäste, ihrerseits nunmehr auch ein Geldgeschenk in das Tuch zu stecken. Während dessen schenkte die erste Kränzeljungfer den Burschen Punsch und Likör ein. War die Hochzeit groß, wurde auch schließlich getanzt. Braut und Bräutigam hatten den Ehrentanz.

Der auf dem Lande gebräuchliche Brautwagen mit der Ausstattung hieß Kommerwohn (Kammerwagen). Er wurde von schön geputzten Pferden gezogen. Obenauf hatten die Salzmeste und die Kränzelmädeln ihren Platz. Fuhr der Kommerwohn durch einen Ort, ebenso bei der Ausfuhr aus dem Heimatsdorfe und Einfuhr in den neuen Wohnort, so spannten die Kinder Stricke über die Straße, ihn aufzuhalten, dann warf die Salzmeste Kuchen herunter, ihn freizumachen.

Zuweilen, und das war namentlich in der Stadt üblich, wurde der sog. „kleene Kommerwohn", d. i. die Ausstattung für

ein kleines Kind, Wiege, Wäsche und Bettzeug, erst später, wenn bestimmte Aussicht auf Nachkommenschaft vorhanden war, von der Brautmutter beigestellt.

Die Brautkammer wurde von der Brautmutter oder der Salzmeste unter Beihilfe anderer Frauen am Tage vor der Hochzeit eingerichtet. War das Ehebett aufgebettet, so wurde es mit Weihwasser besprengt und bekreuzt.

Mit dem Verlassen des Hochzeitshauses durch das Brautpaar hatte gewöhnlich die Feier ihr Ende. Nur Wohlhabendere begleiteten das junge Ehepaar noch in ihre neue Wohnstätte zu einer kleinen Nachfeier.

In Teplitz bestand in älterer Zeit, bis vor 60 oder 70 Jahren der sonderbare Brauch, daß ein junges Ehepaar etwa acht Tage nach der Hochzeit in eines der Bäder — meist das Stadtbad — ging und dort ein gemeinsames Bad nahm. Es wurde dies gewissermaßen als Beleg der wirklich vollzogenen ehelichen Vereinigung angesehen.

Totengebräuche. War jemand dem Verscheiden nahe, so wurde die Sterbekerze angezündet. Diese war zu Lichtmeß geweiht, oft an ein Gnadenbild angerührt und wurde in Familien weiter vererbt. Sobald der Tod eingetreten war, wurde die Leiche in der überall üblichen Weise behandelt. Bis zur Einsargung wurde sie auf ein Brett gelegt, nur Wöchnerinnen ließ man im Bett liegen. Diese Bretter sowohl, als auch das Stroh aus dem Strohsack, auf welchem jemand gestorben war, wurden vor oder gleich nach der Beerdigung verbrannt. Die Waschung der Leiche wurde von den Angehörigen oder der Totenfrau besorgt, ebenso deren Bekleidung. Die Leiche bekam ein langes hemdartiges Gewand angezogen, „Hasock" oder „Hesocke" genannt. Der Stoff war verschieden, die Farbe bei Verheirateten schwarz, bei Ledigen oder Kindern weiß, auch blau in lichten Farben. Anstatt dessen schlug man auch die Leiche einfach in ein Leintuch ein. Der Tischler kam das Maß zum Sarge nehmen. Auf dem Lande war dieser durchwegs einfach, aus weichen Brettern, schwarz angestrichen mit einem Kreuz. Bei ledigen Leuten und Kindern schmalteblau, auch mit Blumen bemalt. In der Stadt hatte man neben schlichten Särgen auch solche aus hartem Holz, besser gearbeitet, politiert, mit Metall beschlagen. Metallsärge gab es nicht. Dann wurde die Leiche in den Sarg gelegt und zugedeckt. Es war die Ansicht verbreitet, daß, wenn der Tote seine Gesichtszüge wenig verändert hatte, oder sehr „in die Familie sah", bald jemand aus dieser nachsterben werde. Es hieß, „er holt einen nach". Um durch die Berührung mit dem Toten nicht in Furcht versetzt zu werden, sollte man ihn bei der großen Zehe fassen und — ihn dabei dreimal mit dem

Namen anrufen. Ledigen Leuten und Kindern wurden Kränze auf die Köpfe gesetzt. Der Sarg blieb bis zur Aufbahrung unmittelbar vor der Beerdigung offen. Die ganze Zeit brannte dabei eine Öllampe und Weihwasser war zum Kreuzmachen bereit gestellt. Die Totenwache bei der Leiche hielten Anverwandte, bei jungen Leuten Kameraden und Gespielen, sonst auch Zunftgenossen oder bezahlte Leichenwärter. Beim Abschiednehmen legte man Heiligenbilder oder Blumensträußchen auf die Leichen. War der Verstorbene ein Bienenzüchter oder Viehbesitzer, so mußte sein Tod den Bienen und dem Vieh angezeigt werden, weil sich sonst erstere verflogen hätten, letzteres unruhig und mager geworden wäre. Die Überführung der Leiche aus entlegeneren Ortschaften fand auf einem Bretterwagen statt, die Beerdigung von der Totenkammer auf dem Friedhof aus. Bei Dorfleichen wurde von einem Knaben das schlichte hölzerne Grabkreuz vorangetragen. Aufbahrung, Einladung zum Leichenbegängnis wurden in Teplitz durch Leute besorgt, die Begräbnisbesteller hießen und hiefür entlohnt wurden. Ehedem wurden alle Leichen zum Friedhof getragen, u. zw. wenn der Verstorbene der Schützengesellschaft oder einer Zunft angehörte, von jüngeren Mitgliedern bez. Meistern dieser Körperschaften oder von ärmeren Bürgern, welch letztere dafür eine Entlohnung empfingen. Kleine Kinder trug ein junger Bursch zum Grabe, der eine weiße Schärpe und an dem Arme eine solche Schleife mit einem Rosmarinzweig hatte. Junge, unverehelichte Leute trugen ihre Altersgenossen und Freunde. Zur Seite schritten Mädchen in weißen Kleidern mit schwarzen Schärpen und Schleiern, auch wohl schwarz gekleidete Mädchen. Hinter oder vor dem Sarge gingen bei einem Burschen drei Mädchen, in der Mitte eine schwarz verschleiert, „die Braut“ (auch wenn er keine hatte) geheißen. Rechts und links eine, welche auf Polstern eine zerbrochene Kerze und einen Totenkranz trugen. Bei jungen Mädchen folgten nur die letzteren zwei oder auch nur eine, welche den Polster mit Kerze und Kranz hielt. An die Träger und Trauergäste wurden Wachskerzen ausgeteilt. Vor der Einsegnung oder Beerdigung wurde von den Sängern ein sogenanntes „Sterbelied“ gesungen. Man nannte dies „absingen“. Am Begräbnistage bewirtete man arme Leute. In der Stadt fanden Leichenschmäuse nicht statt, wohl aber gab es auf dem Lande in reicheren Bauernhäusern sogenannte „Tutnassen“ (Toteneſſen) für die nächsten Anverwandten. Den Trägern aus einer Gesellschaft oder Zunft wurde, wenn sie für ihren Liebesdienst keine Entlohnung nahmen, oder wenn sich eine Körperschaft überhaupt am Begräbnis beteiligt hatte, ein Eimer oder mehr Bier in einem Gasthause zum besten gegeben. Das hieß man „das Leid versaufen“. Junge Trauerbegleitschaft fand sich

nach dem Begräbnis zu einer Unterhaltung zusammen, bei der auch getanzt wurde. Trauertracht war die übliche schwarze, Halbtrauer grau. Man trug für Gatten, Eltern und erwachsene Kinder ein halbes Jahr tiefe, ein halbes Halbtrauer; für Geschwister, Großeltern, nahe Verwandte und kleine Kinder eine entsprechend kürzere Zeit. Es genügte auch bei entfernterer Verwandtschaft nur am Begräbnistage ein schwarzes Gewand, einen Flor um den Hut zu tragen. Vier Wochen nach dem Absterben wurde für den Toten die Vierwochenmesse gehalten.

Festgebräuche.

Weihnachtsbräuche. Im Advent gingen die „heiligen Christe" herum und führten Christspiele in den Häusern auf, in die ihnen Zutritt verstattet wurde. Es waren junge Leute aus ärmeren Familien, die dafür Geld sammelten. Aber auch aus besseren Familien tat man sich zu diesem Zwecke der Unterhaltung wegen zusammen, wobei natürlich die Kinder reichlicher beschenkt wurden. Der heilige Christ und seine Begleiter hatten lange weiße Hemden an und Bischofsmützen auf; große Bärte machten sie unkenntlich. Die Maria erschien im schwarzen Seidenkleid, die Haare offen, auf dem Kopfe einen Kranz aus gemachten Blumen, sie trug auch wohl ein hölzernes Christkind im Arm. Der Knecht Rupprecht, Rupprich oder Rupperes genannt, hatte einen Schafspelz verkehrt an und das Gesicht geschwärzt; er klirrte mit einer Kette und fuchtelte mit einer Rute herum. Unter dem Arm trug er einen Sack und tat, als wollte er die Kinder in diesen hineinstecken, aus dem er aber dann zu ihrer Freude Äpfel und Nüsse fallen ließ. Er hatte oft noch den sogenannten „Schnappesel" bei sich, oder gab vor, ihn bei sich zu haben. Wenn dieser auftrat, so war es ein auf vier Füßen gehendes, mit einem umgekehrten Schafspelz bekleidetes phantastisches Ungetüm, das nach allen Seiten um sich schnappte. Es wurde gewöhnlich von zwei Jungen dargestellt, von denen einer den Vorder-, der andere den Hinterteil machte. Ein noch in meiner Jugend zur Aufführung gebrachtes Christspiel ist in den Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Bd. VII, S. 49, abgedruckt.

Der Ausdruck „Christkind" ist erst neuerer Zeit in Übung gekommen, ehedem wurde nur vom „heiligen Christ" gesprochen. Das Aufputzen einer Tanne zum Christbaum war in der älteren Zeit, auch noch während meines Aufwachsens nicht allgemein üblich. Anstatt der Tanne war vielfach ein sog. „Buchsbaum" gebräuchlich.

In einfachster Form wurde dieser aus einem großen Apfel hergestellt, in welchem von unten drei Holzpflöckchen schräg als Füße eingeschoben waren. Oben darauf wurde eine Reihe von Holzstäbchen, an deren Enden Buchsbaumzweige gebunden waren, fächerförmig eingesteckt, davor ebenso einige weitere Reihen, an deren Spitzen Zuckerwerk, vergoldete Nüsse u. dgl. angebracht waren. Größere Buchsbäume waren in mit Lehm oder Ton ausgefüllten Blumentöpfen oder Kästchen aufgebaut.

Die Verteilung der Geschenke hieß „Christbescherung". Beschert wurde gegenüber dem gegenwärtigen Brauche in ganz bescheidenem Umfange und nur Kindern bis zum achten oder zehnten Lebensjahre. Man sagte, der heilige Christ bringe nur Kindern etwas, die ihn noch nicht kennen; sobald die Kinder das Geheimnis wußten,

Vater unser, der du bist,
Vottr und Muttr is heilichr Christ! —

wurden sie nicht mehr beschenkt. Die Bescherung fand meist in der Christnacht statt, so daß die Kinder dieselbe erst früh beim Aufstehen fanden. Verteilt wurden an alle Hausgenossen Äpfel, Nüsse, gebackenes Obst, Pfefferkuchen und Weihnachtsstriezel.

Die Weihnachtsstriezel waren oft von beträchtlicher Größe und schön aus Teig geflochten. In den Teig waren Rosinen, Mandeln u. s. w. eingebacken.

Am Tage vor Weihnachten (dem Heiligenabend) wurden „Kripplu" aufgestellt. Die „Kripplmannln" waren aus Bilderbogen, die aus dem Verlag von Josef oder Sieg. Rudl in Prag und Peter Bohmanns Erben in Rumburg stammten, ausgeschnitten, wozu allerhand Zutaten, wie Mühlen, Wasserkünste u. s. w. kamen. Seltener waren solche aus kunstfertig geschnitzten hölzernen Figuren zusammengestellt. Am Heiligenabend wurde die Krippe beleuchtet. In den Weihnachtstagen gingen die Kinder in bekannte Häuser herum, die Kripplu zu beschauen. Zu drei Königen entfernte man die Gruppe der anbetenden Hirten vom Stalle und die drei Könige mit ihrem Gefolge erschienen dafür. Zu Lichtmeß wurde das Krippl wieder aufgehoben.

Am Heiligenabend entfiel das Mittagsmal überhaupt. Wer übertags streng gefastet hatte, konnte Abend „die goldenen Schweineln" oder „Meerschweinl" laufen sehen. Den Kindern wurde gesagt, sie möchten am heil. Abend bei Tisch recht ruhig sitzen und aufmerken, dann würden sie plötzlich die goldenen Schweineln über den Tisch laufen sehen. Die Heiligenabend-Mahlzeit wurde nach dem Feierabendläuten eingenommen. Das Abendgeläute suchte man im Freien zu hören, kniete an der Stelle nieder, wo man bei

Beginn desselben just stand, und verrichtete sein Gebet. Den Kindern wurde das Weihnachtsgeläut so erklärt:

Die kleinen Glocken läuten: Was neues, was neues!
Die größere: Von wem denn, von wem denn!
Die mittlere: Vom Christkind, vom Christkind!
Die große: Zu Bethlehem, zu Bethlehem!

Am Weihnachtsmahl nahm womöglich die gesamte Familie teil. Vor die Teller der Kinder wurden bunte Wachskerzen mit drei Füßen gestellt, die während der Mahlzeit brannten. Es wurden vorwiegend Fische, Karpfen, Hechte, Schleihen, von Seefischen nur der Stockfisch, in verschiedener Zurichtung, schwarz, blau, gebraten, gebacken, heiß abgesotten gegessen. Bei uns gab es gewöhnlich: Fischsuppe, heiß abgesottene Schleihen, Mehlspeise — Äpfelstrudel für die Kinder, die der Gräten wegen keine Fische bekamen —, schwarzen Karpfen mit Nudeln, gebratenen Hecht, gebackenen Karpfen mit Erdäpfelsalat. Butter, Käse, Obst als Nachtisch. Stockfisch wurde meist nur für die Dienstleute neben schwarzem Fisch gegeben; es wurde aber auch etwas davon auf den Familientisch gebracht. Arme Leute wurden reichlich mit Essen beschenkt. Die Fischgräten mußten samt allen anderen Tafelresten verbrannt werden, durften nicht ins Kehricht kommen. Nach dem Essen wurde gespielt, verschiedene Scherze getrieben, dann wurden die Kinder zu Bett geschickt, und man richtete sich zum Besuch der Christmette. Vorher wurde noch ein aufgeschnittenes Weihnachtsstriezel und ein Teller Obst auf den Tisch gestellt und hier über Nacht stehen gelassen, „damit der heil. Christ mit seinem Gefolge etwas zu essen finde, wenn er einkehrt".

Das war so der heilige Abend in einem besseren Bürgerhause. Auf dem Lande war alles entsprechend einfacher. In der Christnacht legte man eine Hemmkette um das Legnest der Hühner, daß sie das Jahr über nicht die Eier vertragen. Viele am Sylvesterabend üblichen Gebräuche wurden auch schon am heiligen Abend verrichtet. Die Nächte bis zu Dreikönig hießen „Unternächte". Sie waren bedeutungsvoll. Die Träume in diesen Nächten galten als weissagende und wurden wahr. Überhaupt war in dieser Zeit manches Geheimnisvolle zu sehen und zu hören für den, der sich auf die Deutung verstand. Am 27. December trank man Johannessegen, Wein, über den ein Kreuz gemacht wurde. In der Stadt gab der Johannessegen Gelegenheit zu einem lustigen Gelage unter guten Freunden. Am Unschuldigen Kindeutage erhielten die Kinder von der Mutter früh beim Aufstehen unversehens ein paar Schläge mit der Hand oder mit der Rute.

Am Sylvesterabend suchte man möglichst vergnügt das Jahr abzuschließen, nachdem man im Jahresschlußgottesdienst gewesen war. Junge Leute erforschten auf verschiedene Weise die Zukunft. Durch Bleigießen: Es wurde etwas Blei in einem eisernen Löffel geschmolzen und durch den Ring eines „Erbschlüssels" ins Wasser gegossen, dazu sprach man:

„Ich gieße dich durch Erben,
Laß mich nicht verderben."

Die Zacken und Zapfen des Gußstückes wurden auf die Zukunft ausgedeutet. Durch Schüchlwerfen: Die jungen Mädchen setzten sich mit dem Rücken gegen die Tür auf die Erde und versuchten mit der Fußspitze den Schuh oder Pantoffel über die Schulter zu werfen. Fiel er mit der Spitze nach der Tür, so heirateten sie im kommenden Jahre. In Häusern, wo Hühner gehalten wurden, merkten die Mädchen darauf, ob sie in der Neujahrsnacht den Hahn oder eine Henne früher gackern hören:

Gockert dr Hohn,
Kriech ich enn Mon;
Gockert de Henne,
Wa(r) weß wenne!

Durch Nußschalen-Schwemmen: Halbe Nußschalen wurden mit Zetteln versehen, auf denen Mädchen- und Männernamen standen; dann wurden Kerzchen hineingesteckt und diese Schiffchen auf eine Schüssel Wasser gesetzt und die Lichteln angezündet. Man beobachtete, welche Männlein und Weiblein zusammenstießen; die heirateten dann. Ähnliche Orakel gabs noch mehr. Sylvesterfeier, wie sie jetzt in Vereinen u. s. w. üblich, war noch nicht eingeführt.

Neujahr. Das Neujahr wurde „angeblasen". Musikanten, in Teplitz Pauker und Posauner vom Turme, zogen von Haus zu Haus, spielten eins auf und bekamen ein Trinkgeld.

In Teplitz gingen in der Zeit von Weihnachten bis Dreikönig die Chorsängerknaben in die Häuser herum, spielten (geigten) und sangen ein paar Stücke und heischten dafür ein Geschenk in eine Sammelbüchse. Das gesammelte Geld wurde unter sie verteilt und am Schluß fand ein Essen statt: Kalbsbraten und gebratene Äpfel. Man sagte, die Chorjungen „gingen Golede geigen". — Die Bezeichnung dürfte tschechischen Ursprungs sein, Koleda (siehe den Artikel in Jungmanns Wörterbuch) = Neujahrsgeschenk. Der Gebrauch erinnert übrigens an die „Schülerkurrende".

Am Tage vor Dreikönig wurde in der Kirche Wasser, Salz, Weihrauch und Kreide geweiht. Mit dem Wasser besprengte man Zimmer und Stall, das Salz wurde dem Vieh gefüttert, mit dem Weihrauch ward das Haus ausgeräuchert und mit der Kreide wurden an die Thüren die Anfangsbuchstaben der heil. Dreikönige † C. † M. † B. geschrieben.

Maria Lichtmeß. Man ließ Kerzen weihen, um sie bei Sterbenden oder während nächtlicher Gewitter zu brennen.

Zu Fasching wurden Krapfen (Pfonnekuchen) gebacken. In der älteren Zeit bildeten die Maskenumzüge, welche in Teplitz am Faschingsdienstag stattfanden, einen Anziehungspunkt für die weite Umgebung (S. 24). Dieselben waren meist lang vorher vorbereitet und wurden erst auf einem Balle am Faschingssonntag in einem Saale, darauf Dienstag in einem Umzuge durch die Straßen öffentlich vorgeführt. Es waren Vorläufer der jetzt üblichen Kostümfeste, natürlich in bescheidenem Umfang. Während der Faschingstage hielten auch die sogenannten „Aschesacker", Leute aus der niederen Volksklasse, von denen viele sich in der Tat damit beschäftigten, die im Innern von Böhmen von Landwirten damals vielfach begehrte Asche in Säcke zu sacken und auf Wagen zu verladen, ihre Umzüge. Sie führten gewöhnlich einen als Tanzbären vermummten Kameraden, der seine Kunststücke zeigen mußte, mit sich und sammelten Geld ein. Darunter liefen arme Jungen mit Papiermützen oder von Zwiebelzöpfen herstammenden Strohkränzen auf den Köpfen und schwarz gemachten Gesichtern, in dürftigen Hanswurstkostümen, auch wohl nur ein Hemd über die Kleider gezogen und sagten ein Stück her: „Ra=ra=ra — itz kumm mer mit'n Bar!" (Hruschka und Toischer, Volkslieder, S. 52, Nr. 75.) In Teplitz war man der Ansicht, daß ein recht toller Fasching einen guten Sommer, d. h. viele Kurgäste, zur Folge habe.

In der Charwoche, am Palmsonntage ließ man mit Kätzchen bedeckte Weidenzweige als „Palmen" weihen. Unter das Dach gesteckt, schützten sie gegen das Einschlagen des Blitzes. Bei schweren Gewittern wurden geweihte Palmzweige auch deshalb verbrannt. Geweihte Palmkätzchen geschluckt galten als Schutzmittel gegen Halsschmerzen und Fieber, wurden auch dem Vieh zu fressen gegeben, oder ihm der Absud davon gereicht. Während der Palmsonntags- und Charfreitags=Passion waren verborgene Schätze zugänglich. Wer an Kopfschmerzen litt, suchte ein Büschel Haare am Charmittwoch oder Gründonnerstag früh an die Glocken zu stecken; wenn die Glocken „nach Rom zogen", nahmen sie die Schmerzen mit. Gründonnerstag mußte Honig und grüner Salat genossen werden zum Schutz gegen allerlei Krankheit. Charsamstag ließ man Wasser weihen. Ein Stück angekohltes Holz

vom geweihten Osterfeuer unter das Dach gesteckt, schützt vor Feuersbrunst. Die Mädchen gingen früh morgens schweigend zum Bach, um sich während des Osterläutens zu waschen, so verlor man Sommersprossen und bekam feine Haut. Man konnte auch das Gesicht seines Zukünftigen im Wasser sehen.

Zu Ostern wurden „Osterlabln" (Osterlaibe) gebacken. Das Weihen von Speisen war nicht in Übung, ebensowenig war das Lammessen am Ostertag gebräuchlich. Von den Dörfern machte man Kunden in der Stadt Geschenke mit „Butterlämmern", d. h. mit frischer, in die Form eines Osterlammes gebrachter Butter. Ostereier wurden gefärbt, aber Eierspiele gab es nicht, auch kein Eierpeitschen. Mädchen, welche einen offenkundigen oder heimlichen Verehrer hatten, erhielten von diesem am Ostertagmorgen „Ostersaat", Gras- oder Getreideabschnitt (Saerwe nach dem Tschechischen) mit Frühlingsblumen gemengt, vors Haus gestreut. Mißliebig gewordene fanden dagegen „Ostersiede", Häcker und Spreu mit Eierschalen u. s. w. Ostersonntag mußte man früh aufstehen, den Sonnenaufgang zu sehen: „die Sonne kommt tanzend aufgestiegen". Am Osterabend während der Auferstehungsfeier, die ganze Osternacht auch noch Ostertag, wurde aus allen möglichen Schießwaffen, auch aus „Schlüsselbüchsen", d. i. zum Schießen gerichteten alten Hohlschlüsseln geschossen. Mein Vater behauptete, das sei erst nach dem Jahre 1813 in Brauch gekommen, weil da den Leuten viel Pulver aus dem Kriege zugekommen war. Seit geraumer Zeit ist dieser Brauch mit gutem Grunde verboten.

In den April schicken. Dieser allgemein am 1. April beliebte Scherz wurde auch geübt. Der Gefoppte war „Aprilochs" geworden. Häufig bestand der Scherz darin, daß man den dazu Auserwählten in einen Kaufladen oder in die Apotheke um Schneckenblut, Kröteneier, Froschsamen u. dgl. schickte.

Walpurgisnacht, Hexenabend, 30. April. Die Kinder sammelten vorher alte Besen zusammen. Am Walpurgisabend machten sie auf einem Hügel Feuer, zündeten die Besen daran an und schwenkten sie herum („Hexenfeuer"). Am Walpurgisabend trachtete man auf dem Lande Kinder und Vieh zeitlich ins Haus zu bringen, „weil es da endrisch" d. h. nicht geheuer war. Auf den Dörfern pflegte man nach dem Abendläuten mit Peitschen zu knallen und mit Ketten zu klirren, mit einem Erbschlüssel Kreuze auf die Thüren zu machen. Die Jungen machten aus Weidenrindenstreifen, die sie wie ein Ochsenhorn aufrollten und mit einem Brummer versahen, Hexenhörner, auf denen sie bliesen.

Am Vorabend des 1. Mai wurde in den Dörfern ein Maibaum gesetzt, eine Fichte, deren Stamm bis unter den Gipfel abgeschält war; nur der oberste Wipfel war stehen gelassen. Die

Mädchen spendeten bunte Seidenbänder, mit denen er aufgeputzt wurde. Den letzten Sonntag im Mai wurde der Maibaum umgelegt, der Gipfel abgesägt und mit Musik unter Begleitung aller jungen Leute auf den Tanzsaal gebracht, wo er in der Mitte an die Decke gehangen wurde. Die Bänder wurden versteigert und hievon die Tanzmusik bezahlt.

Der erste Mai wurde in Teplitz „angeblasen", d. h. Posauner und Pauker erschienen vor den Wohnungen wohlhabender und angesehener Leute und spielten drei Stückeln auf.

Ein hier zu erwähnender alter Brauch in Teplitz war es, die ankommenden Kurgäste vom Turm aus mit Pauken und Posaunen zu begrüßen. In der älteren Zeit wurde jede mit Extrapost eintreffende Partei schon während der Anfahrt so begrüßt. Später wurden die Fanfaren so vielemal vom Turme wiederholt, als fremde Gäste tags zuvor eingetroffen waren. Man wußte dann, „es sind viele Fremde angekommen, man hatte so und so oftmal eingepaukt". Endlich wurde die Sitte des „Fremdeneinpaukens" darauf beschränkt, daß in der Zeit vom 15. Mai bis 15. September täglich einmal, gewöhnlich früh zwischen 9 und 10 Uhr, vom Turme geblasen wurde. Für diese Leistung sammelten dann die Musikanten eine Spende von den Kurgästen ein. Der Brauch ist seit einigen Jahrzehnten abgeschafft.

Sommerdocken sind wohl in älterer Zeit, aber seit 50 bis 60 Jahren nicht mehr üblich gewesen. Doch waren noch Ausdrücke, wie: „Sommerdocken geh'n", „angezogen sein wie eine Sommerdocke" zu hören. Die Sommerdocken waren weiß gekleidete Mädchen, die Goldpapierzierat auf den Kleidern, eine rote oder blaue Binde um den Leib, einen Kranz oder eine Goldpapierkrone auf dem Kopfe trugen und einen Spruch zu sagen hatten. Er scheint, so viel ich mich erinnere, dem im Egerland gebräuchlichen ähnlich gewesen zu sein. (Hruschka und Toischer, Volkslieder I. — Neujahrslieder. Nr. 65 u. s. w.)

Pfingstlümmel. Wer am Pfingsttag früher aus dem Bett war, Gesinde oder Kinder, konnte den zurückgebliebenen „Pfingstlümmel" heißen.

Ähnlich hieß es zu Peter und Paul (Hruschka und Toischer, V, 207):

„Sanct Peter und Paul
Die Mädeln (Buben) sein faul,
Die Buben (Mädeln) sein fleißig,
Die Mädeln (Buben) — —!"

je nachdem die Buben oder Mädeln früher auf waren.

Johannisfeuer. Am Vorabend vor Johann dem Täufer, 24. Juni, wurden auf den Höhen vor der Stadt und bei den Dörfern wie am Walpurgisabend Feuer angemacht und Besen verbrannt. Dies ist auch jetzt noch üblich. Die Johannisfeuer muß man durch ein Blumenkränzel ansehen, „das stärkt die Augen".

Badefest in Teplitz, 29. August, an Johannis Enthauptung: In der alten Zeit am Vorabend Segnung der Urquelle, sonst ohne Gepränge, Vormittag Festgottesdienst, Nachmittag Scheibenschützenaufzug. — Jetzt auf den folgenden Sonntag verlegt.

Eustachius, 20. September. Das Fest der herrschaftlichen Jäger in Tischau mit Festgottesdienst in der Kapelle und in Tuppelburg mit Festmahl und Scheibenschießen gefeiert. An diesem Tage wurde die Wehrhaftmachung der Jäger vorgenommen.

Michael, 29. September, Gelöbnistag der Stadt Teplitz nach Mariaschein, feierliche Prozession dahin und dort Gottesdienst. Beliebtes Volksfest ehedem, wohl bei schönem Wetter auch jetzt noch.

Michael- und Martinitage, 12. November. Tage des Dienstbotenwechsels auf dem Lande. Auch in der Stadt wechselten ehedem die Dienstleute zu dieser Zeit ihre Plätze.

Kirchweihfest. Allgemein wurde die von Kaiser Josef eingeführte Landkirchweih am 3. Sonntag im Oktober gehalten. Es wurden Kuchen gebacken; auf den Mittagstisch gehörte die „Kirchweihgans". Von den Dörfern zogen die jungen Burschen und Mädchen mit Musik zur Kirche; Nachmittag war Hahnschlagen und Tanzmusik.

Hahnschlagen war noch in den ersten 40er Jahren üblich, wurde aber dann verboten. Der oder die Hähne wurden mit Musik auf einer Trage (Misttrage) in feierlichem Zuge auf eine Wiese vor das Dorf gebracht. Dem Hahn wurde ein Fuß an einem Strick, dieser an einen Pflock befestigt. Ein Bursche wurde, nachdem ihm die Augen verbunden und ein Dreschflegel in die Hand gegeben worden, einigemal im Kreise herumgedreht. Hierauf konnte er eine bestimmte Anzahl Streiche nach dem Hahne führen. Dafür hatte er einen Einsatz zu erlegen. Die erschlagenen Hähne wurden gemeinsam verspeist, eine Tanzunterhaltung, deren Kosten aus den Einsätzen bestritten wurden, schloß das Fest.

Siegenfest. An einem Sonntag zu Ende Oktober wurde in einzelnen Dörfern (Tischau, Zuckmantel) ein großes hölzernes Taschenmesser — Siege geheißen — von den Burschen unter Vorantritt einer Musikbande herum getragen. Vor den Häusern, in welchen erwachsene Töchter waren, wurde Halt gemacht, und diese hingen kleine mit Bändern verzierte solche Messerchen an die zu diesem Zweck in den Griff des großen eingeschlagenen

Nägel. Damit wurde dann die Giege auf den Tanzboden getragen und in der Mitte an die Decke gehängt. Die angehängten kleinen wurden sodann um Mitternacht versteigert und hievon die Musik bezahlt, wobei sich jeder Bursche bemühte, das von seiner Liebsten gespendete zu erwerben.

Dieses Fest wurde ehedem auch in Dux gefeiert u. z. am letzten Sonntag im Oktober. Es hieß dort „Gurlitschkenfest". Der „Gurlitschkenball" fand in dem Saale des vor Jahren schon abgetragenen alten Rathauses statt. Dem Namen nach dürfte es aus dem Tschechischen[1]) herübergenommen sein.

Allerseelen, 2. November. Das Anzünden von Kerzen auf den Gräbern, die man besuchte, war in der alten Zeit allein üblich. Später kam die Ausschmückung der Gräber mit selbstgefertigten Kränzen hinzu. Der jetzt entfaltete Luxus mit Kränzen, Laternen u. s. w. ist neuzeitlich.

Andreas, 30. November, Patron der heiratslustigen Mädchen, Orakel, ob und wann man heiraten wird, wie oben S. 38 angeführt worden.

Barbara, 4. Dezember. Man brach „Barbarazweigeln" von Kirschen, Schlehen oder Pflaumen, die man in Wasser steckte, daß sie zu Weihnachten blühen sollten.

Thomas, 21. Dezember. Die Seite 37 angeführte Sympathie mit den Hühnern wurde auch in der Thomasnacht gemacht.

Gesellschaften und Zunftgebräuche.

Die Schützengesellschaft. In Teplitz besteht eine sehr alte Schützengesellschaft.[2]) Ursprünglich war es eine Armbrustschützengesellschaft, dann entstand eine zweite, die Rohrschützengesellschaft. Sie hatten ihre Privilegien, Grundeigentum ꝛc. Zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts vereinigten sie sich und erhielten vom Grundherrn, dem Fürsten (damals noch Grafen) Clary, das Schießhaus zu eigen. Sie wurden zur Vogel- und Scheiben-Schützengesellschaft.

Die Vogelschießen wurden an Sonntagen von Pfingsten bis August gehalten. Es wurden gewöhnlich drei Vögel abgeschossen, der Königs-, Zinn- und Geldvogel. Der Königsvogel kam am Pfingstsonntag dran. Die Schützen zogen mit Musik und Fahne aus. Vor dem Eintritt ins Schießhaus wurde unter Pöllerschießen die Gesundheit des Kaisers, des Grundherrn, des Schützenkönigs ꝛc.

---

[1]) Gurlitschke = kudlička kleines Taschenmesser, bestehend aus einem hölzernen gedrehten Griff und schlechter ohne Feder einschnappender Klinge.

[2]) Sie begeht in diesem Jahre festlich den Gedenktag ihrer vor 350 Jahren erfolgten Gründung.

in Wein getrunken. Der König und seine beiden Marschälle hatten silberne Sterne an grünen Bändern um den Hals. Das Schießen eröffnete der König. Wer den rechten oder linken Flügel abschießt, wird Marschall. Das Königsstück ist ein in den Körper des Adlers eingelassenes kleines Oval, wer es herabschießt, ist König. Die Preise beim Zinnvogel bestanden in Zinngerätschaften, doch ist dafür die Verteilung von Geld schon sehr lange eingeführt. In alten Teplitzer Häusern sah man viel von solchem Schützenzinn. Teller und Schüsseln mit eingravierten Figuren, Emblemen und mitunter schlüpfrigen Inschriften, z. B. ein junges Mädchen, das einen zerrissenen Kranz in der Hand hält mit der Unterschrift: „Mein Jungferkränzlein hat ein Loch, flickt mir's ihr lieben Schützen doch".

Zu Ehren von hervorragenden Kurgästen wurden besondere Vögel abgeschossen, zu denen diese dann oftmals ansehnliche Preise spendeten (König Friedrich Wilhelm III. v. Preußen). Die Vogelschießen finden jetzt noch statt.

Das Scheibenschießen begann im Spätsommer. Königsschießen mit Schützenauszug wie beim Vogelschießen fand am Badefeste Nachmittag statt. Nach dem Königsschießen begann das Freischießen, woran jeder Anständige sich beteiligen konnte und auch Mitglieder auswärtiger Schützengesellschaften teilnahmen. Geschossen wurde aus Standrohren mit Auflegen. Die Königsscheibe war gemalt. Ehrenscheiben wurden hervorragenden Gästen gewidmet. Die alten im Schützenhause bewahrten gemalten Königs-Best- und Ehrenscheiben zeigen viele bemerkenswerte, nur hier erhaltene Abbildungen ehemaliger Gebäude, alte Stadtansichten u. s. w. und sind deshalb von Wert. An den sogenannten „Bestschießen", zu welchen Preise aus den Einlagen oder von Gönnern oder Mitgliedern der Gesellschaft gewidmet wurden, konnten nur Mitglieder oder geladene Gäste teilnehmen.

Im Herbste fand an einem bestimmten Tage „die Schützenmesse", nach dem Gottesdienst die Schützentafel und darauf der Schützenball statt; zu welchem die Spitzen der Teplitzer Gesellschaft zugezogen waren. Ehedem eines der hervorragendsten Stadtfeste.

Die Zünfte hielten ihr Jahresfest, „Quartal" genannt, mit einem gemeinsamen Kirchgang unter Vortritt des Vormeisters und der Zunftältesten. Hierauf fand „vor offener Lade" der Freispruch der Lehrlinge statt; die Zunftrechnungen wurden geprüft, gemeinsame Angelegenheiten besprochen und geordnet. Dann folgte das Quartalessen, zu dem der Bürgermeister und die Räte geladen wurden, entweder beim Vormeister oder in einem Gasthause. Einzelne Zünfte — Schmiede, Bäcker, Schuhmacher, Fleischer — hatten in der Kirche ihre eigenen Fahnen, hinter denen sie am Frohnleichnamstage bei der Prozession gingen.

Die Rot- und Gelbgießer, Kupfer- und Hufschmiede, desgleichen die Kaminfeger, hatten die Obsorge für die Feuerspritzen. Am Frohnleichnamstage stand der Kaminfeger in Festtracht — schwarzes enges Gewand, weiße Zipfelmütze, die Kratze auf der Schulter — auf der Feuerspritze, die Hand am aufrechtgestellten Rohr, in dessen Mündung ein Blumenstrauß steckte.

Bei den Maurern war das noch jetzt übliche „Verschnüren" gebräuchlich, wornach einem nicht zum Baue gehörigen Fremden, wenn er einen solchen betritt, eine Lotschnur vorgehalten wird, bis er sich durch einen Geldbetrag löst. Es wurde auch ein Spruch dazu gesagt, den ich nicht kenne. Beim Freisprechen der Lehrlinge war eine Ceremonie mit dem Schurzfell in Gebrauch.

Zum Schlußsteinlegen eines Hausbaues wurde der Hausherr oder Haussohn berufen. Er sollte dabei die Hammer- oder Hackenschläge zählen und deren Zahl im Gedächtnis behalten.

Zimmerleute. Das Bauheben findet ohne besonderes Gepränge statt; nach erfolgtem Bauheben wird ein geschmücktes Tannel an die Giebelsparren gesteckt. Es gab wohl dann ein kleines Festmahl.

Herbergen und Gesellen. Handwerksherbergen waren in Teplitz „beim lustigen Bauer", „im steinernen Krug" in der Graupner Gasse, „beim schwarzen Hahn" auf dem grünen Ring. Über den langen Tischen hing das Abzeichen der Zunft, die hier ihre Herberge hatte. — Die Bäcker hatten z. B. eine große, mit Schleifen verzierte Bretzel. — Der Herbergswirt hieß „Herr Vater", die Wirtin „Frau Mutter". Nachdem der Handwerksbursche sein Bündel abgelegt, ging er zum Vormeister, legitimierte sich mit seinem Wanderbuch, bekam „das Zeichen", mit dem er in der Zunft das Geschenk einsammeln konnte und mußte jenes gegen Rückgabe seines Wanderbuches wieder abgeben. Die Tuchscheregesellen bekamen als Zeichen eine kleine, aus Blech geschnittene Tuchschere. Sie hießen „Scherkinder". Sie mußten sich durch einen eigenen Spruch, eigentlich eine Wechselrede legitimieren, die mir leider entfallen ist. Ich erinnere mich nur noch, daß er mit den Worten anhob: „Glück und Segen in's Haus, Unglück hinaus!"

Bei Schuhmachern ist es heute noch gebräuchlich, dem Gesellen zum Zeichen der Arbeitskündigung von Seite des Meisters sein Werkzeug auf das Schusterbänkel zu legen. Ebenso von Seite der Gesellen beim Ausstand. Ähnlich bei den Tischlern durch Auflegen des Hobels auf die Hobelbank.

Die Jäger wurden, wenn sie ausgelernt hatten, „wehrhaft" gemacht. In einer hiezu einberufenen Versammlung von Forstleuten und Ehrengästen hielt der Forstmeister an die wehrhaft zu Machenden eine feierliche Ansprache, gab jedem von ihnen drei

Streiche mit der flachen Klinge des Hirschfängers und umgürtete ihn dann mit diesem. Nur wehrhafte Jäger hatten daher das Recht, einen solchen zu tragen.

Sonstige Gebräuche. Zu Rocken ging man in der Stadt wie auf dem Lande. Bei meiner Großmutter spannen die Dienstmädchen wie sie selbst im Winter. Es kamen auch Nachbarinnen zu „Rocken". — Man tat sich auch zusammen, um gemeinsam Federn zu schleißen. Hiebei wurde, wie beim Spinnen, gerne erzählt, gesungen oder vorgelesen, dazwischen auch Gesellschaftsspiele wie Hammerle und Glöckl, Lotterie, Kartenspiele u. z. die unter den Kinderspielen Nr. 30—33 angeführten u. a. dgl. gespielt. War die Arbeit getan, wurde ein „Federmannl" gegeben. Wer sich am Federnschleißen beteiligt hatte, wurde zu Kaffee und Buchteln eingeladen.

Über landwirtschaftliche Gebräuche in Teplitz selbst ist mir nichts bekannt, obwohl von vielen Bürgern Ackerbau betrieben worden ist. Es scheinen deren wenige in Übung gewesen zu sein. Erntefest war die Landkirchweih.

Auf den Dörfern war es Brauch, daß die Bäuerin die Mägde mit einer Kanne Wasser angoß, wenn sie im Frühjahre das erste Grünfutter auf den Hof brachten. Das sollte eine gute Ernte sichern.

Der letzte Garbenwagen, welcher in ein Gehöft gebracht wurde, war bekränzt, ebenso die vorgespannten Zugtiere. Der Garbenlanger (Heugabel), ebenfalls mit Feldblumengewinden geputzt, stak oben auf. Unter Peitschengeknall, Juchzen und Singen der Knechte, Schnitter und Garbenbinderinnen wurde der Wagen eingefahren. War dieser in die Scheuer gebracht, so wurde den an der Ernte beteiligten Arbeitern der Erntetrunk gereicht, wobei der Bauer Gelegenheit hatte, seine Freigebigkeit zu beweisen. Nach eingenommenem gemeinsamen Abendessen dauerte darnach das Biertrinken unter allerhand Späßen und Belustigungen oft bis spät in die Nacht hinein.

Ende August oder Anfang September fand dann an einem Sonntage der vom ganzen Dorfe veranstaltete Erntetanz statt. Es wurde von den Mädchen ein großer Kranz aus allen im Dorfe gebauten Getreidearten, auch Zweigen mit Früchten gebunden, der mit einer großen oder mit vielen kleinen von ihnen gespendeten Schleifen geziert war. Am Nachmittag wurden sie einzeln mit Musik aus ihrem Hofe abgeholt und auf den Sammelplatz geführt. Von hier ging dann der Zug der Burschen und Mädchen auf den Tanzboden. Hinter der Musik schritten die jüngsten zwei Mädchen, welche den Kranz trugen. Derselbe wurde dann in der Mitte des Tanzbodens an die Decke gehängt. Die Mädchen zahlten ge-

meinsam den Burschen ein Faß Bier. War dieses ausgetrunken, dann wurde der Erntekranz abgetanzt. Ein Bursche und ein Mädchen nahmen den Kranz um die Schultern und tanzten ein Stück allein. Schließlich wurde dann mit ihm, wie oben von dem Maibaum- und Giegenfeste (S. 41. 43.) berichtet worden ist, verfahren. Der Erntetanz ist noch in einzelnen Dörfern bräuchlich bez. in neuerer Zeit wieder aufgekommen.

In Schönau feierte die Schule bis anfangs der fünfziger Jahre auf der Wiese hinter dem Neubad alljährlich im September ein Kinderfest mit Stangenklettern, Sackhüpfen und anderen Spielen. Dazwischen wurden verschiedene Lieder gesungen, auch ein Erntekranz wurde aus Ähren und Feldblumen gewunden, der am Schluß in feierlichem Zuge durch den Ort ins Schulhaus getragen wurde.

Ein alter Brauch war es, im Herbst auf den Obstbäumen einige Früchte „für die lieben Engeln" stehen zu lassen, damit die Bäume im nächsten Jahre wieder gut tragen.

Wetter- und Bauernregeln, Lostage.

Allgemeine Wetterregeln. — Wenn die „Matze", das ist der Horizont über dem zwischen dem Stürmer und dem Bornhau gelegenen Erzgebirgskamm, rein ist, bedeutet es gutes, wenn sie „verschmiert" ist, schlechtes Wetter. — Wenn der Milleschauer Berg eine Haube aufsetzt, kommt bald Regen. — Tauwetter folgt im Winter, wenn das Gebirge recht blau und nahe aussieht und wenn nachts die Sterne sehr funkeln. — Ein Hof um den Mond kündet Schnee und Regen an. — Ist der Himmel schuppig wie ein Fisch, regnet's in vier und zwanzig Stunden gewiß.[1]) — Im Sommer kommt Regen, wenn die Sonne Wasser zieht,[2]) wenn die Hähne vor Mitternacht krähen, wenn viele junge Frösche und Kröten auf den Wegen herumhüpfen, wenn die Ameisen emsig auf ihrer Straße hin und her laufen. — Legen sich die Katzen aufs Gehirn, ist stürmisches Wetter zu gewärtigen. — Aussiger Wind (Ost) bringt schönes, Brüxer Wind (Südwest) schlechtes Wetter. — Wenn die Kreuzspinnen mitten im Nest sitzen, bedeutet es gutes Wetter. — Wenn die Hühner beim Regen unterkriechen, hört er bald auf, wenn sie darunter auslaufen, hält er lange an. — Wenn die Schwalben im Fluge sehr schreien und dabei tief fliegen, ebenso wenn die Bremsen und Fliegen sehr belästigen, kommt ein Gewitter. —

[1]) d. i. wenn sog. Schäfchenwolken aufziehen.
[2]) d. i. wenn sie breite Lichtstreifen durch das Gewölke wirft.

Wenn die Vögel, Wildgänse u. s. w. zeitig ziehen, zeigt dies einen frühen Herbst an. — Blüht das Haidekraut (Calluna vulgaris L.) in langen Rispen, so zeigt es einen langen Winter an. — Hockt der Frost hinterm Zaun, hält das kalte Wetter an. — Wenn es im Winter donnert, kommt strenge Kälte. — Viel Schnee, wenig Wasser. — Wenn die Bäume in zwei Monaten abblühen (Ende April und Anfang Mai), wird wenig Obst. — Wenn es den Pflaumen in die Blüte donnert, kommt „der Blaue" hinein. (Eine Krankheit, in deren Folge sie zeitig blau werden und unreif abfallen.)

W e t t e r l o s t a g e und B a u e r n r e g e l n. Am Neujahr wird der Tag um einen Hahnschritt, am Dreikönigstage um einen Mannsschritt länger.

Wenn am Neujahrstage die Sonne so lange scheint, daß ein Ährenwagen unterdessen umlenken kann, kommt ein gutes Jahr.

Wenn der Tag anfängt zu langn,
Kömmt die Kälte erst gegangn.

20. Jänner: Zu Fabian und Sebastian
Fangen die Bäume zu erwachen an.
Zu Fabian und Sebastian kommt der Saft wieder in die Bäume.

25. Jänner: Paulibekehr warm,
Ein Winter, daß Gott erbarm'.
Wenn es zu Pauli Bekehrung warm ist, fängt der Winter von Anfang an.

2. Februar: Wenn an Lichtmesse die Sonne scheint, baut der Bär die Hütte, wenn es stürmt und schneit, reißt er sie ein.[1])

24. Februar: Sankt Matheis
Bricht das Eis;
Findt er keins,
Macht er eins.

März: Die Märzennebel ziehen in 100 Tagen um die Erde und kommen dann als Regen wieder.
Märzenstaub ist nicht mit Geld zu bezahlen.
Märzenschnee tut Feldern, Wiesen und Bäumen weh.

24. April: Solange die Frösche vor Georgi schrein,
Stellen sie nachher ihren Gesang wieder ein.
Vor Georgi soll man sich nicht ins Gras setzen.

---

[1]) Im ersten Fall dauert der Winter noch lang, im andern wird es bald Frühjahr.

24. und 25. April: Sankt Georg und Sankt Marx[1])
Drohen viel args.

1. Mai: Philippi Jacobi[2])
Viel fraß ich, wenich hob ich!

12.,13.,14.,15.Mai: Pankraz, Servaz, Bonifaz sind die drei Eismänner und die strenge Sophie.

8. Juni: Wie zu Medard das Wetter fällt,
Es bis zu End des Monats hält.
Wenn es am Medardustag regnet, regnet es sechs Wochen ohne aufhören.

29. Juni: Peter und Paul bricht dem Korn die Wurzel, von da reift es Tag und Nacht.
Zu Peter und Paul schieben sie im Himmel Kegel.[3])

8. Juli: Regnet's an Sankt Kilian,
Hält der Regen lange an.

10. Juli: Wenns am Siebenbrüdertage regnet, regnet es sieben Wochen fort.

10. und 24. August: Sankt Lorenz und Sankt Bartelmä rein,
Wird der Herbst schön sein.

1. September: Sankt Egydi geht der Hirsch in die Brunst, zu Sankt Gallus kommt er wieder heraus; wie er hineingeht, geht er wieder heraus.[4])

8. September: Maria Geburt,
Die Schwalben zihen furt.

28. September: Zu Sankt Wenzeslaus
Gehört der Äpfel in n' Sack, das Korn ins Haus.

11. November: Kommt Sankt Martin auf einem Schimmel, so kommt der heilige Christ auf einem Rappen.

25. November: Sankt Kathrein
Stellt Musik und Tanz ein.

Zu Katharine
Liegt der Schnee auf der Bühne.

---

[1]) Es sind Nachtfröste zu fürchten.
[2]) Um die Zeit gewöhnlich Futtermangel.
[3]) Es gibt Donnerwetter.
[4]) Wie das Wetter Anfangs September ist, hält es bis Mitte Oktober an.

13. Dezember: Sankt Lucen
Macht den Tag stutzen.

24. Dezember: Wenn die Mettenglocken in der Christnacht hell und weit klingen, kommt ein gutes Jahr.

Dunkle Weihnachten, lichte Scheunen.

Christnacht im Schnee,
Ostern im Klee.

Und umgekehrt.

Wie die Witterung in den zwölf Ünternächten ist, so wird sie im entsprechenden Monat des nächsten Jahres sein.

Wenn in den zwölf Ünternächten Schnee liegt, kann man erfahren, ob das kommende Jahr trocken oder naß sein wird, wenn man eine Schüssel über Nacht über einen Haufen Schnee deckt. Ist der Schnee früh trocken, bedeutet es ein trockenes, ist er naß geworden, ein nasses Jahr.

Volksrechtliche Gebräuche.

Kauf und Verkauf wurden durch Handschlag geschlossen. Denselben noch durch einen gemeinsamen Trunk zu bekräftigen, „Leihkauf trinken", war ehemals bei Getreide- und Viehandel gebräuchlicher als jetzt, und gilt nunmehr als eine freundschaftliche Zugabe, wenn es stattfindet.

Der Gebrauch, zum Rainsteinsetzen Knaben mitzunehmen, welchen man unversehens Ohrfeigen versetzte, damit sie die Grenze besser merken sollten, oder welche übers Knie gelegt wurden und mit der Haue eine Anzahl Streiche auf den Hintern zu demselben Zwecke erhielten, war auch in Teplitz und in der Umgebung im Schwunge. Ich selbst war bei so was dabei.

Ebenso war auf den Dörfern das Herumschicken eines hölzernen Hammers gebräuchlich. Der Hammer „ging" von einem Gemeinde-Mitglied zum anderen, um Versammlungen einzuberufen, oder sonstige Bekanntmachungen, amtliche wie private, zu verbreiten. In Teplitz geschah dies durch einen Austrommler.

Das Werben zu Soldaten scheint nur noch Ende des achtzehnten Jahrhunderts bestanden zu haben. Wie ich aus Erzählungen meiner Großeltern weiß, wurden bereits damals schon die zu

stellenden Rekruten nach Leitmeritz bez. Theresienstadt abgeführt, doch wurde auch nebenher noch geworben.

Meine Großmutter erzählte, daß die jungen Männer, wenn die Werber kamen, versteckt oder lieber fortgeschickt wurden, damit sie ihnen nicht in die Hände fielen. Die Werber mußten sich bei der Obrigkeit und dem Magistrat melden und schlugen dann auf dem Markt, bei schlechtem Wetter in einer Wirtsstube am Rathause, „Querschänke“ geheißen, ihre Kanzlei auf. Die Trommel wurde gerührt, das Werbepatent verlesen oder vielmehr ausgerufen und die Werber, ein Offizier, Feldwebel und noch einige Mann, nahmen an einem Tisch Platz, auf welchem ein Beutel Geld, eine Kanne Bier, Wein und Schnaps aufgestellt wurden. Die Soldaten suchten erst durch Anpreisung des Militärstandes anzulocken, sangen, tanzten, und wenn sich einige junge Leute heranwagten, suchte man sie dazu zu bringen, mitzutrinken und Handgeld zu nehmen. Ging das nicht im Guten, so suchte man durch List dem Burschen das Geld in die Hand zu schieben, eine Soldatenmütze aufzusetzen und dergleichen, namentlich wenn man sie durch Durcheinandertrinken von Wein, Bier und Schnaps betrunken gemacht hatte. Die sich überreden ließen, das Handgeld zu nehmen, wurden sofort in Gewahrsam genommen; sobald man eine Anzahl beisammen hatte, wurden sie nach Theresienstadt oder sonst wohin verschickt. Den Werbern kam es vor allem darauf an, daß sie keine Leibeigenen erwischten, denn die konnte die Herrschaft als ihr Eigentum zurück verlangen. Daher hatte man es nicht so sehr auf Bauern, als auf Bürgersöhne und Handwerksgesellen abgesehen. Letztere wurden oft ohne viel Federlesens unter das Militär gesteckt, besonders wenn sie keine gute „Kundschaft“ aufweisen konnten. Beleg hiefür Folgendes:

Um den Nachstellungen der Werber, die zur damaligen Kriegszeit ganz besonders tätig gewesen waren, zu entgehen, flüchtete mein Großvater 1796 im Winter im einfachen Rock nach Großenhain in Sachsen, wo er Arbeit fand und von wo er einen Lehrjungen nach Teplitz (circa 15 geogr. Meilen) sandte, seinen Mantel zu holen. Mit der hier erhaltenen Kundschaft wanderte er im Frühjahre 1797 nach Neutitschein in Mähren. Dort wäre er aber bald vom Schicksale erreicht und unters Militär gesteckt worden. Die in Sachsen erworbene Kundschaft ward nicht als „gute“ anerkannt. Nur der Umstand, daß der Syndikus oder Bürgermeister von Neutitschein in Teplitz seine Gesundheit wieder erlangt hatte, daher dieser Stadt besondere Dankbarkeit bewahrte, errettete ihn. Dem Teplitzer Kinde ließ der Beamte eine ordentliche Urkunde aus der Heimat kommen, so daß er unbehelligt weiter wandern konnte.

Volksmeinungen und abergläubische Anschauungen.[1]

Reisen waren vor hundert und hundertfünfzig Jahren noch gefährliche und beschwerliche Unternehmen, auch wenn sie kein weiteres Ziel als die Landeshauptstadt hatten. Als Schutz gegen Gefahren diente ein Skapulier,[2] das mit einem eigenen Täschchen versehen war, in das man Reliquien, geweihte Sachen oder einen sog. Dreikönigszettel stecken konnte. Ein solcher aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts stammender 10 *cm* langer, 4 *cm* breiter Papierstreifen zeigt im Holzschnitt die heil. Dreikönige und daneben folgenden Text gedruckt: „Heilige drey Könige, Caspar | Melchior | Balthasar | Bittet für uns jetzt und in der Stund unseres Todts. — Diß an die Häupter und Reliquien der H. H. drey Königen in Cöllen angestrichenes Briefflein ist gut für alle Reißgefahren | Hauptweh | fallende Krankheit | Fieber | Zauberey und jähem Todt | durch einen vesten Glauben."

Zu demselben Zweck führte man auch ein Schildwachbüchel[3] bei sich.

Der Mond hat verschiedene Kraft beim Zu- und Abnehmen. Was wachsen, zunehmen soll, muß bei zunehmendem verrichtet werden, z. B. Haare schneiden, Bäume pfropfen, Pflänzlinge stecken, Kinder abstillen, Kälber absetzen u. s. w. Was abnehmen soll, muß bei abnehmendem geschehen, z. B. Sympathie zur Vertreibung von Warzen, Flechten, Ungeziefer u. s. w. Der Vollmond kann einen Menschen emporziehen, oder mondsüchtig machen, daher soll man nicht im Vollmondlichte schlafen. Um einen Kropf zu vertreiben, muß der damit Behaftete das Gesicht gegen den zunehmenden Mond kehren, die Hand zugleich an den Hals legen und dazu sprechen: „Was ich anschaue, soll wachsen, was ich befühle, soll vergehen!" Dies ist 3mal an 3 folgenden Abenden zu wiederholen und muß darüber Stillschweigen beobachtet werden.

Wenn ein starker Wind geht, noch mehr bei Sturm, sagte man, es habe sich jemand erhängt. Wenn der Wind in einem Schlot heulte, glaubte man, die armen Seelen im Fegefeuer zu hören. Das Heulen des Windes schrieb man auch der Melusine zu, es hieß: „Die Melusine singt". Sie zu beruhigen, soll man Weizenkleie in die Luft streuen.

---

[1]) Einiges hierher Gehörige ist schon an anderen Stellen im Abschnitte über „Sitten und Gebräuche" mitgeteilt.

[2]) Zwei auf Seide oder einen anderen Stoff gestickte oder gedruckte Heiligenbilder, welche durch schmale Bänder mit einander zusammen geheftet waren, die man über die Schultern gelegt auf dem bloßen Leibe trug.

[3]) Gebetbuch mit Anrufungen von Heiligen, die zu je einer Tages- oder Nachtstunde ihren besonderen Schutz gewähren (Schildwache stehen).

Nach dem Blitz soll man nicht mit Fingern zeigen, weil ihn das anzieht. Wenn man den ersten Donner im Jahre hört, soll man rasch etwas schweres zu rücken oder zu heben versuchen, damit man sich im Laufe des Jahres nichts verrenkt und keinen Leibschaden hebt.

Auch auf den Regenbogen soll man nicht mit dem Finger zeigen. Eigentümlich ist folgendes Sprüchel:

> Ware soht Rechnsbochn,
> Is'n Teifl zugewochn;
> Ware spricht Himmelsring,
> Soht unser Harrgott: Mein liewes Kind!

Errwische, Irrlichter, sollen in älterer Zeit in sumpfigen Strecken viele gesehen worden sein; auch wurde von ihnen erzählt, daß sie vom rechten Weg ab in Sumpf und Moor locken. Auf einer Sumpfwiese im Turner Park will man deren noch im Spätherbst 1856 gesehen haben.

Wenn man eine Sternschnuppe fallen sieht, soll man schnell etwas wünschen; das geht dann in Erfüllung.

Die Wirkung des geweihten Wassers und des fließenden am Ostersonntag wurde bereits erwähnt. (S. 39, 40.) Um einer Frau Kindersegen zu verschaffen, wurde dieser unvermerkt Wasser, mit dem ein Knabe getauft worden war, in das Getränke gemischt.

Unschuldige Kinder und Jungfrauen haben „Glückshände". Die Begegnung eines alten Weibes bedeutet Unannehmlichkeiten. Wenn man Schafe zur linken Hand begegnet, bedeutet dies Glück, Schweine das Gegenteil. Läuft ein Hase über den Weg, droht Unglück; läuft er am hellen Tage durch einen Ort, steht eine Feuersbrunst bevor. Um den Folgen ungünstiger Anzeichen vorzubeugen, muß man, sowie man ihrer ansichtig wird, drei Schritte rückwärts tun, oder dreimal über die linke Schulter spucken.

Wenn man den Kuckuck das erstemal rufen hört, soll man mit Geld in der Tasche klimpern, damit es nie ausgeht. Mehrere Bachstelzen zugleich auf einem Acker zeigen an, daß in dem Hause, zu dem das Grundstück gehört, im Laufe des Jahres eine Hochzeit zustande kommen wird. Eine Spinne am Morgen bedeutet Unglück, am Abend Glück. Lotterieschwestern hielten Kreuzspinnen in Gläsern, gaben die Nummern 1—90 auf kleine Zettelchen dazu und beachteten, welche davon mit ins Netz verwebt wurden; das waren Glücksnummern. Wo man den Tutnvochl (Käuzchen) schreien hörte, bedeutete es einen baldigen Sterbefall. Wenn jemand im Orte gestorben ist, sollen die Hunde zu heulen anfangen.

Kröten, welche sich im Hause, im Keller, oder sonst wo halten, sind „Hauskröten", die man nicht vertreiben darf, weil sie Glück bringen und Unheil abhalten. Ähnlich hieß es auch von der Ringelnatter, die sich zuweilen in alten Häusern aufhält. Vielleicht haben die gelben Flecken an ihrem Kopfe Veranlassung gegeben zur Sage vom „Natternkönig", der eine Krone auf dem Kopfe hat, die er fallen läßt, wenn man ihm im rechten Augenblick ein rotes Tuch vorbreitet. Das Krönel ist von großem Werte und hat sonst noch wunderbare Eigenschaften.

Vom Kopfe des Hechtes sagte man, er enthalte das bittere Leiden Christi, d. h. man deutete die einzelnen Schädelknochen auf die bei der Kreuzigung angewandten Werkzeuge, Kreuz, Nägel, Hammer, Lanzenspitze u. s. w.

Von der wilden Weinrose (Rosa rubiginosa L.), Riechdorn, auch Muttergottesdorn genannt, welche eigentümlich wohlriechende junge Blätter und Triebe besitzt, wurde erzählt, sie habe diese Eigenschaft daher erhalten, daß an ihr die Muttergottes auf der Flucht nach Egypten Windeln getrocknet habe.

In bürgerlichen Familien bewahrte man sog. Jerichorosen (Anastatica hierochuntica L.), welche in der alten Zeit von Kaufleuten, zumeist aus Venedig, oder auch von einem orientalischen Handelsplatz her, mit nach Hause gebracht wurden. War man wegen eines in der Ferne weilenden oder reisenden Familiengliedes in Sorge, wurde die Pflanze ins Wasser gesteckt und aus ihrem schnelleren oder langsameren Entfalten das augenblickliche Befinden des Betreffenden beurteilt. Auch Schwerkranken gab man eine solche Rose in die Hand, man hoffte für ihn Genesung, wenn sie sich hiebei auseinandertat, und ähnliches andere.[1]) Derartige Wunderrosen vererbten sich von Geschlecht auf Geschlecht.

Um zu erfahren, ob und in welchem Grade man geliebt wird, werden die weißen Strahlen der Wucherblume (Chrysanthemum leucanthemum L.) einzeln zu den Worten ausgezupft: Er (sie) liebt mich von Herzen, mit Schmerzen, ein wenig, oder gar nicht! — Um zu erfahren, wie viele Kinder man haben werde, werden die Korbblüten dieser Blume ausgelöst, in die Luft geworfen und mit dem Rücken der linken Hand aufgefangen. So viele darauf fallen und liegen bleiben, so viele Kinder hat man zu erwarten.

Vierblättriger Klee bedeutet dem Finder Glück, doch darf ihn dieser nicht mit der bloßen Hand anfassen. Ein Marienkäferle auf der Hand bedeutet Glück. Die Punkte auf seinen Flügeldecken geben an, wie teuer das Korn wird. Die Gallen von Rhodites rosae L. — Moosrosen oder Schlafäpfel ge-

[1]) Vergl. V. F. Kosteletzky, Allgem. mediz.-pharmaz. Flora, V. Band. S. 1563 f.

nannt — kleinen Kindern unter das Kopfkissen gelegt, schaffen Schlaf, bei Erwachsenen prophetische Träume.

Ein Kind, das einen Zahn beim Zahnwechsel verliert, soll ihn hinter sich über die Schulter wegwerfen und dabei sagen:

> Maus, Maus hast einen beinernen Zahn,
> Wachs mir einen eisernen an!

Wer das gute Aussehen einer Person, eines Kindes, eines Haustieres ꝛc. laut lobt, ohne beizusetzen: „Gott behüte es", der beschreit absichtlich oder unabsichtlich. Ist das erstere anzunehmen, muß man die Person, die beschreit, anspucken, sonst sagt man selbst: „Gott behüte!" oder klopft dreimal mit dem Finger auf den Tisch. Bei ganz kleinen Kindern hilft auch dreimal rufen „Leck's —!" Etwas Rotes an sich haben, schützt vor dem Beschreien. Beschriene Kinder und Personen empfinden ein Unbehagen. Kleinen Kindern, die beschrien wurden, muß man die Augen dreimal mit der Zunge ablecken und dazwischen ausspucken. Als Folgen des Beschreiens gilt auch eine geschwollene Wange, ein Herpes an der Lippe, an der Zunge u. s. w. — Eine Blase an der Zunge bedeutet auch, daß man irgendwo von jemandem verleumdet oder beklatscht worden sei. Dagegen muß man eine Schürze umbinden, ins linke Bindband drei Knoten machen und im Namen Gottes des Vaters ꝛc. dazu sagen.

Ähnlich wie das Beschreien wirkt der „böse Blick". Man sichert sich gegen diesen ebenfalls durch etwas Rotes am Kleide. Beschrienes Vieh muß mit Weizenkleie oder mit Isop, Salbei und Gartheil abgerieben werden.

Die weit verbreitete Ansicht vom Verschauen oder Versehen der Frauen während der Schwangerschaft hatte und hat wohl noch auch in Teplitz und Umgebung ihre Geltung. Desgleichen sollte in diesem Zustande der böse Blick besonders gefährlich sein. In älterer Zeit trugen die Frauen dagegen zum Schutze gern ein Skapulier oder etwas Geweihtes unter den Kleidern am Leibe. War einer etwas begegnet, woran sie sich versehen konnte, oder fürchtete sie von einem bösen Blick getroffen worden zu sein, sollte sie zur Abwehr der Wirkung schnell dreimal kräftig vor sich hin spucken und dabei die Hände auf dem Rücken zusammenfalten, oder mit dem gekrümmten Mittelfinger der rechten Hand einen eingeschlagenen Haken oder etwas Ähnliches fassen und dreimal stark ziehen.

Um die Liebe einer Person sich zuzuwenden, muß man dieser insgeheim einige Tropfen von seinem Blute auf geeignete Art (im Getränk) beibringen. Dies wirkt nur 7 Jahre und muß sodann

wiederholt werden. — War die Liebe einem Unwürdigen zugewendet worden und sollte wieder abgelenkt werden, so hat man neue Schuhe anzuziehen, in diesen zu gehen, bis die Füße schwitzen und bis man zu einem Bache kommt. Hier müssen die Schuhe ausgezogen und ausgeschweift, das Wasser rücklings wieder in den Bach geschüttet werden. Die Schuhe muß man dann wieder anziehen und darin weiter gehen, bis sie wieder trocken sind.

Über kleine Kinder, die am Boden liegen, darf man nicht hinwegsteigen, sonst wachsen sie nicht. — Kleinen Kindern soll man nicht Salz zu essen geben, das erzeugt Würmer. — Wer unmittelbar vor oder nach der Suppe Wasser trinkt, bekommt Läuse in den Magen. — Mädeln, die bald heiraten wollen, sollen sich an einer Braut reiben. — Sie sollen nicht mit den Lippen pfeifen, da weint die Muttergottes und der Teufel lacht. — Mädeln und Burschen sollen während des Essens nicht singen, sie bekommen sonst närrische Ehegatten. — Ein Mädel, das die Schürze verkehrt umbindet, bekommt einen versoffenen Mann. — Nach dem Essen sollen die Mädeln das Tischtuch schnell abräumen, damit sie beim Tanze nicht sitzen bleiben. — In der Nacht darf kein Mädel mit dem Licht in der Hand in einen Spiegel schauen, da guckt der Teufel heraus. — Es heißt auch, wer den Teufel sehen wolle, müsse in der Nacht zwei Kerzen in die Hände nehmen, vor einen Spiegel treten und dreimal seinen Namen laut rufen. — Wer sich etwas am Leibe annähen läßt, dem werden die Gedanken mit angenäht. Man sagt auch, er werde mager davon. — Das Brot darf man nicht anschneiden, bevor man mit dem Messer drei Kreuze auf die Unterseite gemacht hat. Man darf es nicht „aufs Gesicht“, d. h. mit der Unterseite nach oben legen, da wird es verunehrt und „mindert“ sich im Hause. Wenn man vom Brote nur die Ecken abschneidet, „schneidet man unserem Herrgott die Fersen ab“. — Ledige Leute sollen kein Stück Butter anschneiden, sonst müssen sie sieben Jahre mit dem Heiraten warten.

Freitag, auch Montag, gelten als **Unglückstage**, Dienstag, Donnerstag als **Glückstage**. — Man verhilft dem Unternehmen eines anderen zu einem glücklichen Erfolge oder Ausgange, wenn man, während jener damit beschäftigt ist, oder daran geht, den Daumen der rechten Hand einschlägt und mit den übrigen Fingern kräftig drückt, oder die Fäuste mit eingezogenen Daumen aneinanderpreßt. — Ein **Hufeisen** oder ein kleines **Geldstück**, das auf der Straße gefunden wird, bringt dem Finder Glück. Ersteres nagelte man ehedem gern an die Haus- oder Stalltür, letzteres muß man als Glückskreuzer oder Heckpfennig stets bei sich tragen oder in den Geldbeutel legen. — Ein Kind, das an einem Sonntag geboren ist, ein **Sonntagskind**, kann Geister sehen und Schätze finden.

— Als Vorzeichen von Ereignissen trauriger Art in der Familie wird verschiedenes auch anderwärts so gedeutetes angenommen; so z. B. das Krachen der Möbel, Herabfallen von Bildern u. dgl. — Wenn jemanden ein Schauer überläuft, sagt man: Der Tod hüpft über des Betreffenden Grab. — Wenn jemand etwas berichtet und ein Zuhörer dabei niesen muß, sagt man: „Helf Gott, Sie beniesen's, doß's wohr is!" — Wenn zwei Personen zu gleicher Zeit dasselbe Wort aussprechen, sagt man auch: „Sie sohns, doß's wohr is!" Oder auch, es sei dadurch eine arme Seele aus dem Fegefeuer erlöst worden. — Wer nüchtern am Morgen dreimal nach einander niest, hat ein Geschenk zu erwarten; zweimal niesen, bedeutet eine Neuigkeit erfahren. — Klingen im Ohr deutet an, daß von dem Betreffenden gut oder böse geredet wird. Wenn auf die Frage: „Welches Ohr klingt mir?" das richtige erraten wird, spricht man gut, sonst schlecht. — Wenn jemandem die Nase juckt, wird er eine Neuigkeit hören, wenn das rechte Auge, wird er etwas Unangenehmes, das linke, etwas Angenehmes sehen. — Jucken der rechten Hand deutet Geld ausgeben, der linken, Geld einnehmen. — Wer weiße Flecken auf den Fingernägeln („die Nägel blühen") hat, dem ist das Glück gewogen. — Knaben, deren Schneidezähne im Oberkiefer weit von einander stehen, werden weit in der Welt herum kommen, Mädchen heiraten in die Fremde. — Schreikinder Gedeihkinder. — Kinder, besonders Mädchen, müssen sich schön rotzen! — Salz verschütten bringt Verdruß, um den abzuwenden, muß man drei Brisen von dem verschütteten Salz hinterrücks werfen. — Wenn jemand ungewöhnlich verdrießlich ist, sagt man, er sei mit dem linken Fuß zuerst aufgestanden. — Reicht oder schenkt man jemandem eine Stecknadel, überhaupt etwas Spitziges, ein Messer, eine Schere u. dgl., muß der Empfänger dabei lachen, sonst zersticht man die Freundschaft. — Die Zahl 13 gilt als Unglückszahl. Wenn 13 am Tisch sitzen und an einer Mahlzeit teilnehmen, stirbt eines davon im Laufe des Jahres. — Eine sog. Rose am Dochte eines brennenden Lichtes kündete einen Brief an, ebenso ein Flohstich auf der Hand eine unerwartete Neuigkeit.

Von den geheimnisvollen Kräften, welche der Besitz des Fingers eines Gehängten (Diebsfinger!), einer in der Mitternachtsstunde vor dem Johannistage gegrabenen Wurzel einer Pflanze — Alant oder Wohlverlei — gewährt, ebenso über die wunderbaren Eigenschaften der Wünschelrute, welche gleichfalls in der Johannisnacht von einem Haselschößling, der in eine Gabel (Zwiesel) ausging, geschnitten werden mußte, wurde in den Spinnstuben mancherlei erzählt, doch ist mir derlei nie zu Gesicht gekommen.

Der schon öfter (S. 38, 40) erwähnte Erbschlüssel wurde auch zur Entdeckung eines Diebes in Anspruch genommen.

Der Schlüssel wurde zu diesem Zweck am Ring oder wagrecht an einem Bande, das auch vererbt oder noch ganz ungebraucht sein sollte, frei aufgehangen und angeredet:

Lieber Erbschlüssel zeig mir an,
Wo ich den Dieb finden kann!

Die Richtung des Schlüsselbartes deute nach dem Aufenthaltsort des Diebes. Auch sagte man, der Schlüssel bewege sich, wenn der Name desselben genannt werde. Andere legten den Erbschlüssel auf das aufgeschlagene Johannes-Evangelium und behaupteten, er rühre sich, wenn der Dieb genannt werde.

Hexen wurden als alte Weiber mit Triefaugen und krummen Fingern geschildert. Doch ist der Hexenglaube wohl schon längst geschwunden oder hält sich höchstens noch bei ganz einfältigen Leuten. An den Hexenglauben von ehedem erinnern die Hexenfeuer und das Hexenknallen ꝛc. am Walpurgisabend. (S. 40.) Die alte Sage, daß an diesem Abend die Hexen auf einem Besen oder einer Ofengabel auf den Blocksberg reiten, wurde wohl auch noch erzählt. Das kreisförmige Aufschießen gewisser Pilze (Agaricus esculentus Pers. auch Clavaria botryoides und fulva Pers.) in den Spuren einer Ziege, die mit einem Strick an einen Pflock gebunden sich im Kreise bewegen mußte und diesen hiebei düngte, heißt „Hexenring“.

Vor der Einflußnahme unbekannter Gespenster hatte man noch eine gewisse Furcht. (Walpurgisabend, Ünternächte!) Mit „'s hot mich betert“ oder „geerrt“ bezeichnete man eine plötzliche, rasch vergehende Sinnestäuschung, die man gern als Äußerung eines Spukes ansah, ohne hiefür eine bestimmte Bezeichnung zu haben. Örtlichkeiten, von denen behauptet wurde, daß sich derartiges dort öfter ereigne oder ereignet habe, wo es nicht geheuer war (vergl. im Anhange Mitgeteiltes), hießen „enderisch“. Dort „gihts üm“ oder „errts de Leite“.

Ehedem wurde noch vielfach geglaubt, daß es Personen gäbe, welche „Alpdrücken gehen“. Solche meinte man daran zu erkennen, daß sie starke zusammengewachsene Augenbrauen hatten, bei der Arbeit und unter Tags schläfrig waren. Noch mehr glaubte man dazu Anlaß zu haben, wenn eine solche Person schwerfällig gebaut war und im Schlaf ihr Bett verließ. Man meinte sich den Alp fern zu halten, wenn man ihm gewisse Geschäfte während der Nacht zu verrichten zuwies.

Ein Spruch, der dies bezweckt, lautet:

Olp!
Bist geborn wie e Kolb,
Mußt siebn Wosser wodn,
Mußt siebn Beeme blodn (abblättern),

Mußt siebn Karchn weichn (weihen),
Mußt siebn Barche (Berge) steichn,
Mußt siebn Täler weitn,
Mußt siebn Stroßn schreitn;
Derweile wards Tog!

Auch versprach man dem Alp vor dem Schlafengehen ein Stück neugebackenes Brot oder eine neugebackene Semmel. Kam nun jemand zufällig und forderte ein solches, so hatte er sich als Alpdrücker verraten.

Böse Träume zu verhüten, muß man beim Schlafengehen dreimal mit der großen Zehe des rechten Fußes an die Bettlade klopfen. (Gleiches tut man mit der Stunde, zu welcher man zeitig früh aufwachen will.) Gegen diese und das Alpdrücken wurde auch ein anderer Spruch gesprochen: Hruschka und Toischer, V.-L. I 6a und V 99.

Träume galten auch als Künder bevorstehender Ereignisse (Ünternächte!); ob ihre Deutungen — z. B. helles Feuer = Freude, Rauch = Trübsal, Zähne verlieren = Todesfall in der Familie, Läuse = Geld u. s. w. — volkstümlich oder auf den Einfluß sogenannter Traumbüchel zurückzuführen sind, kann ich nicht ausmachen.

Näheres über die Zukunft zu erfahren, ließ man sich von herumziehenden Zigeunerweibern aus der Hand wahrsagen. Das scheint aber ganz und gar abgekommen. Oder man ließ sich die Karten legen, „Karten schlagen". Es gab und gibt wohl noch alte Weiber, die sich mit diesem Geschäfte befassen.

An den ehemals herrschenden Teufelsglauben erinnern noch einzelne Sprichwörter und Sagen. Man meinte auch, auf Sachen, die man verlegt hatte, halte der Teufel den Schwanz, damit man sie nicht finden könne. Daher hatte man in einem solchen Falle zu sprechen:

Teifl tu 'n Schwanz wag
Sinst kummt dr Engl und hockt dr 'n wag!

Volksmedicin.

---

1. Die in der Teplitzer Gegend als Volksarzneimittel gebrauchten Pflanzen aus der einheimischen Flora.

(Geordnet nach Čelakovskýs Flora von Böhmen. Die wichtigeren, resp. allgemeiner gebrauchten sind gesperrt.)

Kien — Kiefer (Picea silvestris L.). Das harzreiche, aromatisch riechende Holz der Wurzeln wird zur Vertreibung der Motten in die Kleider gelegt.

Wochulder — Wachholder (Juniperus communis L.). Die Äste werden als Desinfektionsmittel zum Räuchern gebraucht, desgleichen die Beeren — Wochtlbeere, Wochulderbeere — letztere auch als verdauungsstärkendes Mittel gegessen.

Lilie (Lilium candidum L.). In Gärten gezogen. Die Blätter auf Brandwunden gelegt. Lilienöl.

Zwiefl — Zwiebel (Allium cepa L.). Die Abart mit weißer Hülle, weiße Zwiefel. Der Saft als Linderungsmittel bei Katarrhen der Luftwege, gegen Sommersprossen und Leberflecke. Bei Haustieren zu Einreibungen gegen Ungeziefer.

Knobloch, Knofl, Knoflich — Koblauch (Allium sativum L.). Mittel gegen Spul- und Mastdarmwürmer bei Kindern. Auch in der Tierarznei verwendet.

Schnittlich — Schnittlauch (Allium Schoenoprasum L.) mit anderen Frühjahrskräutern als blutreinigend genossen. Suppenwürze.

Zauke — Maiglöckchen (Convallaria majalis L.). Die Blüten mit Weinessig angesetzt, Zaukenessig, gegen Kopfweh.

Kolmus, Kolmst — Kalmus (Acorus calamus L.). Die Wurzel gilt als magenstärkendes Mittel, auch Vieharzneimittel.

Grosworzl — Quecken (Triticum repens L.). Die Wurzeln als Thee gegen Husten u. dgl. Absud ist gut für die Haare.

Nuß — Walnuß (Juglans regia L.). Die Blätter als Absud gegen Ungeziefer bei Haustieren und in Häusern. Die gelbe dünne Hülle des Kerns getrocknet als Adstringens.

Brennessel (Urtica dioica L.) und

Haberneſſel (Urtica urens L.), beide als Absud „blutreinigendes“ Mittel.

Spennat — Spinat (Spinacia oleracea L.). Mittel zur Reinigung des Blutes, bei Brust- und Unterleibskrankheiten.

Sauerlumpe — Sauerampfer (Rumex acetosa L.) mit anderen Frühjahrskräutern als Salat oder in Kräutersuppe. Wirkung wie Spinat.

Uchſenzunge, Hundszunge — Ampfer (Rumex crispus L. u. a.) als Adstringens.

Butterblume — Löwenzahn (Taraxacum officinale Web.). Die jungen Triebe werden mit anderen Frühjahrskräutern roh als Salat oder in Kräutersuppen genossen, gelten als blutreinigend.

Olant — Alant (Inula helenium L.). In alten Bauerngärten zuweilen gepflanzt, die Wurzel zu Tee für Magenleiden, auch in der Tierarznei verwendet.

Sunnblume, Sunnruſe — Sonnenblume (Helianthus annuus L.). Die ölreichen Samen als Stimmittel.

Schofgorbe — Schafgarbe (Achillea millefolium). Als Tee, gilt als blutreinigend.

Bertramkraut — Dorant (Achillea ptarmica L.). Ebenso.

Hermannl — Kamille (Matricaria chamomilla L.). Krampf stillendes, die Verdauung beförderndes Mittel. Zu erweichenden Umschlägen. Zu stärkenden Waschungen bei schwächlichen Kindern. Auch in der Tierarznei.

Wermte, Warmte — Wermut (Artemisia absynthium L.). Ähnlich wie Kamille ein häufig gebrauchtes Bittermittel.

Gortheel — Gartheil (Artemisia Abrotanum L.). In alten Bauerngärten gezogen. Tierarzneimittel.

Estrachon (Artemisia dracunculus L.). Gewürzpflanze.

Anika, Gehanneswurzel — Wohlverlei (Arnica montana L.). Nur auf den Höhen des Erzgebirges wachsend als Tee, meist für Droguerien gesammelt.

Huflattich, Lattich (Tussilago farfara L.). Die Blätter als kühlende Umschläge auf Wunden, Geschwülste. Unter demselben Namen auch die Blätter von Pestwurz (Petasites vulgaris Df.).

Klatte — Klette (Lappa bardana Mönch). Blätter wie Huflattich. Absud der Wurzeln zur Stärkung des Haarwuchses.

Kornblume (Centaurea cyanus L.). Zum Ansatz eines Augenwassers verwendet.

Baldrian (Valeriana officinalis L.). Die Wurzel als krampfstillender Tee.

Rewinsel — Rapunzel (Valerianella olitoria Poll.). Roh als Salat gegessen, gilt als blutreinigend.

Waldmeester — Waldmeister (Asperula odorata L.). Als Tee, als Beimengung zum Rauchtabak.

Hollunder (Sambucus nigra L.). Blüten geschätztes schweißtreibendes Mittel, die dick gekochten Beeren zu Umschlägen.

Tausendguldenkraut (Erythraea centaurium Pers.). Geschätztes Bittermittel als Tee, gegen Magenkrämpfe u. s. w.

Scharbok — Natterkopf (Echium vulgare L.) zu stärkenden Bädern.

Königskerze (Verbascum thapsus L.) und andere Arten. Die Blüten als Tee, blutreinigend.

Fraunflochs, Muttergottes-Bettstruh — Leinkraut (Linaria vulgaris L.) zu stärkenden Bädern für schwächliche Kinder.

Pfefferminze (Mentha piperita L.). In Gärten gezogen.

Krauseminze (Mentha hortensis Tausch, aquatica, verticillata, crispa L.). Teils wildwachsend, teils in Gärten gezogene Minzen, krampfstillender Tee.

Katzenkraut — Katzenminze (Nepeta cataria L.). Gegen Kopfschmerzen, Niesmittel.

Dost — Dosten (Origanum vulgare L.). Tierarznei, seltener als Tee.

Hinnerquanl — Hühnerquendel (Thymus serpyllum L.). Zu stärkenden Bädern und Tee.

Majeron — Majoran (Origanum majorana L.). In Gärten gebaut. Beisatz zu einer Salbe für Husten und aufgebissene Lippen bei Kindern und für Brustwunden.

Melisse (Melissa officinalis L.). In Bauerngärten gebaut als Tee, krampfstillend. Auch Tierarznei.

Eisich oder Isich, Issl — Isop (Hysopus officinalis L.). In Bauerngärten gebaut, Tierarzneimittel.

Solmblott, Solwei — Salbei (Salvia officinalis L.). In Bauerngärten gebaut. Absud als Gurgelwasser bei Mund- und Halskrankheiten. Auch Tierarznei.

Hitternessel weiße — Taubnessel (Lamium album L.). Tee blutreinigend. Im Frühjahr roh in der Kräutersuppe gegessen.

Gelbe Hitternessel (Lamium galeobdolon Crantz). Tee gegen Brustschmerzen und Schwindsucht.

Gundermannl — Günsel (Ajuga pyramidalis L., reptans L., genevensis L.). Die jungen Sprossen im Frühjahr in der Kräutersuppe, blutreinigend.

Wacherich — Schmalblättriger Wegerich (Plantago lanceolata L.). Blätter und Wurzeln als Tee bei Husten und Brustschmerzen.

Wacherich — Großer Wegerich (Plantago major L.). Blätter zu kühlenden Umschlägen. Die Wurzeln frisch gegen Ohren- und Zahnschmerzen ins Ohr gesteckt.

Hebelbeere — Heidel- oder Schwarzbeere (Vaccinium myrtillus L.). Frisch gegessen gilt als blutreinigend und verdauungsstärkend, abgetrocknet als Abstringens.

Preiselbeere (Vaccinium vitis idea L.). Frisch genossen wie Heidelbeere „räumen den Magen aus“.

Stiefmütterle (Viola tricolor L.). Blutreinigend als Absud zum Waschen von Wunden-Schorf bei Kindern, als Tee.

Sunnrüsl — Sonnenröschen (Heliathenum vulgare Gärtn.), als Tee blutreinigend.

Malven (Malva crispa L., rotundifolia Hud. und andere Arten), als blutreinigender Tee.

Eiwisch (Althea officinalis L.). In Bauerngärten gebaut. Kraut, Blüte, Wurzel. Schweißtreibender, hustenstillender Tee.

Linde (Tilia parvifolia Ehrh.). Blüten geschätztes, schweißtreibendes Mittel.

Raute (Ruta graveolens L.). In Bauerngärten, als krampfstillendes Mittel, Tierarznei.

Sohnickl — Sanickl (Sanicula europaea L.) zu stärkenden Bädern.

Sichlgros — Sichelkraut (Falcaria Rivini Host.). Als Tee gegen Harnbeschwerden, bei Wassersucht.

Kümmel (Carum carvi L.). Samen roh genossen, als Tee gegen Bauchweh, Blähungen, Diureticum.

Biwernall — Pimpernell (Pimpinella saxifraga L. u. magna L.). Die Wurzel als Diureticum.

Bittersilche — Petersilie (Petroselinum sativum Hoff.). Samen und Wurzeln, Diureticum.

Fennichl — Fenchel (Foeniculum officinale All.). Wie Kümmel bei kleinen Kindern.

Liebstöckl (Levisticum officinale L.). In Bauerngärten gezogen, Tierarzneimittel.

Keprnickl — Bärenklau (Meum athamanticum Jacq.). Tierarznei.

Johannesbeere — Schwarze (Ribes nigrum L.). Mittel gegen die Gicht.

Hausworzel — Hauswurz (Sempervivum tectorum L.) Auf Mauern beim Hause gezogen, Blätter frisch, aufgelegt, kühlend, Saft blutstillend, wundenheilend.

Abschbeere, Vogelbeere — Eberesche (Sorbus aucuparia L.). Die Beeren als magenstärkend, zur Bereitung eines Branntweines.

Hombuden — Hagebutte (Rosa canina L. und andere). Magenstärkend, Absud der Kerne Diureticum.

Knäppelkraut — Wiesenknopf (Sanguisorba pratensis L.). Blutreinigend, gegen Gichtleiden.

Benedictworzel, Nalkenworzl — Nelkenwurz (Geum urbanum L. und rivale L.). Der nelkenartig riechende Wurzelstock wird von Schnupfern dem Tabak beigelegt, gibt auch einen Tee.

Ormtille — Tormentille (Tormentilla erecta L.). Abstringens bei Diarrhoe.

Grotzbeere (Kratzbeere) — Brombeere (Rubus tomentosus Bock, caesius L., coryliflorus Smith u. a. m.). Absud der Wurzeln als Gurgelwasser bei Halskrankheiten, Früchte getrocknet Abstringens.

Hingbeere — Himbeere (Rubus idaeus L.). Eingekocht Zusatz zu kühlendem Getränk.

Schlinge — Schlehe (Prunus spinosa L.). Früchte getrocknet Abstringens. Blüten und Blätter blutreinigender Tee.

Vogelkersche — Vogelkirsche (Cerasus avium L.). Früchte getrocknet wie Schlehe.

Hachlkraut — Hauhechel (Ononis spinosa L.). Absud Diureticum.

Meluttenkraut — Steinklee (Melilotus officinalis Desr. und albus Desr.). Das getrocknete Kraut gekocht zu Umschlägen auf Geschwülste, bei Halsentzündungen u. s. w.

Linsen (Lens esculenta Mönch.). Sog. Linsenkaffee von gerösteten L. Diureticum bei nierenkranken Kindern.

Erbsen (Pisum sativum L.). Früchte gekocht als Umschläge auf Geschwülste u. s. w.

2. Anderweitige Heilmittel, Sympathiemittel.

Der Vollständigkeit wegen sei hier zunächst angeführt, daß bei langwierigen oder schweren Krankheiten das Verloben des Leidenden zu dem Gnadenbilde eines Wallfahrtsortes, Mariaschein, Maria-Ratschitz, Alt-Ossegg u. s. w. oder zu einem Heiligen wie in allen katholischen Gegenden sehr üblich war. Nach erfolgter Genesung oder Besserung des Leidens wurde dorthin an einem bestimmten Tage die „Batfuhre" (Betfahrt) getan, wenn man sich nicht einer dahin gehenden Wallfahrt anschloß.

Dem Speichel am Morgen, ehe etwas genossen worden war, „nüchterner Speichel", wurde besondere Heilkraft zugeschrieben.

Bei entzündeten Augenlidern, beim sog. Angewachsensein der Kinder, bei geschwollenen Drüsen und Mandeln wurde der leidende Teil damit gestrichen. Dagegen galt der Speichel zu anderer Tageszeit für schädlich, ebenso wie das Berühren von Schäden mit den Fingernägeln oder den Haaren oder mit Körperschweiß. Diese wurden „süchtig“ genannt, was wohl in der Bedeutung reizend gleichkommt.

Von tierischen Stoffen wurden etwa folgende als Volksheilmittel in Anwendung gebracht: Hasen- und Katzenfelle legte man zur Zerteilung von Geschwülsten, bei Gicht und Rheumatismus, Unterleibsschmerzen, Kolik auf. Hundefell und Hundehaare galten in die Fußbekleidung gefüttert als vorzügliche Mittel wider Gicht und Podagra. Geschabtes Hirschhorn in Wein gab man Wassersüchtigen zu trinken. Mit Pferdehuf, auf glühende Kohlen gestreut, wurde bei Augen- und Kopfleiden geräuchert. Hasenfett legte man auf entzündliche Geschwüre, auch rieb man sich damit bei Kreuzschmerzen und Hexenschuß ein. Hirschtalg, Hirschinselt, wurde auf wunde Stellen gelegt und zu Pflastern bei Husten und Halsweh gebraucht. Hammeltalg, Inselt, wird ebenso verwendet. Vom Dachsfett wurde gesagt, es bleiche die Haare. Kammfett von Pferden und Rindsmark befördert den Haarwuchs. Frische (ungesalzene) Butter wurde auf Brand- und offene Schäden gelegt. Mit Roßhaaren wurden Warzen unterbunden und zum Abfallen gebracht.

Gimpel und Kreuzschnabel, im Zimmer gehalten, ziehen die Krankheiten der Menschen, ersterer namentlich Gicht an sich. Angebrannte Federn hält man Fallsüchtigen und Ohnmächtigen unter die Nase, um sie wieder zum Bewußtsein zu bringen. Hühnerfett wird wie Hasenfett angewendet. Der Genuß von Eiern, namentlich von Möven- und Kiebizeiern, stärkt die Manneskraft. Das Häutl aus dem Ei wurde auf Brand- und offene Wunden gelegt, Eidotter mit oder ohne Öl auf dieselbe Art gebraucht. Eidotter wird mit Öl und Kandiszucker gegen quälenden Husten gereicht. Gegen Fallsucht wurde empfohlen, die Exkremente einer Pfauhenne auf Brod gestrichen zu verzehren. Auf ein sog. Überbein, eine Geschwulst wird ein Frosch gebunden. Olruppenöl, der Tran aus der Leber der Aalraupe (Aalrutte, Lota vulgaris Cuv., lebt in der Elbe), galt als Heilmittel für schwache oder trüb werdende Augen. Bei heftigem Husten genießt man einen nicht gewässerten Hering, ohne darnach zu trinken.

Die sogenannten Krebsaugen werden zwischen Lid und Augapfel geschoben, um einen ins Auge gefallenen Körper zu entfernen. Gebrannt und gepulvert werden sie von säugenden Frauen und Säuglingen gegen Magensäure eingenommen. Honig wurde

als Linderungsmittel bei Husten, dann als Zusatz mit oder ohne Wasser zu Teen und Aufgüssen verwendet. Scherzweise rät man einem jungen Burschen, der gern einen Schnurrbart haben möchte, er möge Taubenmist unter, Honig auf die Oberlippe streichen: „Taubenmist treibt, Honich zeiht!“ Spinnweben werden auf Schnittwunden zum Blutstillen gelegt. Mit der schwarzen Waldschnecke (Limax atra L.) bestreicht man Sommersprossen, Muttermale, Leberflecke, um sie zu vertreiben.

Außer diesen genossen noch folgende Heilmittel Ansehen:

Gegen Blutarmut, Bleichsucht genießt man Äpfel, in welche über Nacht eiserne Nägel gesteckt waren. Flechten u. dgl. werden mit Fensterschweiß bestrichen, um sie zu heilen. Gegen den Kopfgrind wurde ein sehr drastisches Mittel angewendet; dem damit Behafteten wurde eine mit Pech ausgestrichene Kappe aufgesetzt und diese sodann abgerissen. Ähnlich behandelte man die Krätze und andere Hautausschläge. Sog. gefallene (geschwollene) Mandeln werden durch Streichen mit den Daumen gehoben. Einen vertretenen, verstauchten Fuß setzt man fest quer auf einen Nudelwalker oder eine Mangelkeule und bewegt diese damit. Bei Verrenkungen im Kreuz, Hexenschuß umfaßt man den davon Betroffenen von rückwärts über Brust und Arm, hebt ihn senkrecht in die Höhe und schüttelt ihn dabei. Verrenkungen von Armen und Beinen werden durch Strecken und Ziehen eingerichtet. Gegen Sehnendehnungen wurde ein Derrband (Teerband, mit Teer oder Terpentin und Bolus bestrichener Leinwand- oder Lederstreifen) aufgelegt und liegen gelassen, bis es von selbst abfällt. Gesunkene Nabeln bei Kindern wurden gehoben, indem man ein Schnittel Brod mit einem brennenden Wachskerzel darauf legte und mit einem Weinglas überdeckte. Weinessig auf glühendes Eisen gegossen diente zur Desinfektion von Krankenzimmern.

Unter die in Teplitz und in seiner Umgebung gebrauchten Volksheilmittel sind auch die Teplitzer warmen Quellen, in älterer Zeit vornehmlich das Stadtbad zu zählen,[1]) welche ohne besondere ärztliche Vorschriften gegen allerhand Leiden und Schäden angewendet wurden. Für die ärmeren Klassen dienten hiezu besonders die großen Gemeinbäder, das städtische Männer- und Weiber-, sowie das fürstliche Frauenbad. Das Urquellwasser wurde auch schon in älterer Zeit von Einheimischen bei innerlichen Leiden (besonders des Magens und der Leber) getrunken. Der pulvrige Ocker aus den Thermalwasserröhren wurde als blutstillendes Mittel gebraucht.

Auswärtige begnügten sich gewöhnlich mit einem einmaligen, aber möglichst andauernden Besuche und hofften schon davon Lin-

---

[1]) Vergl. den unter den Kinderliedern Nr. 49 mitgeteilten Vierzeiler.

derung ihres Leidens. Schröpfen und Aderlassen, welches ehedem auch eine große Rolle unter den Volksheilmitteln spielte, wurde mit dem Bäderbesuch verbunden. In der Nähe des Stadtbades befanden sich zwei wundärztliche Werkstätten (Barbierstuben), welche damit besonders im Frühjahr und Sommer viel beschäftigt waren. Im ehemaligen allgemeinen Männerbad war dazu eine eigene Schröpfkammer eingerichtet.

Sympathiemittel: Zur Vertreibung der Gelbsucht muß man dem Kranken unversehens ins Gesicht spucken. Ein Überbein wird beseitigt, wenn auf dasselbe unversehens ein Schlag mit einem Rührlöffel geführt werden kann oder durch Reiben mit einem Erbschlüssel. Einen Schorf u. dgl. heilt man, wenn man denselben dreimal mit einem neuen Nagel (Hufnagel) bekreuzt und den Nagel dann in einen Bretterzaun schlägt, wo er verrosten kann. Flechten und Hautausschläge werden vertrieben, wenn man sie mit einer neuen Stecknadel dreimal umrandet und bekreuzt und die Nadel unter einer Dachtraufe vergräbt. Ein Gerstenkorn am Auge wird geheilt, wenn man drei Kreu e mit einem Ehering darauf macht. Beulen drückt man mit der Fläche einer Messerklinge dreimal kreuzweise. Kopfleiden, Haarausfallen zu heilen, hängt man Haarbüschel an Wegkreuze und Heiligenstatuen. Von solchen suchte man auch Späne zu erlangen, um Splitter davon zum Vertreiben von Zahnschmerzen in den hohlen Zahn zu stecken. Zahnschmerzen zu verhüten, muß man die Nägel nur an Freitagen, vornehmlich aber am Charfreitage beschneiden. Warzen vertreibt man, wenn man irgendwo ein Stückchen Fleisch entwendet, die Warzen damit streicht und es unter die Dachtraufe vergräbt; oder wenn man mit einem Zwirnfaden darüber drei Knoten macht, und diesen an der genannten Stelle vergräbt. Einen fremden Körper aus dem Auge zu entfernen, muß man dreimal über die linke Schulter spucken. Den Wolf (wund gehen) zu vertreiben, verrichte man seine Notdurft in ein Wagengeleise. Um sich vor Heimweh in der Fremde zu schützen, muß man rücklings aus dem Hause gehen und ein Stück Brot mitnehmen. Kleine Kinder, welche an der Darrsucht, am sog. „Alter" leiden, werden, nachdem das Brot heraus ist, einen Augenblick in einen Backofen geschoben. Ein an einem Mastdarmvorfall leidendes Kind schlägt man mit einem heißgemachten Rührlöffel auf den Hintern und steckt jenen sodann in den Rauchfang.

Wenn man ein Tier, einen Hund, eine Katze ans Haus gewöhnen will, muß man's dreimal um das Tischbein stecken. Einer Feuersbrunst tut man Einhalt, wenn man rasch den Tisch, auf welchem zu Mittag gegessen wird, umkehrt und alle Bröseln ausschüttet. Um das Glück an ein Haus oder eine Wohnung, die man

beziehen will, zu bannen, muß man zuerst etwas Heiliges und Salz und Brot hineintragen, ehe man einzieht.

Eine starke Blutung zu stillen, muß man einen Lappen mit dem frischen Blute in einen neuen irdenen Topf tun und mit „Kupferwasser“ — Eisenvitriol — bestreuen. Die Wunde zu heilen, muß der Lappen täglich im fließenden Wasser ausgewaschen und in dem Topf mit Eisenvitriollösung feucht gehalten werden.

Einem Jäger wird „der Schuß verkeilt (ein Weidmann gesetzt!)“, wenn man einen Lappen von seinen Kleidern mit einem Holzkeil vor Sonnenaufgang in einer hohlen Weide festmacht. Solange der Lappen nicht herausfault, oder von dem Betreffenden aufgefunden wird, hat er keinen sicheren Schuß.

Als Beschwörungsformel von Geistern und Spuck gilt: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Bist du ein guter Geist, so sag, was ist dein Begehr, bist du ein böser, so banne ich dich im Namen † Gottes, des Vaters u. s. w.“ Als Segensformel bei Sympathien, beim Niederzucken des Blitzes u. s. w. wurde gesprochen: „Das Wort ist Fleisch worden und hat unter uns gewohnet, o Du ewige Gottheit erbarme Dich der armen Menschheit!“

Durch sog. Besprechen oder Wegsegnen wurden die Gesichtsrose, Rotlauf, offene Beinschäden, Geschwülste, Kröpfe u. dgl. zu heilen gesucht. Der leidende Körperteil wurde dreimal bekreuzt und hiezu die Worte gesprochen: „Christus heile, Christus helfe, Christus verbanne dich!“ — Es gab auch einen ähnlichen Verspruch, der einer Feuersbrunst Einhalt tun sollte.

Lieder und Sprüche.

Kinderlieder und Kinderspiele.

1. Kinderlieder.

Diese wurden nach Hruschka und Toischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen, Teil V, geordnet und damit in Zusammenhang gebracht. Die bereits dort gedruckten sind nicht wiederholt.

1. Zu Nr. 9 b.

Dos is der Daum,
Dar schüttelt de Pflaum,
Dar liest se,
Dar ißt se,
Der Kleene is zer Mutter gang'n und kloht (klagt),
De Mutter hot se olle naus gejoht (gejagt).

2. Zu Nr. 11 a.

Potsch Handerle, potsch Handerle,
Wos werd der Tate bringn,
Por Schucherlen, por Strümperlen,
Do werd dos Kindl springn,
Su huch!

3. Zu Nr. 14.

Potsche, potsche Küchl,
Butter in e Tüchl,
Eier in e Reinl,
Dos N. is e Schweinl.

4. Zu Nr. 20.

Ein Schmied wollte einen schwarzen Rappen beschlag'n,
Wieviel Nägel muß er dazu hab'n?

(Soviel das Kind nennt, so oft klatscht die Mutter das Kind mit der Handfläche auf die Fußsohlen.)

5. Zu Nr. 23 a.

Die Mutter nimmt die Hand des Kindes, kitzelt es mit zwei Fingern auf der Fläche und von da immer weiter den Arm hinauf und sagt dazu:

Krabbel, krabbel Mäusel,
Krabbel in dein Häusel,
Wo werds rosten? —
In den Kosten, in den Kosten!

Bei den letzten Worten fährt sie dem Kindel unversehens zwischen Hembel und Halsl.

6. Zu Nr. 25.

Tanze Kindl (auch Puppl) tanze,
Wos kustn deine Schuh?
Ich leß mich immer tanzn,
Du gibst mer nix derzu!

7. Zu Nr. 28 b.

Leier, leier üm e Ringl,
Dos N. is e schlimmes Dingl.

8.

A, B, C Paerpendickl,
Du bist e schlimmer Nickl!

9.

Ri, ra, rumpl,
Wie schworz is dr Zumpl (Zummel),
Wie schwerz is dos Loch,
Wu dar Zumpl drein stog!

10. Zu Nr. 30.

Biste (bist du) biese,
Giste (gehst du) uff de grüne Wiese,
Findst en al(t)n Hut,
Werschte wieder gut,
Findst en al(t)n Rachn (Rechen),
Werschte wieder lachn,
Findst an al(t)n Ranzn,
Werschte wieder tanzn.

11. Zu Nr. 31 c.

Mäderle schau, schau,
Es kummt der Wauwau,
Hots Ranzl um Rücken,
Und's Pfeifl in n' Maul.

12. Zu Nr. 32.

Om Hee, um Hee (auf dem Heu)
Wos rumpelt uff'n Bodn?
's sein drei kleene Me(d)ln drobn,
Unse(r) N. is a derbei,
Wos is dos fere (für eine) Rumplerei?

13. Zu Nr. 34.

Wos?
E altes Foß
Mit sieb'n Zweckn,
Konnst mich — —

14.

Wos giht's dich on —
Nimm e Pfleckl und stich non,
Stich nich drnabn
Bleiste nich glabn (kleben).

15. Zu Nr. 37.

Heele, heele,
Katzl krehle,
Hundls Schwanz —
Pf! —
Schon wieder ganz!

16. Zu Nr. 50.

A, B, C,
Kotz laft in'n Schnee,
Ols se wieder raus kom,
Hott' se weiße Schuhe on.

17.

A—b — ab
Mein Schnappsack,
I—n — in
Is nix drinn,
U—m — um
Werd schun wos nein kumm!

18. Zu Nr. 51.

Eins, zwei,
Polizei,
Drei, vier,
Grenadier,
Fünf, sechs,
Alte Hex,
Sieben, acht,
Gute Nacht,
Neun, zehn,
Schlafen gehn!

19. Zu Nr. 52 d.

Hopp, Reiter zu Pferd,
Die Köchin am Herd,
Die Nonnen im Kloster,
Die Fischlein im Wasser,
Reit zu, reit zu, reit zu.

20. Zu Nr. 55.

Hopp, hopp, hopp,
Jetz sein mer balde dort,
Wu die grußen Bauern sitzn,
Mit dan lang'n Zippelmützn,
Die dos Gaeld mit Scheffeln maess'n,
Und n' Quork mit Löffeln aess'n!

21.

Hopp, hopp, hopp,
Pferdl laf Galopp
Iwr Stuck und iwr Steene
Ower brich der nich die Beene.
Hopp, hopp, hopp!

22.

Schacke, schacke Rillichn,
Reit mer uff en Fillichn (Füllen).
Wemmer (wenn wir) grüßer wer(d)en.
Reit mer uff n' Pfer(d)en.

23. Zu Nr. 57 b.

Zusatzstrophen:

Unser Vetter Jakub
Wullt e Reiter werdn,
Hott er keene Stiefln nich,
Kunnt er kenner werdn.
Mutter nimmt de Wasserkon'n
Steckt' se 'n on de Beene non
Reite, Jakub, reite,
'n Säbel on der Seite.

Unser Vetter Jakub
Wullt e Reiter werden,
Hott er keene Spörner nich,
Kunnt er kenner werdn.
Mutter nimmt por Ziechnhörner,
Steckt' se 'n Jakub on als Spörner,
Reite, Jakub, reite,
'n Säbel on der Seite.

24. Zu Nr. 65 c.

Schlof, Kindl, schlof,
In n' Gortn giht e Schof,
In n' Gortn giht e Lämmelein,
Der Voter werd nich lange sein,
Brengt Äppeln, Bern und Feichn,
Das Kindl sull schön schweichn.

25. Zu Nr. 89 a.

Heie pupeie, wos roschlt in n' Struh?
Dos sein die klenn Mäusln, die
honn keene Schuh,
Dr Schustr hot Leesten, ke Lader derzu,
Heie pupeie wos roschlt in n' Struh?

26.

Heie pupeie, schlof lieber wie Du,
Willst mer's nicht glab'n,
Schau mer nor zu.

27. Zu Nr. 95.

Eens, zwee, drei, vier, fünf, sechs, sieb'n,
Muß ich bei der Wiege stih'n,
Muß ich's moch'n: husch, husch, husch,
Kleenes Fratzl hall de Gusch!

28. Zu Nr. 107a.

Schluß auch:

Fritze heeßt mei Bruder
E Esel ist kee Luder,
Kee Luder is dr Esel,
Es giht nich viel in's Nesl (Nösl)
In's Nesl giht nich viel,
Dr Hommr hot en Stiel,
En Stiel hot dr Hommr
Iz gih' 'ch in meine Kommr,
Soh (sage): Gute Nacht meine Herrn,
Äppeln sein keene Bern'!

29. Zu Nr. 109.

Ich kumm und grateliere,
Ich blei glei vorn bei der Tire (Thüre),
Ich spitz mich uf e Glasl Wein,
Ower eene Schole Kaffe sull mer a raecht sein!

30.

Ich kumm und grateliere,
Weil ich Kaffe spiere,
Hätt' ich nich Kaffe gspiert,
Hätt ich a nich grateliert.

31.

Ze gratelieren bin ich hier,
Stieh schun vorn bei der Tir,
Ich will mich a e bissl setzn,
Und meine Zähne uff eene Schole Kaffe wetzn,
Seis Kaffe oder e Glos Wein,
Egrußes Buttrherl macht a nein sein!

32.

Ich gratelier zun nein Jahr
E neies Tirl und e alts Tor
Und eene neie Klinke non
Doß dr N. N. dron klinkern konn.

33.

Ich gratelier zun nein Johr,
S' alte is gor,
Wenn 'ch übersch Johr ware widr kumm,
Hot's s neie a e Ende genumm.

34.

Mer hon gehört, ihr hot Schwein geschlocht,
Hot Kesselfleesch und Worscht gemocht,
Do stell'n mir uns a mit ein,
Öb nich ä Werschtl für uns sull sein!

Nr. 148.

Auch in Teplitz bekannt, wenigstens die erste Strophe.

35. Zu Nr. 152.

Adam und Eve
Fuhren mit enander uf der Schleefe!

36. Zu Nr. 168.

Hops Annemirl, hops Annemirl,
's Hemdl guckt für!
Stupps e bisl nei, stupps e bisl nei,
Tanz ich mit dir!

37.

Hopp Mariannel, hopp Mariannel,
Geh mit mir in n' Keller,
Üm e Bier'l, üm e Weinl,
Üm en Muschketeller!

38.

Anneliesl heiß ich,
Schön bin ich, das weiß ich,
Lieber Meister Schuster,
Mach' er mir ein Muster
Von rotem Kordosan,
Das steht mir fein sauber an.

39. Zu Nr. 169.

Gatsche, Gatsche, (Ente),
Wockelt dei Been,
Hät's d' es nich hargerockt,
Hätt ich's nich waggehockt,
Gatsche, Gatsche,
Wockelt dei Been!

40. Zu Nr. 172.

Anton, Panton, Tiedelmonn
Host be—ne Husn on!

41.

Anton, wietewanton,
Konditer, kontanton,
Krummbeniger Anton!

Wird auf alle Taufnamen abgeändert, z. B.:

Anne, wietewanne
Konditer, kontanne rc.

42.

Edewardl
Mit 'n Schnautzbartl,
S' Schnautzbartl stitt krumm,
S' Edewardl is dumm!

43.

Edewardl,
Pumpersackl,
Sitzt uf eener Linde,
Wullte garn en Vogl schieß'n,
Hotte keene Flinte.

44.

Pumpernickl und Barustiel
Soßn uff enner Weide.
Dar eene wor dr Wassrmonn,
Dar andre e bucklichr Schneidr.

45. Zu Nr. 219 a.

Studentl, Proventl
Host's Hemdl' verbrennt,
Host de Husn versuffen,
Bist nockich gerennt!

46.

Zick buck, buck, Wenzl,
Zeih's Zickl bau n Schwenzl,
Zeih's nich ze weit,
Doß's nich schreit!

47.

Studiosus negewam (nequam)
Träht 'n D—k in 'n Hemde ham!

Nr. 230.

A. i. T. b., letzte Zeile:

Und a keene Nähle (Nägel) kluppen.

48. Zu Nr. 246.

Rauhfangkehrer,
Bucklstehrer,
Beenlbeißer,
Husensch—!

49.

Ware uff Teplitz wor und bod't (badet) nich,
Ware uff Mareschein wor und bat't (betet) nich,
Ware uff Aussig wor und tronk kenn Wein;
Dar labt aerger o(l)s e Schwein!

50.

Dux, Liptz (Liptitz), Ladewitz (Ladowitz)
Priesen, Preschen, Kutterschitz!

Nr. 254 c.

A. i. T. b. Schluß:

Huppt uff e Steenl,
Bricht sich e Beenl,
Gibt er zun Boder,
Läßt sich zor Oder.

51. Zu Nr. 279.

Kumm doch Wawerle, kumm doch Wawerle,
E' Gansl will mich beißn!
Nimm e Staberle,
Schloh's uff's Schnaberle,
Werd's dir's nich mehr beißn.

52.

Meine Mutter hot Gänse,
Sechs blaue,
Sieben graue,
Sein dos nicht Gänse!

53.

Stieglitz, Stieglitz,
's Zeischkl (Zeisig) is krank!
Gimmer (gehen wir) zun Boder,
Loß mern zer Oder
Stieglitz &c.

54.

Zeiserle, biste drinne,
Kumm raus und mach auf!
Mich freist (friert) in de Finger,
Dr Schnie (Schnee) fällt mer drauf!

55. Zu Nr. 287 a.

Wiwerle, Wawerle, wos is dos,
Hintern Uf'n roschelt (krobbelt) wos,
's is kee Fuchs, 's is kee Hos,
Wiwerle, Wawerle, wos is dos?

56. Zu Nr. 288 b.

Ziegenbok wu giste hi(n)?
In de Stodt üm Düunebie(r).
Wort og bisl, war a mit gih'n,
War og meine Schuh ohzieh'n.

57. Zu Nr. 292.

Zusatzstrophen:

Mit der langen, langen Flinte
Schießt er auf dich Schrott,
Daß dir fließt die rote Tinte,
Und dann bist du tot.

Füchslein, Füchslein, laß dir raten,
Sei nur ja kein Dieb!
Nimm, du brauchst nicht Gänsebraten,
Mit der Maus vorlieb!

58. Zu Nr. 293.

Tschukl, tschukl Tenne,
Der Fuchs frißt de Henne,
Dr (de) N. kriegt n' Kroch'n
Aer (se) sull der Mutter nischt sochn?

59. Zu Nr. 301.

Ein Strumpf, zwei Strümpf, drei lederne Strümpf,
Die machen mitsammen sechs lederne Strümpf.
Kein Geld, kein Bier, kein Rauchtabak,
Der Teufel hol den Lumpenpack!

60.

Die Einen:

Zwei lederne Strümpf, drei lederne
Strümpf,
Die machen miteinander fünf lederne
Strümpf.

Die anderen gleichzeitig:

Fünf — fünf — lederne Strümpf!
Wenn ich ein verlier, so bleib'n
mer vier!

61. Zu Nr. 302 a.

Kummt zomm, kummt zomm,
Ihr Lumpenhund,
Ihr sullt zun Öberschtleitnomt kumm,
Er will eich wos befahlen,
Sullt Hünner und Gänse stahlen!

Statt Öberschtleitnomt auch Stobsprofosen.

62.

Gleich wie die vorstehenden im Trommelmarschtakte zu sprechen:

Bei Kulm, bei Kulm, bei Sobochlem[1])
Do hom viel Franzos'n verlor'n ihr
Lem (Leben),
Und wär'n se nich dervon geluff'n,
Su hättn mer olle übern Hauf'n
geschuss'n.

Statt der beiden letzten Zeilen auch:

De andern die sein ausgerissen
Und hon fer Angst in de Husn
ge — —

63. Zu Nr. 308.

Ene tene tinus
Saucracke tinus
Sauerache tiketake
Sei wenne du's!

64.

Engerle, Bengerle schloch mich nich,
Kraut und Rüben moch (mag) ich nich,
Gebackene Fischl'n ess' ich gern,
Geb sie lieber meinem Herrn!

65. Zu Nr. 320 c.

Averle, waverle, Wixafer,
Sog mer nor, wer is denn der,
Der Johannes aus der Welt;
Pfaffer, Stüßl, Gofsch!

66.

Jakob hat kein Brot zu Haus,
Jakob macht sich gar nichts draus,
Jakob hin, Jakob her,
Jakob ist ein Zuttelbär!

67. Zu Nr. 342 a.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7
Ene alte Frau kucht Rüb'n,
Ene alte Frau kucht Spaeck,
Ich oder du mußt waeg!

68.

Eens, zwee do,
Firle, farle foh,
Firlefarle, firlefarle,
Firlefarlefoh!
Will mit dir zaehn Toler (Taler) wettn,
Zwanzich stihn 're do!

(Während des Sprechens werden Strichel gemacht, deren Zahl gerade zwanzig betragen soll.)

---

[1]) Sobochleben, Dorf in der Nähe von Mariaschein, bis wohin sich am 29. und 30. August 1813 die Schlacht bei Kulm ausdehnte.

69.

Zip, zip, zip, zip, Zipperlein,
Ochtundzwanzich müssen sein,
Zip, zip, zip, zip, Zipperloh,
Ochtundzwanzich stihn 're do!

Ebenso wie bei 68.

70.

Der Duxer Dechant
Trieb den Duxer Teufel
Durch den dicksten Dreck
Durch das Duxer Tor durch.

71. Zu Nr. 378.

Kalamaika [1]) tanz ich gern
Mit dem schönen jungen Herr'n,
Mit dem schönen Officier,
Der gefallet mir!

72. Zu Nr. 406.

Wor emol e Mon,
Dar hieß Pumpon,
Pumpon hieß er
Gruße F—ze ließ er.

73.

Riez, raz,
Töppernaz
Mit der grußen Sache (Säge),
Wenn og balle (bald) der Vetter käm,
Und 'n Naz de Sache nähm!

74.

Dos is dr Duktr Ritndiet
Dare 'n Gäns'n 's Wassr b'siebt!

[1]) Ein slavischer Tanz.

75.

Harraxdax
Nimm'n bei der Hax,
Nimm'n bei'n Fuß,
Wenn's sein muß!

76. Zu Nr. 414.

Hons, Hans, Hennerich, hocke hinter'n Haeker Hertnhäusl hoselnes Hulz!

Nr. 417.

Erste Zeile a. i. T. b.

77. Zu Nr. 419.

Grüß Gott, Frau Scheitschleißer,
Wos macht der Herr Scheitschleißer?
Er sitzt hintern Ofen und schleißt Scheite,
Und eh er einen Brocken gebeißt, gebossen und gebissen
Hat er einen großen Haufen geschleißt, geschlossen und geschlissen.

78. Zu Nr. 424.

Dieses Büchlein ist mir lieb,
Wer mirs stiehlt (oder nimmt), der ist ein Dieb,
Wer mirs aber wieder gibt,
Den hab ich lieb.

Nr. 425.

A. i. T. b. mit der Abänderung vorletzte Zeile:

Der Himmel ist mein Rosengarten.

79. Zu Nr. 427.

Vergnügt reib' ich die Hände,
Schreib: Finis das ist Ende!

80. Zu Nr. 437.

Horei, horei, horei!
Treibn mers Viech vun Fald ei(n)!

Oder:

Zieh de Kuh ban Schwanz rei(n)!

Außer diesen sind noch folgende Nummern des Teiles V der oben erwähnten Sammlung auch in Teplitz bekannt: 3, 28, 31 a, 95, 99 c, 107 a, 108, 110, 111, 214, 233, 267 b, 280 a, 317, 329 a, 331 a, 353 a, 394, 405, 413 a, 414 b, 427.

Sonstige Sprüche und Lieder. Beim Auskriechen einer Schnecke (H. u. T.; V.-L. V.[1]) 261 a), beim Fliegenlassen eines Maikäfers (267 b), eines Marienkäfers (274), beim Weidenpfeifenmachen (295 b).

An den Knöpfen wird abgezählt, auf welche Weise ein Kind zu seinen Kleidern gekommen ist: Gebittelt, gebattlt, geschenkt, gefundn, gestohln, gekaaft! Was auf den letzten Knopf fällt, das gilt.

Nachahmungen 1. von Tierstimmen:

Henne beim Futtersuchen: Tschiep, tschiep, but, but, dan Brucka freß ich! — Guckt, guckt, e Worm, e Worm, e Rehnsworm ..... wor og e Warml!

Ente: Aus 'n Wag, Wag, Wag, trat 'ch olle in 'n Drak, Drak, Drak!

Zeisig: Zicklfleisch, Zicklfleisch, Zicklfleisch is zäh!

Stieglitz: Stilitz, Stilitz, Med(l)n sein nischt nitz, nischt nitz!

Fink: Zirlewirle, willst denn du du mit ze Weine gihn!

Sog. Reiterschlag: Kind, Kind, Kind, du sullst e festr Reitersmonn werden!

Goldammer: Kumm, kumm, Bauer, ich hab dich lieb! — Oder: Baur, Baur ich hab dich lieb!

Kohlmeise: Tscherrpink, tscherrpink, ich bin meiner Mutter ihr Kind!

Blaumeise: Schenkt mer eens enn Zipplpelz, Zipplpelz, Zipplpelz!

Schwarzplattel: 91, 92, 93, 94 — etsch!

2. Die Schuljungen geigen in der Geigenstunde:

Zickl is verreckt, Zickl is verreckt
's Schusterböckl a mit!

---

[1]) Der hier und in der Folge gebrauchte Beisatz bezieht sich auf die betreffende Nummer in Hruschka und Toischers Sammlung deutscher Volkslieder aus Böhmen, V. Teil.

3. Der Schneider näht: E Zickl, e Zickl, e Zickl!
Der Schuster schustert: Ich mogs nich, ich mogs nich!
Der Weber webt: Gab's dohar, gab's dohar, gab's dohar!
Der Tischler hobelt: Do host es, do host es!
Hierher auch 59—62: Kinderlieder.

4. Glockenstimmen (siehe oben Seite 37). Die Kapellenglocke auf dem alten Friedhof in Teplitz hörten wir als Kinder bei Begräbnissen läuten:

Brengt 'n rein, brengt 'n rein,
Kummt, brengt 'n rein!

Zungenübungen: 1. Prukup bockt gut Brud, gut Brud bockt Prukup. — 2. Sechs Schog (Schock) sachsche (sächsische) seckeckische Schuhzwackn. — 3. Schien scholln Schofschalln, Schofschalln scholln schien, scholln schien! — Hierher auch 77: Kinderlieder.

2. Kinderspiele.

1. Scheffelspiel. Scheffeln[1]) hießen aus Ton gebrannte Kugeln von zweierlei Größe, welche vom Töpfer angefertigt wurden. Sie vertraten die in anderen Gegenden üblichen Marmeln. Die einen waren von der Größe einer Musketenkugel, unglasiert, die anderen von der Größe einer Kartätschenkugel, glasiert. Letztere hießen „Kate". Beim Spiel wurden die Scheffeln von den Spielern in Häufchen zu je dreien, worauf eine vierte lag, in eine Reihe gestellt, dann wurde die Kate mittelst einer Pritsche so geschlagen, daß sie die oben aufliegenden Scheffeln treffen sollte. So viele Häufchen, als der Spieler bei seinem Wurfe traf, konnte er als Gewinnst einziehen. — Dieses Spiel ist seit länger als 50 Jahren aus der Übung.

Ballspiele. 2. Sautreiben. Auf einem ebenen Platz werden so viele Gruben in einer Reihe gemacht, als Spieler teilnehmen. Jeder hat seine Grube. Die Spieler sind mit Ruten oder Stöcken versehen; einer wird ausgezählt und muß mit seinem Stock einen Ball (die Sau) in eines der Löcher zu treiben suchen, was die anderen zu verhindern trachten, indem sie mit ihren Stöcken den Ball zurückschlagen. In wessen Loch der Ball dennoch gelangt, der wird sodann Sautreiber.

3. Tötschen oder Anpelzen. Die Spieler stellen sich in einer Reihe mit den Gesichtern gegen eine Wand, werfen ihre Bälle

[1]) Die Trollblume (Trollius europaeus L.) hieß von ihrer Ähnlichkeit damit in der Teplitzer Gegend „Scheffelblume".

möglichst hoch an und fangen sie wieder auf. Der Hinterste in der Reihe hat die Aufgabe, einen der aufgeworfenen Bälle zu treffen und zum Fallen zu bringen. Wessen Ball getroffen wurde, der tritt sodann an seine Stelle.

Bohnenspiele. 4. Bunnschüppeln (Bohnenschupfen). Die Spieler werfen jeder eine gleiche Anzahl Bohnen auf die Erde um ein Grübchen aus. Einer nach dem andern sucht durch Stoßen mit dem zweiten Zeigefingerglied oder durch Schnelzen mit Daumen und Zeigefinger eine Bohne nach der anderen in das Grübchen zu bringen u. zw. so lange, bis er mit einer Bohne fehlt, dann kommt der nächste an die Reihe. So viele Bohnen er ins Loch brachte, so viele darf er einziehen.

5. Bunnschieben (Bohnenschieben). Die Spieler setzen jeder eine gleiche Anzahl Bohnen in eine Reihe am Ende einer ebenen Stufe vor einer Haustür, einer Stiege u. s. w. Vom anderen Ende wird nun von den Spielern mit einer Blei- oder Glaskugel geschoben. Es steht dem Spieler frei, den Abstand, von welchem aus er seine Kugel werfen oder schieben will, zu wählen; wer am weitesten „liegt", fängt an. So viele Bohnen, als hinter jener stehen, die hinausgestoßen wird, kann er einziehen, doch muß er den Einsatz, der etwa gerissen wurde, ganz stehen lassen. Wird in einem Spielgange keine Bohne getroffen, so wird zugesetzt.

Weiße oder Kochbohnen waren beim Spiele nicht erlaubt. Die Bohnen hatten verschiedene Namen. Fasolen = Fisolen galten 2 oder 4 andere Bohnen, Sträußelbohnen hießen längliche weiße oder gefärbte Bohnen mit roten oder gelben Sprenkeln um die Haftnarbe, Fasaneln, braune oder rote gelbgesprenkelte, Kaularscheln die runden kirschkernähnlichen u. s. w.

6. Patschek oder Spatzek. Wurde mit einem beiderseits zugespitzten kurzen Holzpflock und einer Pritsche gespielt. Ein Spieler war herin d. h. beim Ziel, einer war draußen. Der erstere warf mittelst der Pritsche den Patschek dem anderen zu (Bogen geben). Fieng ihn dieser auf, so konnte er, von wo aus er wollte, den Patschek zurück ans Ziel werfen, im anderen Falle mußte er dies von dort tun, wo der Patschek niedergefallen war. Wenn er beim Wurf die quer vors Ziel gelegte Pritsche traf, war der erstere „rum", d. h. er mußte nun hinausgehen. War dies nicht geschehen, so schlug er mit der Pritsche auf die eine Spitze des Patscheks und suchte diesen im Aufspringen mit jener möglichst weit vorwärts zu schleudern (steuern). Dies geschah dreimal. Der Abstand wurde nach dem Augenmaß nach der Länge der Pritsche bestimmt, der andere Spieler konnte jedoch verlangen, daß mit dieser nachgemessen werde. Hatte der erste Spieler zu hoch geschätzt, war er rum. Wer

am Ende des Spieles die meisten Pritschen zählte, hatte gewonnen. Dem Verlierenden wurde dann dreimal Bogen gegeben und er mußte den Patschek auf einem Beine hopsend hereinbringen. Ebenso wurde es in Partien von mehreren gespielt.

7. Schutnroten (Schoten raten). Ein Spieler hält eine grüne Erbensenhülse (Schote) verborgen in der Hand und sagt:

Rote (rate), wos ich hobe,
Rote meine Gobe!
Zingering! Wie viel Reiter?

Der andere muß die Zahl der in der Hülse vorhandenen Erbsen erraten, dann ist sie sein, sonst muß er dem Frager eine herausgeben. Ein altes, längst vergessenes Kinderspiel.

8. Goldne Brücke baun oder polsche Brücke ziehn. H. u. T., V.-L. V. 369. Zwei Kinder werden ausgezählt, diese stellen sich gegenüber, geben sich die Hände und machen so die Brücke. Die anderen reihen sich hinter einander, umfassen sich an den Hüften und ziehen zur Brücke.

Die Kinder sagen: Mir wull'n de guldne (polsche) Brücke ziehn.
Die Brücke antwortet: 's is eingefolln.
Die Kinder: Mer baun se wieder.
Die Brücke: Wumit? oder: Mit wos?
Die Kinder: Mit Guld und Edelsteen, oder: Mit Quork und Kolch (Kalk). [u. dgl.]
Die Brücke: Wos gabt er uns zun Luhne?
Die Kinder: 's letzte Kind, wos übrich bleibt.

Nun heben die Brückendarsteller ihre Arme, die Kinder kriechen darunter durch, das letzte wird durch die schnell herabfallenden Arme abgefangen und stellt sich dann hinter den einen, das folgende hinter den anderen Brückenpfeiler. Das Spiel geht fort, bis alle Kinder hinter diesen aufgereiht sind. Dann ist die Brücke fertig; ihre Festigkeit wird geprobt, indem die einen Kinder dahin, die anderen dorthin ziehen, bis die Pfeiler ihre Hände loslassen und die eine Partie oder beide hinpurzeln.

9. Handwerkerles. Die Kinder teilen sich in zwei Haufen, der eine tritt beiseite und einigt sich über ein durch Gebärden nachzuahmendes Handwerk. Er tritt sodann zu dem anderen und sagt:

Wir kommen her von Sixensaxen (H. u. T., V.-L. V. 307)
Wo die schönen Mädchen wachsen,
Unser Handwerk heißt:
(Zuweilen wird der Anfangsbuchstabe genannt.)

Nun wird dasselbe in der gedachten Weise vorgeführt. Die andere Hälfte der Kinder darf dreimal raten. Gelingt es, stellt sie nun ein Handwerk dar, wenn nicht, tritt die erste mit einer neuen Vorstellung auf u. s. w.

10. Grünes Gras, grünes Gras. (H. u. T., V.-L. V. 388.) Von Mädchen oder kleineren Kindern gespielt. Ein Kind wird ausgezählt, die anderen fassen sich an den Händen, bilden einen Kreis und singen, indem sie um jenes herumtanzen:

Grünes Gras, grünes Gras
Unter meinen Füßen!
Welche wird die schönste sein,
Diese werd ich küssen!
Husch, husch, husch
Hollerbusch!
N. N. die bekommt den Kuß.

oder

Grines Gros, grines Gros
Unter meinen Fissn!
Diede werd de schinnste sein,
Diese waer ich kissn!
Husch, husch, husch
Faderbusch!
Unsre Nl. kriecht 'n Kuß.

Das Kind in der Mitte küßt eines im Reihen, das nun an seine Stelle tritt. Oder auch statt husch etc.:

Fliederbusch, Hollerblum
Schöne N. N. kehr dich um!

Das geküßte Kind kehrt sich mit dem Gesicht nach außen. Das Spiel dauert fort, bis alle Kinder umgekehrt sind. Das letzte tritt dann in den Kreis. Zu diesem Spiele wird auch gesungen:

Dreimal in die Kette, dreimal in den Ring,
Schönes Nl., schönes Nl., dreh dich aus dem Ring!

11. Ra-ra Rinne (H. u. T., V.-L. V. 372 c). Kleine Kinder fassen sich an den Händen, bilden einen Kreis und singen das dort angeführte Lied. Bei den letzten Worten lassen sie sich niederfallen. Statt Ra-ra 2c. heißt es auch: Ringel, ringel Kastl 2c.

12. Abraham hat sieben Söhne (H. u. T., V.-L. V. 391). Die Kinder wählen oder zählen einen aus zum „Abraham“ und singen die dort angeführte Strophe oder:

Abraham hot sieb'n Söhne.
Sieben Söhn' hot Abraham,
Se oßen nich,
Se tronken nich,
Se mochtns olle su wie ich!

Abraham schneidet bei den letzten Worten eine Fratze oder nimmt eine lächerliche Stellung an, was die übrigen sofort nachmachen.

13. Kaiser von Pilatus. Mädchenspiel. Zwei werden ausgezählt, die anderen stellen sich in eine Reihe. Die ausgezählten treten einander gegenüber, und indem sie sich im Tanzschritt vorwärts bewegen, singen sie (H. u. T., V.-L. V. 396):

Es kommen zwei Herren aus Ninaveh, Ninaveh,
Kaiser von Pilatus!

Sie kehren sodann auf ihren Platz zurück.

Sodann die anderen ebenso vorwärts und wieder zurück schreitend:

Was woll'n die Herren aus Ninaveh, Ninaveh,
Kaiser von Pilatus!

Die ersten zwei wie früher:

Sie wollen die jüngste Tochter haben, Tochter haben,
Kaiser von Pilatus!

Die anderen wie früher:

Was woll'n sie für die Tochter gebn, Tochter gebn,
Kaiser etc.

Die ersten zwei nennen nun einen Preis in derselben Singweise etwa:

Wir geben dafür einen Blumenkranz, Blumenkranz,
K. v. P.

oder statt Blumenkranz eine Knackwursthaut u. dgl. Sind die anderen damit einverstanden, so singen sie:

Die jüngste Tochter sollt ihr haben rc.

wenn nicht, heißt es: Die jüngste Tochter geb'n wir nicht ꝛc. In diesem Falle wird weiter gehandelt, bis das Angebot entspricht. Nun tritt ein Mädchen zu den zweien hinüber und das Spiel beginnt wieder: „Es kommen drei Herren von Ninaveh" u. s. w. u. s. w., bis alle Mädchen durch sind.

14. Hebt auf eure Füßlein! Die kleineren Mädchen spielen dies, indem sie sich unter den Armen fassen, eine Reihe bilden und die Füßchen abwechselnd vorheben, wozu sie singen:

Hebt auf eure Füßlein,
Laßt seh'n eure Schuh,
Und sehet den braven Frauen (Weibern) zu;
Sie waschen, sie waschen den ganzen Tag!

Oder:

Sie backen, wiegen, nähen, stricken u. s. w.

jedesmal wird die Beschäftigung in Gebärden nachgeahmt. — Das Spiel wird jetzt in Kindergärten etwas verändert gespielt, ist aber schon vor 50 Jahren und länger üblich gewesen.

15. Ruppe Schute. Ein Kind wird ausgezählt, das ist der Bauer, der abseits tritt. Die anderen Kinder hocken nieder und singen:

Ruppe, ruppe Schute (H. u. T., B.-L. V. 398),
Der Bauer is nich derheeme,
Ze Biere, ze Weine
Kumm, Bauerle, kumm!

Wenn nun der Bauer kommt, springen die andern auf und laufen davon. Der Bauer muß eines fangen, das an seine Stelle tritt.

16. Wassermann. Die Kinder zählen eines aus, das ist der Wassermann. Um diesen bilden die Kinder einen Kreis, fassen sich an den Händen und singen:

Wassermann plump! (H. u. T., B.-L. V. 224 und 399.)
Zieh mich in 'n Tump,
Zieh mich nich ganz 'nein,
Doß ich konn Hilfe schrein!

Der Wassermann sucht ein Kind im Stehen anzurühren, das muß sich schnell niederdrucken; wenn es stehend vom Wassermann angefaßt wird, muß es Wassermann sein.

17. Tod steh auf, 's hat zwölf geschlagen. Wie das vorhergehende, statt des Wassermann wird der Tod ausgezählt. Die übrigen Kinder fassen sich an den Händen und sprechen, indem sie sich im Kreis um den Tod bewegen:

Tod steh auf, 's hat eins geschlagen u. s. w., bis:
's hat zwölf geschlagen!

Bei den letzten Worten springt der Tod auf und sucht ein Kind zu haschen. Die laufen aus einander und trachten sich wieder an den Händen zu fassen. Dann dürfen sie nicht mehr vom Tod berührt werden. Wer vorher gefangen wurde, ist Tod. Wer losläßt und läuft, ehe das Stichwort gefallen ist, muß nun Tod sein. Ebenso muß dieser, wenn er früher aufspringt, es weiter bleiben.

18. Blinde Kuh. Die Kinder führen das zur blinden Kuh ausgezählte, dem die Augen verbunden sind, im Kreise herum und singen:

Blinde Kuh, ich führ dich aus (H. u. T., V.-L. V. 402)
In meiner Mutter Gartenhaus.

Oder:

In das Judenbrantweinhaus,[1])
Willste Buttermilch essen? —
Fang dr enn Löffel!

Dabei laufen die Kinder auseinander. Die blinde Kuh muß eins fangen. Oder sie erhält einen Kochlöffel oder Stock in die Hand; sobald sie mit diesem aufklopft, müssen die Kinder still stehen, und der, den sie damit berührt, muß einen Laut von sich geben, nach dem sie die Person zu erraten hat.

19. Brotbacken. Zwei Kinder werden ausgezählt; bei den Jungen heißen sie Bäcker und Bäckerknecht, bei den Mädchen Hausfrau und Magd. Die übrigen hocken nieder; der Bäcker bewegt ihre Köpfe hin und her, als ob er Brot büke, dabei hilft ihm der Knecht; sodann werden die Kinder alle in einen Winkel zusammengeschoben, das ist der Backofen. Nun heißt der Bäcker den Knecht das Brot gut überwachen, er wolle schlafen gehen, und geht bei Seite. Der Knecht tut, als ob er auch einschliefe; unterdessen suchen die Brote das Weite und verstecken sich. Wenn der Bäcker wiederkommt, sind die Brote verschwunden und der Knecht wird aus-

[1]) Die fürstliche Brantweinbrennerei in Turn bei Teplitz war an einen Juden verpachtet.

gescholten. Dann werden die Brote gesucht, die zuletzt gefundenen sind beim nächsten Spiel Bäcker und Bäckerknecht.

20. Grenzjäger und Pascher. Eine leicht einzuhaltende Linie wird als Grenze erklärt. Zwei Jungen werden ausgezählt zu Grenzjägern und stellen sich in etwa 5—6 Meter Abstand auf der Grenzlinie auf. Die andern sind Pascher und müssen schnell nach einander zwischen den Grenzjägern hindurch über die Linie laufen. Wer dabei gefangen wird, ist Grenzjäger und muß mitfangen, bis alle Pascher gefangen sind. Die Grenzer dürfen die Linie nicht verlassen. Wer vor oder hinter ihr ergriffen wird, muß freigegeben werden.

21. Farbenraten. Ein Kind wird zum Engel, eines zum Teufel ausgezählt, beide haben beiseite zu treten. Die übrigen Kinder wählen im Geheimen jedes eine Farbe oder auch einen Blumennamen. Nun kommt zuerst der Engel und sagt: „Kling, kling!“ Die Kinder: „Wer ist draußen?“ Engel: „Der Engel mit 'n gold'nen Staberle.“ Die Kinder: „Was will er?“ Engel: „Eine Farbe“ — oder „eine Blume“. Die Kinder: „Was für eine?“ Der Engel nennt eine; errät er die, welche ein Kind gewählt hat, folgt ihm das Kind hinaus, im anderen Falle muß er wieder abgehen. Dann kommt der Teufel: „Bum, bum!“ Die Kinder: „Wer ist draußen?“ Der Teufel: „Der Teufel mit dem Schürhaken!“ Dann geht es weiter, wie beim Engel, und mit diesem abwechselnd, bis alle Farben oder Blumen erraten sind. Wer die meisten Kinder geholt hat, hat gewonnen.

22. Großmutter läßel. (Großmutter, laß uns! nämlich in den Garten gehen.) Ein Kind ist die Großmutter. Die übrigen bitten die Großmutter, in ihren Garten gehen zu dürfen. „Ja,“ sagt diese, „aber ihr dürft mir die Hühner nicht jagen.“ Die Kinder zerstreuen sich und tun, als ob sie Hühner jagen würden, dann kommen sie wieder zur Großmutter. Die fragt, wo sie gewesen seien. Eines oder mehrere erzählen, sie seien da und dort gewesen, in der Mühle, beim Bäcker, in der Scheuer u. s. w. und haben das und jenes getan. Die Großmutter fragt nun, was die Kinder für ihre Arbeit bekommen haben? Die Kinder antworten: Äpfel, Brot, Geld u. dgl. Endlich fragt die Großmutter: „Was habt ihr mir mitgebracht?“ Da lautet die Antwort: „Eine tote Ratte, einen verlatschten Stiefel,“ oder sonst etwas recht Häßliches, und damit laufen die Kinder auseinander. Die Großmutter muß eines fangen, das im nächsten Spiele Großmutter ist.

23. Freue dich mein Leben! Die Spielenden setzen sich um einen Tisch herum, legen die Hände vor sich auf den Tischrand. Einer ist Vorsänger, die anderen singen nach:

Freu dich, freu dich,
Mein junges Leb'n,
Mußt diesen aufheb'n,
Mußt diesen niederleg'n!

Bei der betreffenden Stelle hebt der Vorsänger einen beliebigen Finger, oder legt ihn wieder nieder. Er kann auch nach seinem Belieben die Verszeilen verwechseln oder wiederholen. Die anderen müssen ihm nachsingen und dieselben Finger heben oder legen. Wer falsch singt oder den Finger nicht richtig bewegt, zahlt Strafe oder gibt ein Pfand. Pfänder auslösen bei 30.

24. Vater Eberhart. Ein Kind ist Vater Eberhart; die anderen treten einzeln vor und sprechen, indem sie den Vater Eberhart am Kinn fassen:

Gott grüß euch, Vater Eberhart,
Ich zupfe euch an eurem Bart,
Wenn ihr mich werdet sehen lachen,
Werd' ich mich an eure Stelle machen!

Der Sprecher muß hiebei vollkommen ernst bleiben, was der Angesprochene durch allerlei Grimassen zu vereiteln sucht. Gelingt ihm dies, so wird jener an seiner statt Vater Eberhart u. s. w.

25. Nachbar, leih mir deine Schere. Die Spielenden wählen jeder einen bestimmten Platz, am liebsten gleich weit abstehende Bäume in einem Baumgang. Einer wird ausgezählt und tritt nach seinem Belieben vor einen Mitspielenden mit der Bitte: „Nachbar, leih mir deine Schere!“ Der schickt ihn damit zu einem anderen, und während dieser angesprochen wird, sucht jener mit seinem Nachbar den Platz zu wechseln. Kommt hiebei der Ausleiher einem zuvor, so muß dieser an seinen Platz treten.

26. Ma, ma, ma, muffl, wu is mei Pantuffl. Die Spielenden verteilen sich, wie in 25. Der Pantoffelsucher wendet sich an eines der Kinder mit der Frage: „Ma, ma, ma, muffl, wu is mei Pantuffl?“ Der Angeredete weist ihn an einen der Mitspielenden. Während jener nun an diesen obige Worte richtet, suchen die Kinder einen den Pantoffel darstellenden Gegenstand, ein Taschentuch, einen Ball u. dgl., heimlich einander zuzustecken. Wer vom Pantoffelsucher hiebei abgefaßt wird, muß an seine Stelle treten.

27. Der Plumpsack geht 'rum. Die Spielenden stehen in einem Kreis mit den Gesichtern einwärts, die Hände auf den Rücken. Es wird aus einem Taschentüchel ein Plumpsack gedreht;

den trägt einer um den Kreis herum und sagt dazu: „Schaut euch nicht um, der Plumpsack geht 'rum!“ Wer sich umsieht, bekommt einen Schlag mit dem Plumpsack. Unversehens wird dieser einem Mitspieler in die Hand gesteckt; der Empfänger treibt den früheren Besitzer rasch um den Kreis herum bis zu seiner Lücke. Dann geht das Spiel weiter.

28. Taler, Taler, du mußt wandern. Ein Kind wird ausgezählt und steht in der Mitte, die übrigen stehen oder sitzen im Kreis darum, so weit auseinander, daß sie sich noch bequem mit den Händen berühren können. Abwechselnd faßen sie sich nun mit diesen und falten sie zusammen; es kommt hiebei darauf an, durch diese möglichst taktmäßig auszuführende Bewegung ein Geldstück ungesehen aus der Hand des einen Nachbars zu nehmen und ebenso in die des anderen weiter zu geben. Hiebei wird gesungen:

Taler, Taler, du mußt wandern,
Von der einen Hand zur andern,
So ist's schön, so ist's schön,
So soll's immer weiter gehn!

Wen der Sucher anrührt, hat die Hände zu öffnen. Bei wem das Geldstück gefunden wird, muß ihn ablösen, ebenso wer es beim Weitergeben auf den Boden fallen läßt.

29. 'N Letztn geben! Kinder, die mit einander aus der Schule nach Hause gehen, geben sich unversehens einen leichten Schlag und sagen dazu: „Hast 'n Letztn!“ Wer ihn erhält, sucht ihn weiter zu geben, bis er an einen kommt, der dies nicht zuwege bringt und ihn daher behalten muß, bis er ihn das nächstemal anbringen kann.

30. Pfänderspiel. Der ausgezählte Pfandausteiler und ebenso die übrigen Mitspieler falten die Hände zusammen, ersterer berührt mit den seinen der Reihe nach die der anderen, als ob er daraus eine Münze in diese fallen lassen wollte und sagt dazu: „Hast enn Pfeng, kauf dr was!“ — Sodann fragt er jedes Kind, was es für den erhaltenen Pfennig gekauft habe? und knüpft an die erhaltene Antwort weitere Fragen, die leicht mit ja oder nein beantwortet werden können. Wer sich hiezu verleiten läßt, gibt ein Pfand. Es darf auch nicht als Antwort mit dem Kopfe genickt oder geschüttelt werden.

Sind alle Mitspielenden durch, so werden die Pfänder ausgelöst. Der Pfandgeber fragt: „Was soll das Pfand in meiner Hand?“ Nun wird eine Aufgabe gestellt, z. B. Kohlenfahren, d. h. so oft, als verlangt wird, mit der Stirn an einem Türflügel her-

abfahren, ein Gedicht hersagen, Statue stehen, d. i. stille stehen und sich von den Mitspielenden in verschiedene komische Stellungen bringen lassen u. s. w.

Spiele mit Karten. 31. Ruschl, ruschl mann Uchsn! Die Karten werden verteilt, jeder Mitspieler trachtet, eine geschlossene Reihenfolge in einer bestimmten Farbe zu bekommen. Dies geschieht, indem ein jeder der Reihe nach eine nicht geeignete Karte gegen eine passende einzutauschen sucht, indem er sie verdeckt auf den Tisch legt, mit der Hand hin und her bewegt und dazu sagt: „Ruschl, ruschl mann Uchsn!" Aus den ihm ebenso entgegen gebotenen wählt er sich eine und so weiter, bis er seinen Zweck erreicht hat. Wer zuerst seine Folge hat, hat gewonnen.

32. Fressen oder Schafkopf. Die Karten werden alle ausgeteilt. Der Anspieler legt ein Blatt aus, sein Nachfolger muß stechen oder das ausgespielte Blatt hineinnehmen, bis eines kommt, das er stechen kann. Dann legt er ein Blatt auf den Stich und gibt ihn so weiter. Sein Nachbar macht es ebenso; wer nicht stechen kann, muß alle bis zu ihm gekommenen Blätter einnehmen. Der Folgende gibt weiter aus u. s. w. Wer zuletzt alle Blätter hat, ist Schafkopf.

33. Schwarzer Peter, wie überall gespielt. (Zu 31—33 siehe oben S. 46.)

34. Um's Leben. Zwei Spieler; ein Spiel Karten wird nach dem Augenmaß in zwei Hälften geteilt, jeder Spieler nimmt seinen Kartenpack mit den Bildern nach unten in die Hand, der Anspieler fängt mit dem untersten Blatt an, der Zugeber ebenso darauf. Es werden so lange Blätter auf einander gelegt, bis die Gegenhand einen Stich macht. Diese nimmt dann die gesamten Blätter auf und spielt aus, bis vom Anspieler ein Stich gemacht wird u. s. w. Fallen gleiche Blätter, z. B. zwei Könige, zwei Siebner, so werden sie beiseite gelegt. Wer zuletzt alle Blätter hat, hat dem anderen das Leben abgewonnen.

35. Elf Manneln. Zwei Spieler; es werden nur je sechs Karten ausgeteilt, die anderen in den Talon gelegt. Nach jedem Stich wird von den Spielern je ein Blatt des Talons abgehoben, der Stecher ist Vorhand. Wenn alle Karten verstochen sind, werden die Figuren gezählt. Zehn zählt zu diesen; wer wenigstens elf davon hat, hat gewonnen. Wer nicht mehr als drei hat, ist Schneider geworden.

36. Mühle pink. Vor Zeiten eines der beliebtesten Schulkinderspiele. Auf einer Unterlage werden zwei lotrechte und zwei wagrechte Linien kreuzweise über einander gezogen, daß hiedurch 9 ziemlich gleichgroße Felder abgeteilt werden. Zwei Spieler be-

legen im abwechselnden Satz je drei beliebige Felder mit ihren Marken (Bohnen, Steineln, Strichen) — ein und dasselbe darf nicht von beiden zugleich besetzt werden — wobei einer den andern zu hindern trachtet, daß er die seinen in 3 in einer Reihe liegende Felder bringt. Nach erfolgtem Einsatz wird dieses durch zweckmäßiges Versetzen der Marken in freie oder freigewordene Felder zu erreichen versucht. Wer zuerst zum Ziele gelangt, tippt mit den Fingern erst in die eigenen, dann in die Felder des Gegners und sagt hiezu: „Mühle, Mühle pink, deine Mühle stinkt!"

Tänze und Tanzweisen.

Den 15. Punkt des Fragebogens vermag ich allerdings nicht in seinem auf Volksmusik bezugnehmenden Teil zu beantworten. In Bezug auf die bevorzugten Instrumente sei erwähnt, daß dies vor allen die Geige war, u. zw. sowohl in der Stadt als auf dem Lande. Bei jungen Leuten, u. zw. bei beiden Geschlechtern, war bis in die Zeit, wo das Klavierspielen mehr in Schwung kam, und namentlich in kleinbürgerlichen Kreisen die Guitarre besonders als Begleitinstrument zum Gesange sehr beliebt. Dazu wäre aus der Zeit der sentimentalen Romantik auch noch die Flöte zu erwähnen. Über die Vorliebe der alten Teplitzer für Musik und Gesang wurde (S. 25) schon berichtet.

Bezüglich der in der Stadt noch zur Urgroßeltern- und Großelternzeit beliebten Tänze ist wohl zu bemerken, daß dieselben bis auf Walzer und Galopp gänzlich verschollen sind. Man hatte — Ende des achtzehnten, erste Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts — Schreit- wie Rundtänze. Erstere waren Polonaise und Menuet; letztere Walzer, Altdeutscher, Galopp, dazu kam wohl auch Zweischritt (Rheinländer) und Masur. Die gegenwärtig geübten Contretänze Quadrille française und à la cour (Lancier) — in der Teplitzer Mundart Gadrille und Langs genannt — kamen erst in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhundertes auf und verdrängten mit der aus dem Tschechischen über Prag eingeführten Polka nebst ihrem Ableger, dem Winker, der übrigens sehr bald aus der Übung kam, die älteren Tänze. Tanzunterhaltungen, namentlich Bälle, wurden mit einer Polonaise eröffnet, mit einem Galopp (Kehraus!) geschlossen.

In der alten Zeit, um die vorletzte Jahrhundertwende, wurde wenigstens in engeren Unterhaltungen gerne zum Tanze gesungen, bei der Polonaise war dieses sogar noch später auch auf Bällen üblich. Man sang das häufig in geschriebenen wie in gedruckten

Liederbüchern enthaltene: „Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht", oder das weniger bekannte:

Wenn das Schiffchen meines Lebens wankt
Und mein Weibchen nicht mehr mit mir zankt,
Wandre ich vergnügt dem Himmel zu.
Petrus öffnet mir die schmale Tür,
Trinkt zuvor ein Gläschen Wein mit mir
Ist scharmant dabei und nennt mich du! etc.

und ähnliche. Zum Altdeutschen wurde gesungen: „Als der Großvater die Großmutter nahm," zum Walzer: „Du, du liegst mir im Herzen" und andere, ebenfalls häufig in Liederbüchern zu findende Lieder. Beliebte Walzer waren auch so eingerichtet, daß nur ein Teil, gewöhnlich das Trio, mitgesungen wurde. Unter alten Musikalien dürften sich in Teplitz noch derlei von einheimischen Musikern komponierte auffinden lassen.

Bei der Landbevölkerung hingegen waren auf den Tanzböden nur Rundtänze gebräuchlich. Altdeutscher, Walzer, Galopp und Redewag, letzterer auch Dradewawl genannt. Auch hier wurden verschiedene Strophen, Vierzeiler, dazu gesungen, zumeist derben und nicht sehr gewählten Inhaltes. So wurde, ein Beispiel anzuführen, zum Redewag gesungen:

Hot er denn meine Wawl[1]) nicht gesahn,
Die is vun Kradewah,[2])
Wie die de Fißln setzt
Und mit — — —!

So wie Polka und Winker und schließlich auch andere Tänze, vielleicht mit Ausnahme von Walzer und Altdeutschen, wurden auch mitunter andere eingeführt. Nach dem Jahre 1813 wurde mitunter nach russischer Art „kossakisch" eine Zeit lang getanzt, was man im Verkehr mit den damals in der Gegend liegenden Truppen gelernt hatte. Aus Wien von der Wanderschaft heimkehrende junge Handwerker brachten den dort beliebten Polstertanz mit, der in geschlossenen Kränzchen aufgeführt wurde u. s. w. Die modernen Tänze haben alles zum Verschwinden gebracht, was etwa noch aus alter Zeit übrig blieb, außer Walzer und Galopp.

---

[1]) Barbara.
[2]) Kradrok, Dorf bei Teplitz.

Sprichwörter, Redensarten, Vergleiche u. s. w.

1. Sprichwörter.

1. Wenn der Baddlmon nischt honn sull, verliert er's Brut aus'n Socke. — 2. Ware[1]) in'n Busch giht, derf sich für'n Roschln nich farchten. — 3. Ware de Wohl hot, hot de Quol. — 4. Ware in Drak greift, bemonscht sich. — 5. Ware Gimpl'n fangn will, muß zeitlich aufstihn. — 6. Ware 'n Leitn (Leuten) de Wohrt (Wahrheit) geicht, dan schlohn se mit'n Fidlbochn uff de Gusche (üms Maul). — 7. Ware wissen will, wos enner is, muß enn biesn Nochbr frechn (fragen). — 8. Schneid 's Brut gleich, ward 'r reich! — 9. Wu nischt is, hot dr Kaiser 's Raecht verlorn. — 10. Vun nischt werd nischt. — 11. Besser bewohrt, os (als) beklohrt. — 12. Besser eene Laus in 'n Kraute, os gor kee Fleesch. — 13. E hübsch Me(d)l derhüt't mer schwenner (schwerer), o(l)s enn Sok Flih (Flöhe). — 14. Eemo(l) is keemo(l) und dreimo(l) is eemo(l). — 15. Wenn dr Hund nich ge—n hätte, hätt' er n' Hosn gefangn. — 16. Wenn de Kuh naus is, mocht mer'n Stol zu. — 17. Wu kee Raach is, is kee Feier. — 18. Ware 's Kleene nich aehrt, is 's Gruße nich waehrt. — 19. Ware nischt hot, der braucht kenn Richter. — 20. Dos is e ander Korn, sohte der Müller, wie er in's Mausdrackl beißn tote. — 21. War's ze aerscht reicht (riecht), aus dan kreicht's (kriecht's). — 22. Gut labn, Häusl hargabn. — 23. 's heest olles Paukn trohn (tragen), oder wie se klingn![2]) — 24. Dr Schenker is gestorbn, ümesinst is der Tud. — 25. 's is noch kenner reich gestorb'n. — 26. In 'n Waertshause und in der Kaerche sein mer olle gleiche. — 27. Ware seine Eltern schleht, dan wächst de Hand zun Grobe raus. — 28. Wie's in Busch nein schollt, schollt's wieder 'raus. — 29. Schaufl und Drak gehern zesomm. — 30. Bei der Nocht sein olle Kühe schworz. — 31. E Hundsfutt, dar meh(r) gi(b)t, o(l)s 'r hot! — 32. Ware licht (lügt), dar stihlt und kimmt on'n Golchn. — 33. Ware licht, dar betricht. — 34. Ware mit zwanzig Johrn nischt weeß, mit dreißig nischt is und mit verzig nischt hot, aus dan werd in Labn (Leben) nischt meh(r). — 35. Ware de Tuchtr will, tut dr Mutter schien. — 36. Ware Spaß austeelt, muß a Spaß einstackn. — 37. Ware mit grußn Harrn will assn, dar muß worm und kalt verdrohn. — 38. Wu de Ruht onfengt, do hert der Spaß auf. —

---

[1]) War = wer?, ware = wer immer.

[2]) Vergl. Festgebräuche am Neujahr und 1. Mai, bei festlichen Umzügen, z. B. am Frohnleichnamstage trug einer die Pauken auf dem Rücken herum und ließ sie so vom Paukenschläger bearbeiten.

39. Unse(r) Haerrgott loßt der Zieche (Ziege) 'n Schwanz nich ze lang wochsn. — 40. Wos dich nich brennt, dos lesch a nich. — 41. De Ruht on grüßtn, unse(r) Haerrgott on nächstn. — 42. Eene Schwolwe mocht kenn Summer. — 43. Wos e Uchse is, blei(b)t e Uchse. — 44. Erscht kumm ich, dernoz (nachher) mei Nochbr. — 45. Eene Gons derkennt mer on'n Fadern. — 46. Eene Gage (Krähe) hockt der andern de Aachn (Augen) nich aus. — 47. Wos eene Nessl ward, brieht (brennt) bei Zeitn. — 48. E guter Ocker lobt sich salwr. — 49. Duppelt helt besser. — 50. Wos dumm is, muß geprichlt war(d)n. — 51. Gutt Ding braucht Weile. — 52. Wos lange wehrt, gibt nich schien. — 53. War stumpe Zähne hot, daerf kee hort Brut beißn. — 54. Der Teifl sch— immer uff'n grüßtn Haufn. — 55. Wu enner giht garn hin, zieht mer'n an enn Hore hin. — 56. Ware nischt laernt, kann nischt vergaessn. — 57. Dar wenn ich und hätt' ich bringt nischt fertig. — 58. Eechnlob stinkt, fremdes klingt. — 59. Unsn Haerrgott steckt mer e Kaerzl auf und 'n Teifl zweë. — 60. Der Neid kümmt geduckt in de Helle (Hölle). — 61. Ware sich farcht, werd mit Eselsf—zn begrobn. — 62. Wenn de Liebe uff enn Kuhfloden fällt, blei(b)t se drauf liechen. — 63. Dummheet und Stulz is eenerle Hulz. — 64. Wu mer Gaeld zaehlt, do tu waggihn, wude (wo) g'assn ward, do tu derzustihn. — 65. Unraecht pudlt sich. — 66. Wos Gott liebt, kimmt wieder. — 67. Ware seine Kleeder ehrt, dan ehrn se wieder. — 68. Fremder Leite Brut heeßen de Kinder Samml. — 69. E schlachts Ding, wos enn Kinde Freede mocht. — 70. Ware olles will wissn, dan werd uf de Nose ge—n. — 71. Ware olles wissn will, werd zeitlich alt. — 72. Dernoch der Monn, dernoch de Worscht. — 73. Jeder Spaß kust enn Gruschn. — 74. Ze wing und ze viel is Norrenziel. — 75. 's Raecht hot eene wächserne Nose, die konn mer drehn wie mer will. — 76. Wenn unse Haerrgott will enn Norrn hon, läßt'r enn alten Mon 's Weib starbn. — 77. Eene gute Ausrede is enn Gruschn wart. — 78. Kleene Diebe hängt mer, gruße läßt mer laafn. — 79. Wos on 'n Golchn (Galgen) gehert, derseift (ersäuft) nich. — 80. Je grüßer de Kinder, je grüßer de Sorg'n. — 81. Gibt unse Haerrgott e Hasl, beschert er a e Grasl. — 82. Uff enn grobn Kloß gehert e grobr Keil. — 83. Frihrehn (Frühregen) und Brauttraenen dauern nich lange. — 84. Aus enn trübn Morgn werd e schiener Tog, aus enn hibschn Me(d)l werd e Schlumpersok (Sack). — 85. Wie der Herre, su's Gescherre. — 86. Je mehr mer in 'n Dracke rihrt, deste mehr stinkt'r. — 87. Hunde, diede (die da) beiln (bellen), beißn nich. — 88. Jedes Tüppl (Töpfl) findt sei Staerzl. — 89. E Wort is kee Pfeil und e F—z is kee Dunnrschlog. — 90. Rute Hore, Gott bewohre! — 91. Mit Auf-

klaubn und wiedersohn werd mer uffs Maul geschlohn. — 92. Emol olls gefrassn, emol esa gesassn. — 93. Ware lange frecht, gi(b)t nich gaern. — 94. Garn gabn, lange labn! — 95. Wemmer (wenn mer) enn Hund prichln will, findt mer iwerol (überall) enn Stackn. — 96. On der orme Leite Huffort wischt dr Teifl 'n O—non. — 97. Huffort will Zwang leidn. — 98. Ware viel redt, muß viel wissn odr viel lichn. — 99. Ware raecht lichn will, muß e gut Gedächtnis honn. — 100. Ware bei Labzeitn 'n Kindrn gi(b)t sein Gut, dan schlohn 'se derfir mit dr Keile tut. — 101. Eene gute Wertin springt üm eene Gonsefaedr iwer nein Zeime (Zäune). — 102. Quork is Trak's Brudr. — 103. Viel Quork aessn mocht dumm. — 104. De Altn sein gutt ze behaltn. — 105. Gestrenge Haerrn rechiern nich lange. — 106. Junge H—, alte Batschwastrn! — 107. Viel Bargleite viel Orschlaedr (= Viele Köpfe viele Sinne). — 108. E schlachts Dorf, wu nich 's Johrs emol Kaermst is. — 109. Ware lange Suppe ist, labt lange. — 110. Ware aus dr Schissl noscht, laernt lichn. — 111. De Seefe und n' Monn borcht mer nich waeg! — 112. Liebe will gezankt sein. — 113. Orme Leite kuchn mit Wossr. — 114. Uff 'n Sporer kimmt dr Vertuer. — 115. De klenn Leite hot Gott drschoffn, de grußn Uchsn kumm aus Poln! — 116. Kleene Tüppeln lafn geschwinde iwr. — 117. In dr Mitte kumm mer zomm, sohte dr Schneidrgeselle und nohm sich de grüßere Helfte vun dr Worscht. — 118. E ungeraechtr Pfeng frißt neineneinzich gerachte. — 119. Wenn dr Steen aus dr Hand is, lenkt 'n dr Teifl. — 120. De Kotze guckt 'n Bischof on und ist doch e geweihtr Mon! — 121. Fer enn nein Pfeng kriecht mer a nich mehr, wie fer enn schimmlichn. — 122. Freinde in dr Nut gihn ere zaehne uff e Lut! — 123. Waer's drnoch hot, zieht dr Stodt on und schleppt de Heisr enoch! — 124. Wenn dos Wenn nich wäre, wär Paris in e Flaschl gangn. — 125. E jedes Ding hot en Ende, nor de Worscht nich, die hot ere zweë.

2. Redensarten, Vergleiche u. s. w.

Von jemandem, der klug ist, oder seinen Vorteil zu wahren versteht, sagt man: Dar hot mehr Verstand in klenn Finger, os (als) e anderer in 'n ganzen Leibe. — Dar weeß 'n Hund ze fihrn, doß 'r nich uff's Strickl sch—t. — Dar kennt sich aus ban Worschtkessl. — Dar is mit olln Solbn geschmiert. — Jemand, der Glück hat: Dar fällt wie eene Kotze immer uf olle vier Pfutn. — Von Dummheit sagt man: Dar (oder die) weeß nich, worüm'n (se) unse Haerrgott derschoffen hot. — Wenn die dorch's Dorf giht, beißn se de Gänse nich. — Dan hot unse Haerrgott der-

schoffn, wie er nich bei sich wore. — Dan san (seinen) Verstand keeft mer nich teier (teuer). — Dar is dümmer o(l)s dumm. — Dar is bein Verstandausteeln ze kortsch kumm. — Dan seine Mutter hot vun en Uchsn getramt, wie se mit'n in der Huffnung wore. — Dar is ze dumm, daß 'n de Taubn onsch—n. — Die wards erscht in der Nocht gewohre, wenn se se bei Toche (Tage) stahln. — Die stieht do, wie de Gons, wenns dunnert. — Zerstreutheit, auch Niedergeschlagenheit: Dar giht rüm, o(l)s wenn er 'n gestrichn Toch suchn wullte. — Dar sitzt dort wie e Heisl Unglick. — Dar sieht og wos fleicht (fliegt) und nich wos kreicht (kriecht). — Verwirrtheit: Dar (die) is e Kuhhorn. — Dar hot leitn (läuten) hern (gehört), owr nich zommschlohn. — Trägheit, Langsamkeit: Dar is gutt noch'n Tude ze schickn. — Dan seine Toche sein e Vaertljohr lang. — Dar kimmt zun jingstn Toche ze spete. — Gi(b)'n Botn e Greschl (Gröschel) und gib salwr. — Bei dan (dar) aerbt (arbeitet) olles, og nich wos zun Aermln raushengt. — Dar mocht on zwee Tochn mehr, o(l)s e Fauler on enn. — Dar hot de sechs ungrischen Krankheetn: müde, mott, marode, faul, schlofrich (schläfrig), kommode! — Lügen und Aufschneiden: Dar soht viel, wenn dr Toch lang is. — Dar redt e Wort und labt e Johr. — Zu dan, wos dar soht, braucht mer en storkn Gleebs (glaub es). — Dar mißt wie dr Fuchs, 'n Schwanz gi(b)t 'r zu, oder: Uff'n Schwanz vergißt 'r! — Geiz und Habsucht: Dar is vun „nimms" und nich vun „gibs". — Do brengt mer ehndr 'n Teifl üm eene orme Seele, o(l)s dan üm enn Gruschn. — Dar gi(b)t kenn Orme enn Pfeng, dan waerd emo(l) dr Hund uff's Grob sch—n. — Dar mechte on libstn sann eechenen Drak salwr frassn. — Eine Sache ungebührlich oder übermäßig ausnützen: Mit dr Worscht noch dr Spackseite warfn. — De Laus üm 'n Pelz schindn. — Aus enn F—z zwee Drittl mochn. — Von jemandem, der einen bösen Mund hat, sagt man: Dan seine Gusche braucht kenn Scharschleifer. — Die hot e Maulwaerk wie e Schwaert. — Die lußt on kenn Mensch e gutes Hoor. — Von einer geschwätzigen Person: Dar gihts Maul wie eene Drakschleidr. — Dar ihre Maul muß mer, wenn se tut is, extra derschlohn. — Dan seine Rede brengt e Pfaerd üm. — Dar gi(b)t sann Maule nich ümesinst ze frassn. — Von einer Person, die geziert spricht: Die setzt de Waertr, wie 's Bauerweib de Quarhln. — Von einem Dünkelhaften: Dar denkt a, aer is dr Grof Pobl.[1]) — Die denkt, se kimmt glei noch dr Gräfin Pollexine. — Wenn'ch og on Sunn-

---

[1]) In dieser und der folgenden Redensart liegt eine Erinnerung an die alten Grafen Popel von Lobkowitz, die Vorfahren der jetzigen Fürsten, in deren Familie auch der Frauenname Polyxena gebräuchlich war.

tich wäre, wos dar vun sich in dr Wuche denkt. — Do heeßt's a: Schastr, nar racht nabl (Schuster, nur recht nobel), drheeme assn mer Aerdäppln! — Dar is su schien, wie e Hund üm enn Gruschn. — Dar denkt, ar hot de Weisheit mit Lessln gefrassn. — Dar hat gruße Rusinkn (Rosinen) in 'n Kuppe. — Dan mecht mer mit 'n blanken O— entgechn kumm. — Fir dan sell mer immr Drahdewawl tanzn. — Ein vorlauter, junger Mensch: Sull erscht hinter 'n Ohrn treiche waer(d)n! — Von einem koketten Frauenzimmer: Die denkt, se is de schene Pollezine! — Gechn die is de schene Pollezine e Warggebindl! — Von einer Schmutzigen, Schlampigen: Wenn mer die on de Wand schmeißt, blei(b)t se dron klabn. — Ihre Strimpe (Strümpfe) ziehn Wossr. — Die sieht aus wie eene Vochlscheiche — o(l)s hette se dr biese Feind in dr Ruppe gehott. — Von einem schlechten Menschen: Vun dan nimmt kee Hund enn Bissn Brut. — Dar is folsch wie Golchnhulz. — Dan hot unse Haerrgott nich ümesunst gezeechnt. — Von einem Vertuer: Dan waerd a emol dr Baddlsok gutt stihn. — Schlechte Gesellschaft: Die kinn de Taubn nich schinner zomm (zusammen) drohn. — Dos is Schausl und Drak. — Einer wie der andere: Daer eene üm enn Heller, daer andre üm enn Pfeng. — E Ludr wie's andere. — Von einer Person, die besser sein will als ein anderer: Do stroft de Kricke de Ufngowl (Ofengabel). — Von einer Zudringlichen: Die mengt sich in Olles wie Meisdrak (Mäusedreck). — Wer es allen recht machen will: Macht allen Gänsen Schuh. — Auf etwas scharf aufmerken: Dar sitzt drfir, wie der Terke fir Reiheisl. — Dar passt auf wie e Haftlmochr. — Jemand, der sich kräftiger, klüger erweist, als man nach seinem Aussehen erwarten möchte: Hot's innewendich wie de Ziechn. — Unterschätzter Wert einer Sache: Dos is nich wie bann Epplweib zweë üm en Kreizr! — Dos kriht mer nich wie baun Beckn de Sammln! — Was schnell von der Hand geht: Giht wie's Bratzl bockn. — Wenn man von jemandem etwas nicht erlangen kann: Do brengt mer ehndr aus enn tutn Hund enn F—z, o(l)s aus dan e Wort, odr enn Kreizr (Kreuzer) Gaeld. — Bei jemandem, der wenig zu leben hat: Is Hungrleidn mei Gemite (Gemüt). — Von einer beschwerlichen, keinen Verdienst abwerfenden Arbeit: Spadon schlohn (Klopffechten) gihn. — Hunde fihrn bis Bautzn. — Jemanden in strenge Zucht nehmen: Enn katholisch mochn. — Enn in de Praesse namm. — Wenn jemandem das vorgesetzte Essen nicht schmeckt: Frieß Quork, do werd dersch Maul nich fadrich (fedrig)! — Wenn man jemandes Versicherungen keinen Glauben schenkt: Do leeft noch viel Wossr in de Elwe no (hinunter), ehndr dos wohr waerd. — Sichs Zeigs gi(b)t's meh(r), ehndr der Mork olle is (der Markt zu Ende ist). — Jemand, der sich gerne eine

fremde Sache aneignet: Dan stiht olles on, nor nich dr Golchn. — Dar keeft om meistn, wenn niemand in 'n Lodn is. — Dan kust's fins Fingr und enn Grif (Griff). — Jemand, der sehr launenhaft ist: Dan mocht mer wie e Kind mit enner Buttrschnitte gutt und biese. — Sich nutzlos bemühen, einen Schlag ins Wasser tun: 'n Drak eene Ohrfeiche gabn. — Dos is su viel, o(l)s wenn mer mit dr Hand uffn O— schleht. — E Truppn Wossr uff enn heeßn Steen. — Das ist einerlei; 's is Jacke wie Hose. — Tu ich das eine, tu ich auch das andere: Kumm 'ch iwr 'n Hund, kumm 'ch a iwrn 'n Schwanz! — Gegenseitig sich eigennützige Liebesdienste erweisen: Mit enandr O—gevotterei treibn. — Wer vom Unglück heimgesucht wird: Dar ward vun dr schworzn Kuh getraetn. — Wer sich bei der Arbeit sehr abmüht: Plocht (plagt) sich wie eene Mode (Made) oder Hundemode. — Wer viel ißt: Frißt wie e Scheindraschr (gedungener Drescher in der Scheuer). — Eine Angelegenheit nicht in verläßlichen Händen: Do is mer bewohrt, wie 's Dorf mit 'n narrschn Pforrer. — Wo schlechte Aussichten sind: Sieht 's weit nein biese! — Wer Katzenjammer hat: Leht dergechn Hundshore auf. — Bei einem Kinde, das Schläge bekommt: Hot dr O— Kaerweih! — Von einer Person, die große Füße hat: Die starbt emo(l) stihndich (im Stehen). — Von einer starken Person: Wu dar hintrifft, wächst siebn Johr kee Gros. — Von einer brünetten Person: Die honn de Zigeiner aus dr Hucke verlorn. — Schlechtes Aussehen zeigen: Wie de Henne untern Schwanze. — Wie 's bittere Leidn. — Wie de grine Siebn. — Wie dr Rakenitzer Tud.[1]) — Jemand mit verkommenem Äußeren: Sieht aus wie Leffl (Lippl) vun 'n Golchn. — Über etwas verblüfft sein: Dostihn wie 's Kind ban Drake, wie Sankt Meff ban Kohlfeier. — Planlos und ängstlich herumschießen: Rümfohrn wie dr F—z in 'n Bode oder in dr Lotaern. — Wer bei Tische Speise verschüttet: Hat nicht für die Fuhrleute gebetet. — Wer mit der Fußspitze an einen Stein am Wege stößt, sagt: Da liegt ein Musikant begraben (der von der letzten Musik noch etwas zu bekommen hat). — Infolge übergroßer Heiterkeit: Könnte eins ein Kind von Lumpen kriegen! — Eine Fopperei wird abgelehnt mit: Fuppt ihr Baddlleite! — Ein Mädchen, das Mutterfreuden entgegen sieht: Hot sich on dr Wohndeistl (Wagendeichsel) gestußn! — Wenn großer Lärm oder laute Heiterkeit entsteht, sagt man: Do wor Poln uffe (auf)! — Ehedem antwortete man einem unbequemen Frager: Do mußte 'n Kniebtschkner Hertn frochn! — Als ausweichende Antwort auf die Frage: Wer hat dieses gemacht,

[1]) Scheint sich auf ein Bildwerk zu beziehen, das sich in Rakonitz befindet oder befand.

oder wer soll das machen?: Dr Klennuser (Kleinujezer) Schmied! — Kinder, welche im Wege stehen, oder sonst lästig werden: Schickt man nach Trippsdrille, wo die Pfütze über die Weide hängt, oder nach Buxtehude, wo sich die Füchse gute Nacht sagen. Einen dieser Orte ließ man auch den Schauplatz von Schildbürger- und anderen Geschichteln sein. — Auf Liebschaft ausgehen: Uff de Kotrbohn gihn. — Alte Junggesellen müssen im Jenseits den Schnee sieben, daher heißen sie auch „Schniesiewr“. Alte Jungfern hingegen sollten am Aschermittwoch den Kirchturm reiben,[1]) kommen nach dem Tode ins Salzkammerle, müssen Salz verkaufen, Federn schleißen, den alten Junggesellen die Strümpfe stopfen u. dgl. — Ein Witwer, der wieder freit: Leeft mit dr Lotte (d. h. Meßlatte, mittelst welcher er eine passende Frau finden will). — Wessen Stiefel beim Gehen knarren: Der ist sie dem Schuster noch schuldig. — Wenn der Schneider einen Heftfaden im Rock zurückläßt: Mahnt er den Träger ans Zahlen. — Von den Schneidern sagt man: Sie haben eine Heringsseele in den Rock eingenäht, bei der sie schwören, wenn sie bei ihrer Seele versprechen, ein Kleidungsstück pünktlich zu liefern.

Sonstige Vergleiche und Übertreibungen: Su lang wie dr Tog fir Gehanne (Johann d. T.). — Sei Bort stiht wie ormer Leitn Getreede. — E Zuckrbut wie dr Milschauer Barg. — E Stücke wie eene Pfaereziehne (Pferdezehe, Pferdehuf). — Nich ze gruß, nich ze kleen, wie e klennr Milsteen (Mühlstein). — Nich ze dinne, nich ze dick, wie e raechtr Kreizerstrik. — E Me(d)l wie e Harschl. — Singn wie eene Laerche. — Stinkn wie en Elkns (Iltis). — E Harze wie e Steen. — E Haus wie e Schluß vun 'n Grof Pobl. — Schrein wie on 'n Spisse (wie gespießt) u. s. w.

In Bezug auf die Form des Grüßens sei bemerkt, daß dies unter den alten Teplitzern häufig mit „Gott zum Gruß!“ und „Gott zum Dank!“ geschah. Unter der Landbevölkerung ist noch heute die Begrüßung mittelst Handreichen nicht nur unter einander, sondern auch höher Gestellten gegenüber Sitte. Ein selten und gern gesehener Besuch wird mit der Redensart empfangen: „Do muß mer 'n Ufn einschlohn.“ — Ein unerwartetes Ereignis wird begrüßt: „Do schloh doch Gott 'n Teifl tut!“

3. Schimpfwörter.

Damit ist man in der Teplitzer Gegend reichlich versehen; das Tierreich liefert eine stattliche Anzahl Bezeichnungen, die in

[1]) Alternde Mädchen erhielten als Neckerei zu ihrem Namenstage oder zum Aschermittwoch Strohwischeln zugesendet.

der mannigfaltigsten Weise verstärkt werden. Doch mögen hier nur einige, wie es scheint einheimische, aufgeführt werden.

Einen dummen Menschen schilt man: Olp, Olpschwanz, Olpsok, Zumpl, Dummhut, Daml, Damian, Waltsgot, Quorksok; einen faulen: Faulanger, Faulpelz, Faultier; einen ungeschickten: Eegelenke; wenn er nicht aus dem Wege geht: Lotschborbr, Kaulorsch; ein gefräßiger oder habsüchtiger heißt: Hungertietsch, Antendorm (Entendarm), Sok uhne Bodn, Himmlsziche; ein redseliger: Lowerich, Popperorsch; ein scharfzungiger: Lusgusche, Schandmaul, Schandgusche. Für junge Burschen hat man: Tunichgut, Nischtgut, R—tzlöffl, Teegoffe, Gahnoffe; einen ungezogenen Burschen schimpft man: Unheeml (Unhold), Unflod, Unband, Hotz, Rulks; einen störrischen: Dickscharl (Schädl), Mulks (Molch), Mulkstuffl, Knullkop; ein neidischer heißt: Neidhamml, Neechntietsch. Einen Ränkemacher nennt man: Partiknmacher (Praktiken); einen weichlichen oder schwachmutigen Menschen: Zenstehemm. Ein altes Frauenzimmer wird geschimpft: Alte Gurke, Somgorke, alte Gapse, Schmaersch...., Zinnshenne; ein dummes: Häuslkuh, Ruß Gottes; ein liederliches: Saulaeder, Karnalie, liederliches Mensch, Mistgebindl, Rauzbaze; ein schwerfälliges: Druschl, Muje, Kate, Drulle, Zumpe; ein ungeschicktes: Trampl, Heehuppe, Heepfard, Heegeiche; ein schmutziges: Drakomsl, Drakfolle, Drakfunze, Klunkr, Schlompe; ein weinerliches: Flenngapse, Knutschbichse. Eine Kokette heißt: Putzducke, Schönheitl, Wetzkietze; ein unreifes: R—tzgiege, Flietsche, Griese; Kinder werden: Balg, Nikl, Pankert, Frotz, Gescheeche (Scheuche, Vogelscheuche) u. s. w. gescholten.

Flüche sind ebenso mannigfach und werden meist aus folgenden Elementen nach Belieben zusammengefügt: Dunnerwatter — Himmeldunnerwatter, Element — Kreuzelement, Himmel — Million — Kriminal — Mord — verfluchtes, gottverfluchtes, gottvergassisches, sagermentisches; z. B.: Du Himmeldunnerwatterkreuzelementkriminalverfluchtes Mistvieh!

Rätsel und Scherzfragen.

1.

's sein zwee Bratln rund geschnitten,
Sein mit enander dorch de Walt
geritten.

(Sonne und Mond.)

2.

Stiht uff'n Ocker,
Hält sich wacker,
Hot nein (neun) Heite (Häute)
Beißt olle Leite.

(Zwiebel.)

3.

Hängt uff'n Strauche,
Hot Steenln in'n Bauche.

(Hagebutte.)

4.

Hängt on dr Wand,
Wocklt mit dr Hand.

(Wanduhr.)

5.

Ging e Me(d)l übers Brückl,
Hott' e Karbl uff'n Rückn,
Hotte drinne Siechsiech,
Hotte drinne Stichstich,
Hotte drinne Weißgewoschen
Uhne Seefe uhne Wosser.

(Sie hatte Sichel, Nähnadel und Quark im Korbe.)

6.

Hängt on dr Wand,
Hot Grinde am Buckl.

(Reibeisen.)

7.

Jeder hot's nötich,
Warsch braucht, dar weß nich,
Warsch mocht, dar brauchts nich,
Warsch findt, dar mogs nich,
Warsch keeft, keefts für en andern.

(Der Sarg.)

8.

Keener hots,
Keener mogs,
War's hot, mogs doch nich hargab'n.

(Zwei Köpfe.)

9.

Finfe gihn uff de Jocht,
Zwee brengn 'en getrohn,
Trohn 'en vun Welchewitz
Noch Knickewitz,
Do ward er derschlohn.

(Floh.)

10.

On jedr Hand finfe,
Und zaehne en Hendn und Fißn,
Waer dos nich weeß,
Muß racht wink wißn.

11.

Su giht's in dr Walt,
Dar eene hot 'n Beitl, dr andre hots Gald.
Mit ween hälst es?

(Antwort: Mit 'n Zänn! (doß ich mich mit 'n Händen wehren konn, wenn mersch ener namm will!)

12. Eb der Voter uff de Walt kom, sitzt dr Suhn uffn Doche. (Rauch.)

13. Steicht uff'n Bodn und braucht keene Lettr (Leiter). (Rauch.)

14. Giht de Stieche nauf und toppst nich. (Spinne.)

15. Wie weit leeft der Hersch in 'n Busch nein?
(Bis in de Mitte, nocher leeft 'r wiedr raus.)

16. Wenn tun 'n Hosn de Zähne wieh (weh)? (Wenn en dr Hund beißt.)

17. War kimmt uff'n Kuppe in's Haus rein?
(Der Zwacke in 'n Stieflobsetz.)

18. Wu hot dr Adam 'n aerschtn Nohl hin geschlohn? (Uff'n Kop.)
19. War derf sich nockich sahn lussn und ward nich gestroft? (Dr Fingr.)
20. Wenn's Strich Korn sechs Gul(d)n kust, wos kust dann Beckn eene Zweekreizrsamml?
21. Wos is dos: E Blindr hot enn Hosn lasn sahn, e Lohmr is 'n nochgelussn und hot 'n gefangn, e Stummr hot's enn Taubn drzaehlt? (Eene Liche [Lüge].)
22. Is vun gonz besundrer Ort, is e Wei(b)sbild und hot enn Bort. (Ziege.)
23. Wie schreibt mer daerres Gros mit drei Bu(c)hstobn? (H—e—u.)
24. War kimmt zundraerscht (zuerst) in de Kaerche? (Dr Schlissl-bort.)
25. E holwes Kolb holb und drei Baertln dervon, wie viel mocht dos? (E ganzes Kolb.)

Schnellsprechrätsel.

26.	Alaser, Laxast. Dikurante bissisi(l).	Aal aß er, Lachs aß sie. Die Kuh rannte, bis sie fiel.
27.	Waldtannich, Tannestich. Kuhlecksich, Rebadsich.	Wald tannig, Tann ästig. Kuh leckt sich, Reh badet sich.
28.	Lene vententum! Male ventusum!	Lene, wend' die Ente um. Male, wend du sie um.

Diebs- oder Geheimsprachen.

a) Atidati. An Stelle der Vokale in allen Silben mit Ausnahme der Endsilbe wird „ati" gesprochen; z. B.: Ich will dich eine geheime Sprache lehren = Atich watill datich atine gatihatime Spratiche latihren.

b) Iwrediwre. Statt der letzten Buchstaben eines einsilbigen Wortes oder der zweiten Silbe eines Wortes wird „wre" gesprochen, z. B.: Iwre wiwre diwre eiwre gewreheiwre Sprawre lehwre.

Die Geheimsprachen müssen möglichst rasch gesprochen werden!

Anhang.

Einige Sagen aus Teplitz und der Umgegend,

dann

einige Sagen, Märchen, altteplitzer Schwänke und eine Erzählung

als

Proben der Mundart.

Einige Sagen aus Teplitz und der Umgebung.

1. Die Nonne im Teplitzer Schloß.

In älterer Zeit wurde erzählt, in dem alten Teile des Teplitzer Schlosses, genannt „der Bäckenhof", lasse sich öfter eine gespenstige Nonne sehen, die die Gänge durchschreitet und Türen öffnet und schließt. Beamte, welche in jenem Teile wohnten, hätten oft ihre Dienstboten nicht erhalten können, weil sie sich vor dem Spuke fürchteten, obwohl er niemandem etwas zu leide tat.

Mein Vater erzählte, er sei als Knabe einmal am Pfingstsonntage zu Mittag mit seinen Kameraden, den Söhnen des Kastellans, auf der Freitreppe gewesen, die aus dem Garten zum Bäckenhof führt. Da sei ein Mädchen von dort gelaufen gekommen und habe ihnen zugerufen: „Giht 'nauf in'n Bäckenhof, dort is Maschkera!" Die Jungen liefen hin und sahen eine Nonne, welche einen welken oder dürren Blumenkranz auf dem Kopfe hatte, langsam gegen den Kellereingang unter der sog. Eselsstiege gehen; hier verschwand sie. Der Kastellan und die Jungen haben dann dort gesucht, aber nichts weiter gefunden.

Der verstorbene Schloßgärtner Anton Lagler erzählte, er sei einmal Nachts aus dem Gasthause zur Stadt London nach Hause gegangen. Da sei ihm in dem Gange, der aus dem Schloß zum Bäckenhofe führt, etwas entgegen getreten und habe ihn nicht vorbeigelassen, es sei dann, als er es anrief, gewichen und er habe darauf in dem etwas hellen Hofe die Nonne stehen sehn. — Die Aussage soll ämtlich zu Protokoll genommen worden sein. — Lagler verfiel unmittelbar darnach in eine schwere Krankheit.

2. Vom Settenzer Bieresel.

Im Bauernhof geheißen beim „Muschick" in Settenz soll ein Hausgespenst sein Wesen getrieben haben. Man will es mit einem Eselskopf und Eselshufen gesehen haben. Es verübte allerlei Unfug, warf die Knechte und Mägde aus den Betten, zerschlug die Milchfletschen im Keller, warf die Töpfe in der Küche herab, polterte u. s. w. Es hieß der Bieresel. Teplitzer Bürger, welche ehedem fleißig nach Settenz zu Biere giengen, sollen von dem Gespenst öfter bis an die Gemeindegrenze verfolgt worden sein. Vielleicht hatte es davon seinen Namen.

3. Vom Teplitzer Schloßberg

existieren wenige Sagen, was wohl daher kommt, daß die Veste erst nach dem 30jährigen Krieg geschleift worden ist. Die etwa erzählten sind meist fragwürdigen Ursprungs, z. T. von den Romanschreibern Spieß und Ewald Dietrich erfunden. Nur folgende Sage verdient Erwähnung:

In den zwanziger Jahren ging ein Teplitzer Bürger und Büchsenmacher namens Junk am Ostersamstag früh nach Serbitz zum Förster ein Gewehr abliefern. Als er zum alten Tor unter dem Schloßberg kam, hörte er aus der Stadt das Ostergeläute herüberklingen. Da sah er, während er sein Morgengebet sprach, vom Schloßberg herab einen geharnischten Ritter kommen, der ging an ihm vorüber und verschwand beim Mönchstein. Der alte, höchst achtbare Mann hat erklärt, er wolle einen Eid darauf ablegen, daß er das, was er erzählte, wirklich und mit ungetrübten Sinnen gesehen habe.

4. Die Geiersburg bei Mariaschein.

Von der gegenüberliegenden Geiersburg bei Mariaschein wurde vielfach erzählt, die jeweiligen Besitzer dieser und der Teplitzer

Burg hätten sich durch Zeichen mit Fahnen oder Fackeln verständigt, wenn sie sich zutrinken wollten. Man wollte auch von unterirdischen Gängen oder einem Gange wissen, der die beiden Burgen verbunden haben soll. Auch an diese Ruine haben die genannten und andere Romantiker selbsterfundene Sagen geknüpft. (Vergl. Dietrich: Des Schicksals Zorn und Versöhnung. Leitmeritz, C. W. Medau.)

Ein alter Teplitzer, welcher vor mehr als 60 Jahren Botengänge nach Dresden besorgte, er hieß Sommer, wollte einmal, als er in der Nacht über den Geiersberg herein kam, plötzlich einen hellen Schein und in diesem die Geiersburg stattlich mit Türmen und Zinnen wieder aufgebaut vor sich gesehen haben, dabei allerhand Ritter und Reisige, die ein- und ausgingen. Wie er aber nahe gekommen, sei alles wieder in Nacht und Nebel versunken.

5. Von der St. Wolfgangs-Kapelle bei Obergraupen.

Es wird erzählt, auf der Stelle, wo sie steht, habe sich St. Wolfgang, welcher in der Gegend von Graupen eine Zeitlang in der Einöde gelebt haben soll, als er Böhmen verließ, nochmals umgekehrt und das Land und namentlich die hier wachsenden Erbsen, die er besonders gerne aß, gesegnet. Man will dort an einer Stelle sogar seine Fußstapfen gesehen haben.

E por Geschichtln (Sagen), die mer sünst (sonst) do und dortn in dr Tepl'tzer Gechnd (Gegend) derzaehlt hot.

1. Vun Minnichsteene untern Tepl'tzer Schlußbarche.

(Landmundart.)

Dr Minnichsteen is e grußer Steen ban (beim) Dau'ertzer Hofe (Daurowitzer Meierhof), uff dan sieht mer drei Toppse wie vun Fissn (Fußstapfen), sohn de Leite (Leute). 's sull herich (hör ich) in dr altn Zeit emol e Minnich uff 'n Schlußbarche gewasn sein, wi da nauf kome und wos'r ubn zetun hotte, weeß ich nich, dar hotte sich 'n Teifl verschriebn. Oder (aber) se hottn mit enander ausgemocht, se wulltn üm de Wette springn, und wenn dar Minnich wetter (weiter) springt, dernoz (darnach) konn 'n dr Teifl nich huln. Dr Minnich spronge vun 'n Schlußbarche mit olln zwee Benn (Beinen) uffn Steen, der Teifl kom oder og mit enn (einen) drauf. Do hotte dr Minnich gewunn. — Dos hot ug (nur) e sitter (solcher) Spigelante (Spekulant) derducht (erdacht). Die drei Toppse warn wull Laechr (Löcher) sein, wu se fer alter Zeit emol dan Steen mit Keiln honn zersprengn wulln, und weil 'r oder ze feste wor, honn se 's gihn lussn.

2. Dr Schotz in 'n Kaeller uff'n Teplitzer Schlußberch.

(Stadt Teplitzer Mundart.)

Uff'n Tepl'tzer Schlußberche, erzaehlt mer, licht herich (hör ich) in den altn Kaeller e grußer Schotz verwohrt; waer den hebn will, muß om Korfreitoch unter der Passjon nauf gihn, derf ower vun Hause aus kee Wort nich redn, ubn a nich, es moch kumm, wos will. Emol hom sich ihre viere oder finfe zomm geredt, eener älleene hätte sich ze sehr geferchꞏt, se wulln 'n Schotz hulln. Do wor enner derbei, der hotte rute Hore und eene luse Gusche. Se sein richtich uhne e Wort ze redn uff'n Schlußberg und a bis in 'n Kaeller kumm. Do hot dr Teifl uff enner grußn Kiste Gaeld gesaessn, und wie se nohn kumm sein, hot 'r uff se de Zunge raus geblegt und olle mechlichn Fazn gemocht, doß se sich raecht ferchtn sulltn und amende in dr Angst mit ewos rausblotzn tun. Ower se hom en den Gefolln nich geton und sochtn kee Wort nich und wulltn nor wortn, bis de Passjon in dr Kaerche aus wor, dann mußte dr Teifl obfohrn. Wie's schun bald su weit wor, socht uff eemol dr Teifl: „Is kee Rutkop unter eich, wenn er kenn Rutköppichn bei eich hott, künnt er's Gaeld iz namm!“ Do is ower dr Rutköppiche glei biese wurn und bot ganz vergaessn, doß 'r stille sein sull und bot geschriern: „De Rutköppichn konnste olle üm — —!“ Do hots enn Dunnerschlog geton und dr Teifl wor mit 'n Gaelde waeg. Seit dan hot mer vun enn Schotz in Schlußbergkaeller nischt mehr gehert (gehört) und gesaehn. Daer alte Geschwindandres hot genung drinne rüm gegrobt, und hot nischt gefundn, und daer hättn gewies brauchn kinn.

3. Vun Prokowikarchl bei Graupn.

(Landmundart.)

1. 's Prokowikarchl[1]) bei Graupn honn de Leite sinst a Baddlmonskarchl geheeßn. Se drzahltn, e Baddlmon hätte sich firgenumm gehot, e Karchl ze baun. Do hot ar's Gald derzu zesommgebaddlt, dernoz hot 'r 's Prokowikarchl gebaut. 's wor glee (glaub ich) uff dr Karche uwich (oberhalb) dr Tire (Tür) obgemolt. E wos wor schun dort gemolt, oder derkennt hot mersch nimeh(r). S' konn a dr heiliche Prokowes gewasn sein. — Wa(r) weß öbs wohr is!

---

[1]) Über die Kirche zu St. Prokop bei Graupen vergl. Hallwich, Geschichte der Bergstadt Graupen, Prag 1868. Der Name Bettlmannskirchl wird davon abgeleitet, daß nach dem dreißigjährigen Kriege, in welchem die Kirche arg gelitten hatte, Graupner Ratsmitglieder auf der Straße vor der Kirche von den Vorübergehenden Gaben zum Wiederaufbau einsammelten.

2. Vun Prokowikarchl drzahln se: E Bauerweib vun Rusndol hot 's emol in dr Nocht fir Ollerseeln in Prokowi leitn hern. Weil haller Mundnschein wore, duchte se, 's is frih und se leitn in de Frihmasse. Se nohm 'n Mantl und 'n Rusenkranz und is noh (hinunter) noch Prokowi gangn. Wie se in's Karchl 'nein kimmt, sieht se lauter Gesichtr vun Verstorbnen üm sich rüm. Oder e Geistlichr hot Masse gelasn, und wie's ba(d)e ze Ende ginge, tut se eens on 'n Mantl zuppn und soht, se sull og iz furt gihn und 'n Mantl fir dr Karche folln lussn. Dos Weib hot sich a glei furt gemocht und is hemm. Wie se hemm kimmt, tut se uff de Uhr guckn, worsch eens in dr Nocht. Frih hot se geducht, 's hot er ug geträmt, oder wie de Leite in de Karche komn, honn se 'n Mantl in lauter Fetzn zerrupt uff'n Grabrn gefun(d)n.

4. Vun dr Rusndoler Kopalle.

Weil'ch oder vun Rusndol derzahle, fällt mer ein: Do stieht uf enn Falde on 'n Wache vun Prokowi noch Graupn e Kopallichn, do sohtn se, dan Bauer, dan emol dos Fald gehert hot, eppern geherts a noch sann Leitn, hot dreimol hinter enander getramt, e alter, grußer Nußbaam, dare dort ston(d)e, wu dos Kopallichn stiht, stiht in halln Flommn. Emo(l) oder zweemo(l) is 'r a aufgestan(d)n und hot geguckt, hot ower nie nischt gesahn. Van drittn Mol hot 'r geducht: Wort, du fuppst mich nich mehr! Frih tut er sann Knacht und eene Sache namm und mocht sich mit'n dron, 'n Baam ümzesachn. Uff emol giht's ritsch! und de Zahne vun dr Sache sein wag, o(l)s wie wenn se uff wos Hortes geschnittn hättn. Und richtich wie se in dan al(t)n hohln Baam nein guckn tun, loche e eiserner Kostn vullr Gald drinne. Dan mügn se wull emol in'n Kriegszeitn drinne verstackt und vergassn honn. Gesoht hot dr Bauer kenn Menschen nischt, aerscht speter, wie ar de Kopalle gebaut hot, wu dar Nußbaam gestandn wore, is's untr de Leite kumm. Iz honn se's ower schun wieder vergassn. Mir hots emol dar al(t)e Graup'sche Franzusnschustr drzaehlt, dar wußte noch dervon. Nu, dar wore ju anne 13 in der Schlocht bei Kulm mit 'rein kumm und wor in Graupn gebliebn, dernoz is 'r uff Teplz gezohn, do wor er franzescher Lährer.

5. Vun 'n Mon (Mann) uhne Kop in 'n Duktrgassl.

Zwischen Mareschein und Hunschtn (Hohenstein) is su e bissl e Holwag, dan hießn de Leite 's Duktrgassl — heeßn 'en heinte noch su. Wu dr Nom (Name) har stommt, konn ich nich sohn: do honn se sünst gesoht, giht enner üm, dar treht (trägt) 'n Kop untern Orme. Wie d's wetter dermit bstiht, ho ich nich drfohrn, gesahn ho'ch 'n salwer a nich!

6. Vun 'n Pittlinger Kreiz.

Van Pittlinger Kreiz, sohn se, tuts a ümgihn. Do treibt e graues Mannl sei Wasn. Mehr weeß'ch ower nich dervon. Mei Votter hot a emol geducht, aer sieht's, wie er emol in Haerbste frihzeitlich uff Kustnblod (Kostenblatt) gangn is, do muß mer on dan Kreize verbei. S' wor ower e Pittlingr Mauerer, dar hotte in 'n Holwache gestan(d)n und hot uff sei Me(d)l gewortt; dar soche su aus in der Dammering, o(l)s wenn do e Mannl rümginge. Hot verleicht en anderer a nischt andersch gesahn gehot.

7. Vun 'n Wossermonn.

1. Vun'n Wossermonn honn de Leite immer drzaehlt, daß'r in dan Teiche bei dr Steenmihle stackt. Worüm ar grode dort sein sull, weeß ich nich, oder dort hot mer'n herich kinn sitzn sah'n uff'n Zoppn, wie ar sei Reckl flickn tote. Herich e steenalts Mannl und do hot'r immer derbei gesoht: Dohar enn Flak und dohar e Flackl. Und wie sich ewos gerührt hot, wutsch, wor ar wag! Geton hot'r kenn Menschn nischt.

2. Vun'n Wossermonn derzaehlt'n se a — oder dos wor nich grode dar vun dr Steenmihle — halt dr Wossermonn, nich ar hätte mol e ormes Me(d)l, die kenn Menschn hotte, ongeredt, se sull mit'n gihn und'n de Wertschoft fihrn (führen). Die is a mit'n gangn. Do hot se uff'n Bockufn ban Wossermonne lauter kleene ümgesterzte Tüppln gesahn und wie's 'n gefrocht hot, wos denn druntr wäre? do soht dr Wossermonn: „Do sein de ormn Seeln druntr, die luß mer fein in Ruche!" Wie ower emol der Wossrmonn fortgangn wor, hots Me(d)l de Tüppln aufgehobn, do sein de ormn Seeln olle dervon gemocht. Und wie dr Wossermonn wieder kom und de Bescherung soche, do wor er bise und hots Me(d)l wieder fortgejocht!

E por Geschichtln (Märchen), wie se se sinst ban'n Spinn'n und Faderschleißn drzaehlt honn.

(Landmundart.)

1. Vun 'n Mannl Sponnelang.

Emo(l) wor e ormes Me(d)l (Mädchen), dar sein Votter und Mutter gestorbn gewasn, und wie se halt kenn Menschn narnds (nirgends) nich meh(r) hotte, do wullte se vun drheeme furt gihn

anderschwuhin in Dienst. Do mußte se dorch enn grußn Wald gihn, und wie se drinne wore, hot se 'n Wag verlorn und hot sich a nich meh(r) ze rachte gefun(d)n. Itz hot sich halt dos Me(d)l racht gefarcht und do is nu a finzr (finster) und Nocht wurn. Zun grüßtn Glicke (Glücke) hot's Me(d)l do noch e kleenes Heisl (Häusel) gesahn, do is se nei(n) gangn und hot gedacht, doß se do werd verleicht übernocht bleibn kinn. In dan Heisl wor kee Mensch nich derheeme und 's hot su liedr(l)ich olles drinne rüm gelahn. Do hot halt's Me(d)l ongefangn e bissl Ordnung ze mochn, dernoz hot se sich in enn Winkl gesetzt und hot gewortt, ware do kumm ward. Uff eemo(l) tut de Tire aufgiehn und kümmt e ganz kleenes Mannl rein mit en langmachtichn Borte, dan's hintn noch gezobn hot, tut sich iwerol ümguckn und soht: „Hm, hm!" Wie 's ower 's Me(d)l in 'n Winkl sitzn siht, fängt 's Mannl mit enner tiefn, storkn Stimme on:

„Ich bi(n) dos Mannl Sponnelang,
Ho(b) enn Bort drei Ehlen (Ellen) lang.
Me(d)l, wos willste?"

Do hot 's Me(d)l gebatn, 's Mannl sull se og übernocht behal()n. Do hot 's Mannl wieder ongefangn:

„Ich bi(n) dos Mannl Sponnelang,
Ho(b) enn Bort drei Ehlen lang.
Me(d)l, moch mer 'sch (mir's) Bette!"

Itz is halt 's Me(d)l gangn und hotn Mannl's Bette gemocht. Drnoz soht's Mannl wieder:

„Ich bi(n) dos Mannl Sponnelang,
Ho(b) enn Bort drei Ehlen lang.
Me(d)l richt mer e Bod!"

Do hot 's Me(d)l Feier (Feuer) gemocht und hot enn Tupfl (Topf voll) Wosser non gesetzt und eene Wonne (Wanne) gehult und wie 's Wosser worm wor, hot se 's 'neingussn und hot 's Mannl 'neingesetzt, und hot 's halt gebodt, und nocher hot se 's ins Bette geleht. Und do soht 's Me(d)l: „Mit dan al(t)n langn Borte, do fellste ju driwer (darüber), Mannl Sponnelang," und tut eene Schare namm und tut 'n Mannl 'n Bort mords wagschnei(d)n. Do is dos Mannl uff emol immer grißer und schinner wurn und hot gesoht: „Me(d)l, du host mich derliest (erlöst) und sullst a schien derfür bedankt sein! Nimm der og mann Bort mit

zun Ondenkn, und spinn 'n derheeme." — Do worsch Mannl verschwun(d)n.

'n andern Tog is 's Me(d)l wieder henm gangn und hot 'n Bort mitgenumm, und derheeme hot se 'n uff 'n Ruckn gestackt und hot ongefangn ze spinn. Und do hot dar Bort salwr immer wetter (weiter) gespunn und 's schinnste Gorn is wurn, wie halles Guld, und is a gor nich wingr (weniger) wurn. Und do hon olle Leite sittes (solches) Gorn wulln honn und 's Me(d)l hot gor nich genung verkeefn kūnn. Do is se sehr reich wurn und hot geheiert (geheiratet), und wenn se nich gestorbn is, su labt se heinte noch.

2. De Millerstuchtr und de Reiwer (Räuber).

Emo(l) wor e reichr Millr (Müller), dar hotte eene schiene und racht beharzte Tuchtr. De Mihle (Mühle) loche eelizich (vereinzelt) fir 'n Dorfe draußn, das wor grode racht fer de Diewe (Diebe) zun stahln. Emo(l) is dr Miller uf eene Huckst (Hochzeit) gangn und hot de Tuchtr mit 'n Mihlborschn ålleene drheeme gelussn. In dr Nocht hot 's Me(d)l 'n Borsch schlofn geschickt und hot gesoht, se will salwr zun Aufschüttn wochn. Uff eemol hert se wos roschln und richtich siht se, wie enner dorch e Loch aus dr Rodstuwe 'n Kop reinstackn tut. De Millerstuchtr nich faul, drwischt gschwind 's Beiling (Beilchen) und heet'n mit enn Hieb 'n Kop 'roh (herunter) und tut 'n vullnds (vollends) in de Mihle reinzihn. Glei drauf tut wieder enner 'n Kop reinstackn, dan gihts grode su wie 'n aerschtn, und a noch e Sticke zahnen oder elfn. „Biste schun drinne?" hot ollemo(l) enner gefrecht und 's Me(d)l hot ollemo(l) „Ju!" gesoht und hot'n gehockt. Der Letzte ower, dos wor dr Hauptmonn, dar hotte se wull doch derblickt, dar hot'n Kop geschwinde zerickegezohn, do hot se 'n og e finkl Fall (Fell) aus 'n Kuppe gehockt. Dar hot sich wieder furt gemocht, kee Mensch hot gesahn wuhin.

Vun dar Zeit on honn se sich in dar Mihle nischt gutt's versahn und de Millerstuchtr hot immer e Gonsebeenpfeifl in dr Gapse (Tasche) gehot, wenn er aernds (etwa) ewos passirn sullte, doß se drauf ze Hilfe pfeifn kinnte. Geschoh ower lange nischt.

Emo(l) ower kom e firnahmr Harre wie e Grof mit e por Bedientn fir de Mihle gerittn. Wie dar de Millerstuchtr soche, wullt 'r se a glei heiern (heiraten), und tot a glei do bleibn, und 'n al(t)n Miller worsch ganz racht. Dar Harre hotte ower immer e klee Mitzl uffe (auf), dos tote ar niemols roh vun Kuppe und sohte immer, ar konn gle 'n Luftzuch nich vertrohn. Na, dernoz wor gruße Huckst, und nocher wullte dr Grof seine junge Fraa uff seine Gütter fihrn, soht 'r. Dar Millerstuchtr kom oder doch de

Soche nich ganz verläßlich fir und se hette a lieber 'n Mihlborsch geheirt gehot, oder weil's halt dr Al(t)e hotte su honn wulln (wollen), mußte se dan Fremdn namm. Wie's balt zun Obschiedsnamm kome, soht se heemlich iwern Mihlborsch, ar sull og gut aufhorchn und wenn 'r's Pfeifl hert, glei ze Hilfe kumm, sünst giht's er amende schlacht unterwags. Richtig sein se olle mit enander furt gerittn, de junge Fraa a mit. Wie se e Stickl (Stückchen) vun der Mihle furt in 'n Busche drinne sein, soht dar Harre, seine Dienerschoft sull og verausreitn, ar ward mit der jungn Fraa e finkl verrostn und ward schun nochkumm. Do honn sich die zweë in's Gros gesetzt, und er hot 's Mitzl rohgeton und hot 'r 'n Kop uff de Schuß gelebt und hot gesoht, se sell'n (soll ihn) ug e bissl krobbln. Do soche se (sah sie) eene Stelle, wu keene Hore worn und wie se 'n frochte, wuhar dos wäre, sohte ar, dos ward se wull salwer wiss'n, wie s 'n domols in 'n Kop gehockt hot. Und itz ward doderfir und fir de Komerodn, die se ümgebrocht hot, Vergaltung genumm, itz muß se starbn! — Worsch richtich der Reiwrhauptmonn gewasn! — De Millerstuchtr hot gebatn, ar sull se doch on Labn lussn, und wie dos nischt holfe, og doß 'r se noch fir ihre orme Seele e por Vaterunser batn läßt. Na, dos hot 'r er zugabn. Itz hot se sich seitwarts gemocht und hot geschwinde dreimol gepfiffn, wos's Zeich (Zeug) hält. Do drauf hot dr Reiwerhauptmonn nich gehurcht, und hot se og immer gefrecht, öb se balle fartig is. Se hot sich ower nich getummlt mit ihrn batn. Dr Mihlborsch oder hotte gutt aufgepaßt und hot's Pfeifl richtig gehert. Hot glei e poor Knachte zommgenumm und is nochgemocht. Ar kom a grode derzu, wie dr Reiwerhauptmonn de Millerstuchtr ban Holse derwischt hotte und drwaerchn wullte. Do honn se 'n ower niedergwurfn und gebun(d)n; hot a nich lange gedauert, hot'r on 'n Golchn gebaumlt und de andrn Reiwer a.

Dernoz hot dr Mihlborsch doch de Millerstuchtr mitzomst (sammt) der Mihle kriecht, und wenn se nich gestorbn sein, labn (leben) se heinte noch.

3. Wie der olwerne Hons uff de Freit gangn is.

's wor emo(l) eener, dan hießn de Leite 'n olwernen Hons, weil er dimmer, o(l)s olle wor. Dan hot emo(l) seine Mutter uff de Freit (Freien) geschickt. Do hot 'r sich schien gemocht, und wie 'r furtgangn is, hot 'n de Mutter noch gesoht, ar sull sich fein ortlich (artig) benamm und wenn se 'n epper ban Assn (Essen) behal(t)n und Fleesch uffn Tisch kimmt, sull 'r schien de Beene nabn (neben) 'n Tallr lehn. Richtich honn se 'n Hons ban Mittichassn behal(t)n und 's kome a Fleesch. Do lehte dr olwerne Hons

seine Beene drlängelang uff 'n Tisch und kunnte nicht meh(r) mitassn. Wie 'r hemm kome, frecht 'n de Mutter, wie's wore. Do soht dr olwerne Hons, 's wär schun hibsch gewasn, oder ar is gle (glaube ich) hungrich, weil 'r nischt mit assn kunnte, wie's Fleesch uff 'n Tisch kome, weil 'r seine Beene nabn 'n Taller gelebt hotte, wie's 'n de Mutter geheeßn hotte. „Och Gott," hot do de Mutter gesoht, „bist du ower dumm, ich ho doch gemeent, du sellst de Beene, die de in 'n Fleesche findst, nabn 'n Taller leh'n." „Nu," sohte der olwerne Hons, „worüm soht er sichs Zeich (Zeug), wos mer nich verstihn konn." „Na," sproch de Mutter, „gih og noh (hinunter) in 'n Kaller, do stiht eene Schissl mit Wärschtn (Würsten)." Itz is dr olwerne Hons in Kaller gangn, und do hotte de Kotze Junge in eener Bockschissl (Backschüssel) und weil's finzer (finster) wore, drwischt dr Hons eene junge Kotze und tut a richtich neinbeißn. „Mutter," hot dr Hons gesoht, wie 'r aus'n Kaller kom, „wos hot denn ihr fere Wärschte, die schrein ju miau, wenn mer 'neinbeißt, und sein mit Falle (Fell) überzuchn." — „Jesses," soht do de Mutter, „oder Hons, du bist doch olwer, du host wull eene junge Kotze stott eener Worscht gefrassn." — Na gutt, 'n andern Toch giht der Hons wieder uff de Freit. Itz hot de Mutter gesoht, ar sell dosmo(l) gescheidter sein, und wenn eppern Knedln uffn Tisch kumm, sitte runde Dingr, wie de Kauln (Kugeln), sull ar se hibsch uff vier Vertln (Vierteln) schnei(d)n, ehntr doß 'r se ißt. Dan Toch bruchtn se Arbsn zun assn, die worn e bissl prellich und rulltn uffn Taller rüm. „Aha," hot der olwerne Hons geducht, „dos sein sitte Dingr wie de Kauln" und hot schien (schön) jede Arbse in vier Vertln geschnittn und hot se gassn. Wie er hemm kumm is, und de Mutter frecht'n, wie's wore, hot 'rsch (er's) derzahlt, do hot'n de Mutter wieder ausgelocht. Dr Hons hotte ower dosmol a rachtn Dorscht (Durst) mit hemm gebrucht. Do soht 'n de Mutter, ar sell og in Kaller gihn, do leiht (liegt) e Fassl Bier, und sull sich e Tupfls (Topf voll) hulln. Dr olwerne Hons drwischt dr Mutter ihrn Arbstop (ein Topf mit Löchern, ein Durchschlag) und giht Bier huln. Wie's holwe Fassl 'raus geluffn wore, markt 'r erscht, doß nischt in Tuppe blei(b)t. „Mutter," soht dr Hons, „wos hot 'r denn do fer'n Top, do blei(b)t ju nischt drinne!" „Jesses," soht do de Mutter, „oder Hons, du bis doch olwer, host doch 'n Arbstop genumm." — „Nu," soht dr Hons, „worum hott er a sitte dumme Teppe (Töpfe)." — Drnonz heeßt 'n de Mutter wieder noh in Kaller gihn und e por Hampfln (Hände voll) Sachespehne in de Bierpfitze schmeißn. Do hot dr olwerne Hons 's Mahl (Mehl) derwischt und hots 'n neingeschmissn und is drinne rümgesoppt. Na, 'n drittn Toch is 'r nomo(l) uff de Freit gangn, do sullts richtich gemocht warn. Soht 'n de

Mutter: „Tu dich fein heinte zommnamm und moch nich wieder sich's dumms Zeich, und wenn wieder sitte Kauln kumm, nocher tu se fein schien ganz uff 'n Leffl namm und aß dermit.“ Richtig honn se dan Toch Knedln gebrucht, die worn nich gor gruß und e finkl feste gerotn. Dr olwerne Hons tote glei en ganzen uff 'n Leffl namm und worcht 'n hintr. Ar is 'n ower in Holse stackn gebliebn. Und wie 'r su worcht und ganz blau in 'n Gesicht wurn is, hot 'n sei Nochbr (Nachbar) enn Gungs (Stoß) in 'n Buckl gabn, do fluche dr Knedl iwrn (übern) Tisch, dorch de Fanzerscheibe bis uff de Gosse und trofe enn Hund, dar grode verbei geluffn is, doß er gegaukst (geschrien) hot. Und do honn se dernoz 'n olwernen Hons a drpockt und honn 'n nausgeschmissn. Do worscht mit dr Freit ze Ende.

E por Spassettln (Schwänke), wie se de Tepl'tzer in dr altn Zeit aufgefihrt hom.

1. Wie de Tepl'tzer Meester uff Jerkau (Görkau) ze Biere gangn sein.

E por Johre firn Brande,[1] — de altn Tepl'tzer hom immer fir'n Brande oder nach'n Brande, oder in 'n Kriede[2]) oder noch'n Kriede geraechnt — also emol noch firn Brande, on enn Sünnomd (Sonnabend) worsch (war es), schmeißt dr Waldtorschmied 'n Hommer hin, weil 'r grode en Rodreefn in 'n Feier hotte, und tritt e finkl Luft schnoppn fir de Schmidte naus. Kimmt a glei dr Strickersef und dr Tuchmocheranton und noch e poor Nochbrn uff e finkl Tatsch (zum Plaudern) zesomm. — „Wu gihn mer denn heinte ze Biere hin?“ frocht eener. „Nu wuhin, noch Settenz gihn mer halt nommittich (nachmittags).“ — „Worüm denn immer noch Settenz, mir kinn su a emol wu andersch hingihn.“ — „Gihn mer wu andersch hin! Gihn mer emol uff Jerkau ze Biere,“ socht dr Schmied. — „Du bist wull nich gescheide! Noch Jerkau is 's ju 6 Stunden ze laafn.“ — „Nu,“ meente daer, „dos werd fer uns wos sein, doderfir is dort a 's beste Bier weit und breet. Heinte is Sünnomd, wenn mer üme dreie Feieromd mochn und furtgihn tun, sein mer obends üme neine rüm dortn. Morchn tun mer in Jerkau bleibn, Mont'ch (Montag) moch mer blau und kumm omds wieder hemm.“ Und dos hot a dan Bridern gefolln. — „Nu, ich

[1]) Am 1. Juni 1793 brannten in Teplitz 166 Gebäude, der größte Teil der damaligen Stadt, ab.

[2]) 1813.

moche schun mit!" „Und ich a!" „Und wenn mer olle gihn, gih ich a —." „Mer wer'n nor 'n Weiwern nischt sohn, sunst fangn die aerscht wieder on, driwer ze mauln." — „Ke Wort tun mer sohn; wies nomittich üme dreie is, gihn mer furt, wie mer stihn und gihn." — „Tut's nor noch'n andern Meestrn sohn lussn, 's waern ere (ihrer) gewies noch mehr mitgihn." — „Na, do tut nor de Lehrjungn rümlaafn lussn. Ware mitgiht, giht mit, nochmittich üme drei gihts furt!" — Su honn de Nochbrn sich beredt, und richtig üm die Zeit tut dr Waldtorschmied 'n Hommer wieder hinlehn und de andern worn a olle do, und wie se gihn und stihn, dr Schmied mit'n Schurzfaell und schworz in 'n Gesichte, dr Strickersefn Knaul untern Orme in Lotschn, daer eene in Hauskappl, daer andere in dr Schärze (Schürze) iwer'n Morkploß bei dr Quarschänke verbei, de lange Gosse nuntr und zun 'n Biliner Tore (Thore) naus! Und 's sein ere (ihrer) immer mehr zommkumm, zeletzt worn eppern (etwa) eene Tschaupe (Schar) vun e Stückre dreißich oder wie viel. — Richtich laafn se uff Jerkau und do hom se in en Wertshause oder in 'n Bräuhause bis Mont'ch omtiert (sich unterhalten).

De Weiwer totn sich nich viel draus mochn, wie de Meestr Sünnomb nicht hemm kumm sein, su wos wor schun eftr passiert. Wie se ower erscht 'n Montich ongezuchn komn, do waern wull (werden wohl) e por Waertln (Wörtchen) hin und haer gefolln sein. Ze orch (arg) muß 's wull nich gewaesn sein, sunst wärn se nich noch emol gangn.

Vaerz (vierzehn) Teche (Tage) oder drei Wuchn drauf hom sich de Manner wiedr zommgeredt und sein wieder on en Sünnomb uff Jerkau ze Biere gezuchn und sein a aerscht 'n Montich wieder hemm kumm. Ower dosmol kom's andersch. Wie se vun Settenz on dr Lußgortnmauer (Lustgarten = Schloßgarten) haer zun Spittl (fürstl. Armenhaus) kumm sein, saehn se ihre Weiwer aus'n Biliner Tore entgechn kumm; hottn alle sauwere Schärzn (Schürzen) firgebun(d)n und tun de Hände drunter haltn. 'n Waldtorschmied hot nischt gutts geschwohnt (geahnt), daer wäre gaern hintr dr Stadtmauer de neie Alle (Alleegasse) nümgewuscht (ausgerissen), ower er kunnte nich mehr gutt ümkehrn. Na, derweile kimmt de Kupperschmiedin ron, die hotte dos olles in's Waerk gesetzt, und giht uff'n Kupperschmied drauf zu, daer wor a mit derbei, su ols wenn s'n gleichsn (gleichsam) schen willkumm sochn wullte: „Mer hom eich nor in olln Ehrn einhulln wulln," socht se, „su brave Meestr, die olles derheeme stihn und liechn lussn, und saufn laafn war weeß wuhin und a glei drei Teche lang, siche (solche) Manner muß mer geherich estemiern, diede Weib und Kindr derheeme lussn, mog geschahn, wos do will, und do hott er a eiern (euern) Will-

kumm, daer eich gehert!" Derbei tut se unter der Schärze eene tichtige Rutte (Ruthe) firziehn und de andern Weiwer a, und hoste nich gesaehn, fladern die de Manner su holb in Spaße und holb in Aernste dorch und treibn se dorch's Biliner Tor fir sich haer bis uff'n Schlußploß. Und de Manner hom nor gute Miene zun biesen Spiele mochn missn und worn fruh, wie se endlich derheeme worn.

Derheeme ower is 's su friedfertich wie 's aerschtemol dosmol nich olle wurn, do hot's schun noch orndliche Schermützeln obgesetzt. De Leite (Leute) hom lange driwer geredt und gelocht, und dos hot de Tepl'tzer Meestrschoft noch lange gewormt, oder doß se noch emol uff Jerkau ze Biere gangn gewasen wärn, dodervon hot mer niemals nich mehr ewos gehert.

2. Wie mer saure Gorgn (Gurken) ziht.

In 'n zwanzicher Johrn sein de Teplitzer Bärchr in 'n Summer gaern in 'n bihmschn Sol (Gasthaus zum böhmischen Saale) ze Biere gangn und hom derbei Kechl (Kegel) geschubn. Emol a on enn Nochmittoch wor daer alte Kaufmonn S. aus 'n echiptischn (egyptischen) Josef in dr langn Gosse und daer alte Procher (Prager) Buchdruckr G., daer wor immer iwer'n Summer in Teplitz und de Tepl'tzer hom 'en immer gaern zun bestn gehott, und halt noch e por Komerodn draußn in 'n Lustheisl uff dr Kechelbohne beisomm. Dr Rotsdiener Kroh — daer alte Bärchemeestr Eckert hott'n 'n Nomn Wogatifus (Vocativus) aufgebrucht gehott, und aer wor a in dr Tot dorchtriebn wie keener (keiner) subald — soß a draußn hinter enner Holbn Bier, hibsch beiseite wie sich's fir 'n gehert hot. Domols bruchte sich noch jeder ewos zu'n aessn in dr Tosche saelwr mit, und dr alte S. tut halt a e Popier raus zihn, do worn e por schene saure Gorgn 'nein eingewickelt. „Das sind schöne saure Gurken," soht dr alte Buchdrucker G., „du S., wo host du denn die her?" — „Na," socht dr S., „kust se nor erscht, sulche kriechste nich immer, die tu ich saelwr in mann Gortn ziehn." — „Meiner Seel', die sind gut," socht dr G., wie 'r 'n S. 'n Willn geton hotte, „du fopp mich nicht, die legt halt dein Weib ein." — „Wenn ich soche, ich zih se," spricht dr andere, „do verstih ich a drunter, doß se gleich ols saure Gorgn wachsn tun. Wenns de's nicht gleebst, gih nocher mit ze mir, du konnst dr saelwr eene saure Gorge aus 'n Mistbeete pflucken." — Na, dos wullte ower dan Procher Buchdruckr doch ganz und gor nich in 'n Kop, wenn 's a dr alte S. su aernsthoft gemocht hot und urndlich beleidigt tote. Wie oder dr alte S. üm e por Floschn Wein gewett hot, wenn 'r sich nich saelwr eene saure Gorge in sann Gortn ob-

pfluckn konn, do hot dr Buchdruckr ongebissn. Derweile hot dr alte Kroh sei Bier ausgetrunkn gehot, hot daen Herrn Bärchrn sann aehrborn Diener gemocht und is state (leise) verschwundn. Die sein dann a noch enner Weile wieder in de Stodt gangn, und wie se zun altn S. sann Hause kumm sein, fihrt 'r se olle mit enander in sann Gortn hinter. Dr alte Kroh wor a do und hot de Solotbeete fleißich gegussn. „Na," socht der alte S., „wenns de's nich gleebn willst, do kumm (h)aer," hebt e Mistbeetfaenster auf und schiebt 's Gorgnlaub vun enander, „warte, die is noch grün, die is schun holb sauer, — do die — die is schen — die tu der obpflukn und beis nein!" — Werklich wie uf enn Taeller hot do eene saure Gorge uf enn Blotte gelaehn. Tut'n G. a noch e Maesser in de Hand gaebn, daß er 'n Stiel abschneidn sull! Wie dr G. neinbeißt, tut'n a glei der Soft übern Bort runterlaafn. „A Sakrment," schreit 'r, „meiner Seel dos is wohr! Dem wachsen die sauern Gurken im Mistbeet! Du sag mir, wie machst du das?" — „Dos is sehr eenfoch," sagt dr alte S., „in 'n Frühjohre tu ich e holwes Pfund Cremor tartari und e por Floschn saurn Wein, nochr (nachher) därres Weichsllaub und Weinspitzn, wie mer se zun Gorgneinlehn (Einlegen) nimmt, unter de Mistbeetaerde in 'n geherichn Verhältniß mischn, und do tut mer die Gorgn neinsteckn. Se missen ower dann a sehr worm und gutt feichte gehaltn wern, und mer muß sehr aufpassn, nocher wern se schun vun saelwer sauer. Ich will dr ower noch wos sochn; tu mer fein nischt in dann (deinem) Bladl (Blättchen) — domols hot der G. de Bodeliste in su eene Ort Onzeicher gedruckt — dervon brengn, 's bleibt unter uns! Ich hätte ju fir Neigierichn keene Ruche mehr, die tetn (thäten) mer 's Haus einreissn und ich kennte (könnte) nich genung saure Gorgn schoffn!" Dos hot dr G. feierlich verspruchn, su sehr er a verwundert gewaesn wor, und su gaern 'r die Neiichkeit ausgusaunt hätte. Se hom sich a glei(ch) in 'n Gortnhäusl zommgesetzt und hom de Wette ausgeglichn.

Obnds kom dr Lodndiener in de Stube zun 'n altn S., und socht sann Herrn, dr alte Kroh is draußn in 'n Lodn und will zweë Gruschn fir 'n Sauerngorgnsom (Samen) hom. „Gaebt'n nor," hot dr alte S. gesocht und tut noch iwers ganze Gesichte lochn, „en Zwanzcher und socht'n, aer hot seine Soche gutt gemocht!"

Na, wor daer alte Kroh á Wogatifus oder nich? Wie aer in bihmschn Sole die zweë mit enander hot redn hern, hot'r schun gewußt, wos 'r ze tun hotte. Uff 'n Morkploße hot'r geschwinde e por schene saure Gorgn keeft, hot se ub'n e bissl ausgehelt und onstott 'n grinn an de Stiele gesteckt. Und doß 'r dos nich ümesünst mochn werd, hot e a raecht gutt gewußt.

3. Der alte Kroh mocht Sympathie.

Dr alte Kroh hotte a domols de Nochtwoche mit ze versaehn gehott, und in sanner Eechenschoft ols Rotsdiener kommersch (kann man es) 'n nich veriwln, wenn er bei daer Gelechenheet a mit e wochssomes Aache uff de Wertsheiser hotte, und hie und do emol eingekehrt is, üm nochzesaehn, ob olles drinne in Ordnung is. Wie er nu emol uff Woche is und fir 'n altu Rothause stihn tut, fällt'n ein: „Mußt doch emol 'nein saehn, wie's do drinne giht, seit dr neie Pachtr drauf is." — Na, viel hot 'r ower nich ze saehn kriecht; de Goststuwe wor leer, nor de Wertin hot mit aufgeheiltn Aachn on 'n Tische gesaessn. Dr alte Kroh hot sich sehr dodriwer (darüber) verwundert, und itz hot'n halt de Fraa ihre Nut gekloht; kee Mensch tut'n ze nohnde (zu nahe) kumm, eene Holwe Bier trink'n oder e Stikl Bradl (Braten) assn, ols wenn se 's biese Wasn hom tetn, weil se vun Aussich oder wuhaer zugezuchn worn, und nich in der Stodt bekennt gewaesn sein. Dr alte Kroh hot eene oder zwee Holwe getrunken, hat a e Stickl Schweinebradl verzehrt, hot olles gutt und billich gefundn, natirlich de Wertin hot vun Herrn Rotsdiener nischt bezohlt genumm. Wie 'r gangn is, hot 'r se halt getrest't, es waerd schun besser waern, und „wissen se, Fraa Wertin," hot 'r gesocht, „uff de Wuche kriechn mer zunahmendn Mundn, do waer ich eene Simpeti (Sympathie) mochn, se waern (werden) saehn, dernoch kumm Leite genung." — „Och," socht de Pachterin, „Haerr Kroh, wenn se dos kinntn, Zeit's Labns wulltn mer ihnen dankbor sein." Dodermit is dr Rotsdiener sanner Wache (Wege) gangn.

On 'n Montich drauf kimmt dr alte Kroh wieder ins alte Rotaus. „Heinte nocht," socht 'r, „moch ich meine Simpeti, wenn's waerd zwelfe schlohn. 's därf ower Niemand zuguckn, und morchn Firmittich (Vormittag) tun se nor e neies Foß Bier onschlohn, 's leeft schun e bissl ze lange."

's wor noch Ollerheilichn, de Nocht wor staernhelle und 's hot a schun gehoscht (gefroren). In der Nocht üme zwelfe is kee Mensch nich mehr iwern Morkploz gangn. Dr alte Kroh hot ganz elleene seine Sympathie gemocht, aer is e pormol mit enner Gißkonne zwischn 'n altn Rothause und 'n Rehrkostn hin und haer geluffn, und hot's Wosser vun 'n Prellstenn (Prellsteinen) on'n Tore 'n Ploz nunterlaaffn lussn.

Dinstich (Dienstag) frih honn de Jungn, wie se in de Schule gangn sein, Freede gehott iwer die schiene Tschundr (Glitschbahn), die fern alten Rothause wor. 's wor Wuchnmork, dr ganze Morkploz vuller Getreedefuhrn und de Teplitzer Beckn und Miller und a eene Menge auswaertiche derzwischen ban kaafn (kaufen). „Wu gihn

mer denn 'nein, Leihkaaf trinkn?" tun de Beckn und Miller frochn. „Nu wuhin," sohn de Bauern, „glei do ins al(t)e Rothaus 'nein, de Tepl'tzr hon ju nachtn (gestern abends) e rachtes Bierzeechn raus-gehängt, die gihn og ze Biere hin, wu gutt Bier is und do kinn mir ju a hingihn." Üme zaehne rüm wor de Wertsstube gerom-melt vuller Leitn. De Gäste hoch gaessn und getrunkn, worn mit olln zefriedn. De Wertin hot übers ganze Gesichte geflescht (gelacht), hot sich balle (bald) de Beene obgeluffn und wor a zefriedn. Wie's obnds (abends) wore — is de Stube wieder vull Gästn gewaesn. „De Bauern honn noch eene feinere Biernose, wie mir," hom de Tepl'tzer gesocht, „su gescheide kunntn mer schun lange sein und ins alte Rothaus ze Biere gihn."

Der alte Kroh hot 'n Kop zer Tire (Tür) rein gesteckt: „Na wie giht's?" „Och Gott," socht de Wertin, „Haerr Kroh, üm'n Hols mecht (möchte) ich ihnen solln, mir kinn ju Zeitlabens nicht gutt mochn, wos sie uns geton hom! Sohn se nor, wie se dos ongestellt hom?" — „Ja," socht dr alte Kroh und schmunzelt derbei — „dos is meine Simpetie — ich derf se ower nich ver-rotn, sunst hilft se nich mer."

Fer sich odr hot er gesocht, wie aer draußen wor: „Saecht on (seht an), wos mer mit e por Kompfln (Kannen voll) Wosser zewache (zuwege) brengt!"

4. Wie dr Vetter Anton n' Pot Josef zun Romstoch (Namenstag) gratelirt hot.

Dr Vetter Anton und dr Pot Josef worn Schwächrschleite. Dr Pot Josef wor e guter Mensch ower grobe kee Kaerchnlicht nich, deswechn hot'n dr Vetter Anton gaern e bissl popirlt (papiereln = foppen). Emol wor 'n Pot Josef sei Romstoch. Do hot dr Vetter Anton frih 'n Lehrjung uff de Schaferei (Meierhof) geschickt, dr Schoffr sell'n e bissl enn Esl borchn. Dr Lehrjunge hot a enn getriebn gebrucht; und dan hot dr Vetter Anton enn Kranz vun gemochtn Blumn üm de Ohrn geton und eene gruße Masche on 'n Schwanz gebun(d)n und nocher eene rute Decke uff'n Buckl ge-leht. Do drauf hot er 'n Josef sei Potl, 'n klenn Jungn, gesetzt, dan hott'n se de Hore in lauter Luckln gebrennt und e Kleedl (Kleidchen) mit Guldpopier besetzt ongezuchn, doß 'r wie e Engerle ausgesaehn hot. Firn (vor dem) Jungl hom se iwèrn Esl zwee Kaerwln (Körbchen) vull Bockerei gehängt gehott, dr Lehrjunge wor wie e Honsworscht aufgeputzt, daer hot 'n Esl fihrn missn. Dr Vetter Anton saelwr hotte eene Flocksbarricke (Flachsperücke) und en grußn Bort, derzu enn grußn Hut aufgesetzt, enn lange

Staeckn in de Hand genumm und hotte enn sichn (solchen) Kittl on, wie 'n de Schafer immer ongezuchn hottn, wenn se üm Weihnochtn Krippl gespielt hom. Su sein se zun Pot Josef gezuchn. De Leite sein uff dr Gosse stihn gebliebn und hom geguckt, wos do mittn in dr Foste fire Maschkera lus is, heinte därfte mer su wos nich mehr wochn (wagen), owr domols hot kee Mensch nischt derwider gehott. Wor halt e Spaß, wos wor denn weiter! Na, dr Pot Josef hat fir Freede geflennt, wie se mitsomst (sammt) 'n Esl zu 'n in de Stuwe neinkumm sein; aer hot gedenkt, se wulln 'n heilichn Josef mit 'n Jesekindl firstelln. Und wie's Potl noch e schienes Winschl aufgesocht hot, do wor er gor ganz in dr Hih (ganz in der Höhe)! Dr Vetter Anton hot sich odr gor nich lange verhaltn, hot kammt (kaum) e Glasl Wein getrunkn, und vun dr mitgebruchtn Bockerei kenn Bissn ongerührt. Aer hot's a su ze richtn gewußt, doß kee anderer Mensch derweile nischt dervon genumm hot. 'n Esl hot 'r glei mit'n Jungn wieder in de Schaferei geschickt und sei Sihnl hot 'r uff'n Orm genumm und is dermit hemm geluffn, weil 'r viel ze tun hotte, socht 'r.

Kammt doß er seine Maschkerade runter geton hotte, tut de Tire aufgihn und — pautzprtautz! — fliechn de Kaerwln mit dr Bockerei in de Stuwe und dr Pot Josef steckt ganz rut fir Aerchr 'n Kop rein und schreit: „Deine verfluchte Fupperei frieß salwr und kumm mer mit kenn Schrit mehr mann Hause ze nohnte, du altr Mauloffe, du!" Und schmeißt de Tire hinter sich zu und leeft ganz biese furt.

Dr Vetter Anton hot ower gelocht und hot gedenkt: „Aer werd schon wieder gutt waern — 's wor doch nor e Spaß." — Ja, oder halt wosfereener! Dr Vetter Anton hotte Kramplzwackn (Krämpelzwecken, kleine eiserne Nägel) in de Bockerei gefillt, und dr Pot Josef hot sich's ganze Maul dermit blutich gerissn, wie er 'neingebissn hot. — Na fer sibz'ch, ochtz'ch Johrn hom se in Teplitz sichn Spaß gemocht — heinte tete mer do dermit kenn Menschn nich mehr kumm daersn.

5. Wie eener sich saelwer en Possn spielt.

Dr alte N.becke aus'n Ehlzweich (Haus zum Ölzweig) hot kenn Spaß verdurbn und seine grüßte Freede wor, wenn er enn ewos onhängn kunnte. Oder emol is er doch saelwr (selbst) urndlich (ordentlich) ärschlich (verkehrt) dermit kumm und dos wor esu (so).

Emol is dr alte Ehlzweichbecke mit sanner Fraa noch Draesn (Dresden) gefohrn. Dos wor halt 'n altn Tepl'tzern ihr grißtes

Vergnichn, im Haerbste e por Teche in Draesn rümlotschn, e por mol draußn in's Teatr gihn, schlachtes sach'sches Bier saufn und mit enn verdurbenen Mochn (Magen) wieder hemmfohrn. Domols wor noch keene Eisenbohne und mer is vun Aussich mit'n Dompfschiff hin und haer gefohrn. De Fraa hotte sich schun lange Gaeld zammgehaltn uff e schworzseiden Kleed, dos wullte se sich bei daer Gelechnheet in Draesn keefn. „Du," socht aer, „do tu dich ower dermit in Ocht namm, der Zull ist huch und uff der Grenze vissetirn (visitieren) se dich bis uff de Haut aus, wenn mer zerücke kumm." — Do hotte sie freilich 'n Mut verlorn und gemeent, se wullt's liewer sein lussn, in Tepl'tz ban (beim) Hahn oder bei dr Kaskelinin[1]) kriecht se amende (wohl auch) a eens. Wie's halt ower schun sein sull, aer giht emol mit e por Komerodn — Draesner worn ju in Summer immer genung, mehr zun Gaudeh ols zun dr Kur, uff Teplitz — elleene aus, do tut se dr Teifl reitn und se keeft sich derweile richtich e schworzseidnes Kleed und neht sichts heemlich in ihrn Unterrok ein.

'n andern Toch frih fohrn se hemm. Do hot 'r se noch emol gefrocht, ob se sich denn e Seidenkleed keeft hot oder nich? Sie ower sochte gonz aernsthoft nee, und do dermit worsch gutt.

Wie se gechn de Grenze kumm, denkt dr alte Spaßvochl: Mußt doch dann (deinem) Weiwe de Freede mochn und mußt se urndlich vissetirn lussn, keeft hot se ju kee Kleed nich, do konn er wetter nischt passirn! Richtich, wie de Grenzjaecher in Schandau uff's Schiff kumm, tut 'r uff enn blinzeln und socht 'n heemlich: „Sie, die Frau do drübn mit der grußn Zohnlicke tut e Seidenkleed uf 'n Leibe poschn, ich hobs grode gehert, wie se's eener andern Frau zugefischpert hot." — „Schon gut," socht dr Finanzr und giht fort. 's dauert gor nicht lange, siht 'r, wie se sie in de Kajüte nunter bekumplementirn tun und wie se dodriwer ganz besterzt wurn is. Mei liewer R.becke freit sich ganz in stilln, wos 'r do fir 'n schinn (schönen) Spaß gemocht hot und stiht su uff'n Schiffe, hot de Hände uff'n Rickn und pfeift, wie's seine Ort wor, wenn er en Streech ausgefihrt hotte. Wie se noch Haerrnekratschn kumm sein, kümmt derselbe Grenzr uff'n zu und socht: „Sie sind der Monn von der Frau, die mer vissetirt hom? 's Kleed hommer (haben wir) schun gefundn und waeggenumm, jetzt kumm se nor mit uff's Zullomt und zohln se noch de Strofe!" — Na do hätt ich nor 'n alter R.becken saehn mechn (mögen). Aer und sie hom sich wetter keene Schenheitn gesocht. 's holf nu ower nischt, 's Kleed wor waeg, 's Gaeld gieng a drauf, de Freede wor a verbei. Sie hot geflennt, aer hot e Gesichte gemocht wie's Sechldaus, nochr

[1]) Hahn und Kaskeline s. Z. renommierte Schnittwarengeschäfte in Teplitz.

hom se mit enander keens kee Wort mehr geredt. Wie se noch Aussich kumm sein, hot aer ihr himmlisch gute Worte gabn, se sull nor derheeme nischt dervon erzaehln, er keeft er a e anderes schenes schworzes Seidenkleed. Na, kriecht hot se's a; oder soht ihr enn Weiwe, se sull iwer ewos stille sein! — Natirlich is de ganze Geschichte rümkumm, und wenn der R.becke spettr emol gor ze derb aufgetrohn (aufgetragen) hot, do hot'n uff emol enner gefrocht, wie huch denn der Zull uff Seidenkleedr stiht? — Do is 'r ollemol stille wur(d)n.

6. Wullfohrtrbier.

Sinst hots immer geheeßn, wenn de Pflaum(n) reif waer(d)n, waerd's Bier schlaecht, und dos hot mer uff de Kaeller geschubn, die üm die Zeit worm worn. Monchmal is ower a en andr Ding dron schuld gewaesn; üm die Zeit, wu de Pflaum(n) reif waern, worn a de meestn Wullfohrtn, und mit n Wullfohrtrbier hots en andern Fodn gehot. Mer kriecht's 'n a heinte noch, 's is noch nich gor lange haer, kom enner aus enn Wertshause raus, hot's Maul verzuchn und hot iwer mich gesocht: „Gihn se nich do nein, do honn se Wullfohrtrbier!" — 's ward wull dermit grode noch su bstiehn, wie in dr altn Zeit, und do fellt mer a e Geschichtl ein, wie sinst dos richtiche Wullfohrtrbier zewache kumm is.

Wenn in dr altn Zeit de Wullfohrtn noch Mareschein dorch Tepl'tz kumm sein, do honn se bei dr Dreifaltichkeit uff 'n Schlußplotze Rost gemocht. De Fohn'n und de Muttrgottesn honn se dort stihn lussn und sein zeaericht in's Bod gangn. Domols honn de Leite noch ewos drauf gehaltn, wie's in dan Sprichl heeßt: Ware uff Tepl'tz wor und bodt nich, ware uff Mareschein wore und batt (betet) nich, und uff Aussich wor und trinkt kenn Wein, dar laebt aerchr o(l)s e Schwein! — Na itz is dodermit verbei, oder dozemol sein de Wullfohrtsleite nor su, de Maennr in's Maennrbod, de Weiwer in's Weiwerbod, nein gelussn, do honn se gebodt, hibsch lange, doß a urndlich ausgabn hot, honn a derzu geschreppt und Oder gelussn, wos de Mechlichkeet wor. Nochrn komn se raus aus 'n heeßn Wosser, ganz derhaudert (erhitzt) und mit aufgeluffenen Keppn. De Maennr hottn de rutn und blaun Schnupptichln, mit daen se sich abgetreicht hottn, iwer de Staeckn gehengt und honn se wie Fohn'n fer sich haer geschwenkt, und de Weiwer honn untr'n Koptichrn geschwitzt, doß 's nor getreescht (gegossen) hot.

Na dernochrn kom dr Dorscht. Üm de Baeder rüm hot's meitoche nich viel Wertsheiser gaebn. Do wor fer Altrs eens in de drei Kenichn, Se waern sich verleicht uff dos Gartl untr dr

Stroße nabn 'n Haus besinn, dos wor's Wertsgartl dozemol, und do soßn de Wullfohrtr finst, wenn se aus'n Bode kumm sein und honn sich a innewendich ongefeichticht.

Dr Wert zu daer Zeit hot ower immr Angst gehot, doß 'n Wullfohrtrn, wenn se su aus'n heeßn Wosser kumm, 's Tornr Bier ze sehr in 'n Kop steichn kennte und do hot 'r 's aus reener purer Menschlichkeet immer aerscht e bissl firgericht, wenn 'r ze enner Wullfohrt e Foß Bier eingestußn hotte. Eene Kompsl (Kanne voll) hot 'r obgelussn, eene Kompsl Wosser noch gefillt, nochr worsch agerad (akurat) raecht.

Wie emol grode Wullfohrt wore, hot mei Wert eene Verrichtung auswaerts gehott. Nu mog 'r sich e finkl verpomprt (verzögert) honn, kortsch aer mußte sich fedrn (beeilen), doß 'r nich ze spete kumm wullte, und hot olles stihn und liechn lussn. On enn sichn Toche odr hott 'r immr sann Vetter, wos dr Lorenz wore, zer Aushilfe gehot, uff dan kunnt 'r sich schun verlussn, und su a dosmol.

Derweile sein de Wullfohrtr eingerickt, 's Bier hotte oder heinte e raecht eechenes Aussahn, 's is 'n Vetter Lorenz salwr su fir kumm und 's hot'n a nich raecht geschmeckt, wie aer sich e Glasl eingeschenkt hot. Nu oder wos will mer mochn in dr Pflaumn- und Wullfohrtzeit. 's Waettr wor raecht heeß, Dorscht honn de Leite gehot, 's Bier hot doch andrsch geschmeckt wie 's blanke Wosser und wore noß, dos wor de Hauptsoche; su is 's doch hintrgelussn, wenn mer a kenn Frosch nich drinne drkennt hobn mog. Worn a de Leite noch nich su verwehnt, wie heintichstochs.

Wie dr Wert vun sann Geschefte hemm kumm wor, de Wullfohrtr worn derweile wieder furt gemocht, ho sie 'n e Plerpl gezuchn (unfreundliches Gesicht gemacht): „Bist furt gelussn und host's Bier nich firgericht gehot!" „Ich waersch Bier nich firgericht honn," soht aer, „do hätt'ch doch e Wort gesocht." „Du hottst's firgericht?" meent sie e bissl verlechn, „Ich ho gedenkt, du host drauf vergaessn und ho a eene Konne Wosser neingeschitt." — In daen Aachnblick kimmt a dr Vetter Lorenz mit dr Losung in enn Kastl: „Dr Vetter is heinte frih furt gangn und hots Bier nich gericht gehot, ich hobs ower schun besorcht, ganz wie's dr Vetter immr mocht!" — Hot daer a noch eene Konne Wosser in's Foß nochgefillt gehot! Nu kommer (kann man) sich denkn, wos dos fere (für ein) Geseefe wor, 'n Leitn wards werklich nich in de Keppe gestiechnn sein. oder in Mareschein warn se daen Toch wull geherich Bittrn und Haerzstärke und wos se sunst fir Mochnleiern und Bauchrauze (Bauchweh) namm, lus wurn sein.

Dr Wert, de Wertin und dr Vetter Lorenz honn enandr eene Weile verteppert (betroffen) ongestiert (angestarrt), nochr socht

aer: „Honn's Bier amende stihn lussn?“ „Nee,“ socht dr Lorenz, „'s Foß is ganz leer.“ — „Jnu,“ socht dr Wert drauf, „wenn se's nor gesuffn honn!“ — Nohms Galdkastl untrn Orm und is nein gangn. —

Dos Geschichtl vun dan drei Kompfln Wosser ins Bier is sinst viel drzaehlt wurn und „wenn se's nor gesuffn honn“ wore fost e Sprichwort. Jz is dos a schun lange vergaessn. Oder wenn Se mol vun Wullfohrtrbier hern, nochr wissn Se iz, wos 's dermit fir e Bewendnis hot.

7. Wuhaer dr Hefner Klaudl seine Kolera kriecht hot.

Wie Anne 31 de Kolera a noch Tepl'tz kumm is, hot mer gor nich raecht gewüßt, wos 's fere e Bewendnis dos mit daer Krankheet hot. De Leite worn obnds noch frisch und gesund, 'n andrn Toch frih worn se tut. Se hon halt de Kolera gehot. Mer hot nischt derfohrn, ols doß mer bei daer Krankheet on Hendn und Fißn und iwerol blau waerd und Kraempfe kriecht, bis mer waeg is.

Zu daer Zeit wore noch 's alte gruße Maennrbod uff Tepl'tz. Do sein de Bärchr, wos su de Meestr worn, olle Somstich obnds bodn gang. Se honn gesocht, monchr hot gle (glaub ich) 'n Drak de ganze Wuche zommstiehn lussn, doß aer nochrn 'n Sünnomd ewos zun woschn hotte. Und dernabn hottn se ihre Plesirvergnichn, denn do hot mer in 'n worm Wosser bei enandr gesassn, hot e bissl zesomm vun dan und jenn dischgerirt, nochrn is mer hemm und schlofn gangn.

Jn dr Kolerazeit is halt dr Hefner Klaudl, seiner Zeechns wor er Schustr, a on enn Somstich obnds in 'n Dammrichn ins Maennrbod gangn. Zun obtreichn mußt 'r sich ewos vun drheeme mitnamm. Aer hot nich viel rümgesucht, hot eingesteckt, wos 'r grode drwischt hot, 's loch'n grode ewos zr Hand uff enn Bette. Obs schworz odr weiß wor, hot 'r nich geguckt. Natirlich hot 'r 's oder aus 'n Bode wieder mit hemm genumm.

N' Sunntich is 'r e bissl långr in 'n Bette liechn gebliebn, derweile wullte seine Tuchtr in de Fribmasse gihn und hot olles noch ihrer Sunntichschaerze ausgesucht. Die hotte se sich doch schun gestern obnds haergericht gehot und kunnt se nerchnd nich findn.

Wahrnd dan schreit uff emol dr alte Klaudl aus 'n Bette: „Appe (Apollonia) kumm gschwind haer — 'ch ho de Kolera iwer und iwer! Laaf nor glei zun Duktr, sunst is 's ze spete!“ — „Jesses, Votter, wos fellt Jhnen denn ein,“ socht ganz erschruckn de Tuchtr, „Sie honn doch su gut geschlofn.“ — „Jch muß se grode

mit aus'n Bode hemm gebrucht honn. Do guck haer," meent drauf dr Klaudl, „'ch bin ju schun heeleblau on 'n Hendn und Fissn — 's ward mit mer nich mehr lange dauern. De andrn, wos mit worn, warn se wull a schun honn —" De Stimme is 'n schun gonz schwoch wurn.

De Tuchtr is geschwinde zun Bette non getratn. — Do loch 'r, de Hende warklich blau und a de Fisse, wie er se untr dr Decke firstreckt, und 's Gesichte wor ganz blau streefich. „Honn Se denn Leibschmaerzen, Votter?" frecht's 'n. „Nee," socht dr Klaudl, „wih tun tut mer sinst nischt, nor doß 'ch ganz blau bin, und dos is ju de Kolera." —

Derweile sieht de Appe uff'n Bette, doß dr alte Mon deitlich abgerüst (abgefärbt) hot, do is er zun grißtn Glicke glei e Licht aufgangn. „Mit wos honn Se sich denn gestrn obnds in 'n Bode obgetreicht?" frecht's 'n. „Ich weeß nich, wos wor," socht 'r, „mir scheint's, ich hotte eene Schaerze drschwischt, dortn ho'ch 's hingefeiert." — Do loch's a noch patschenoß und zesommgeleiert in 'n Winkl ban 'n Faenstr.

„Iz waer ich Ihnen sochn, wu Se Ihniche Kolera haer honn," hot de Appe gesocht, wie se dan Wulks in de Hand genumm hot, „meine neie Sunntichschaerze, die 'ch mer aerscht hob schworz faerbn lussn, hott 'ch gestern obnds uff's Bette hingeleht, die honn Se mit in's Bod genumm und die hot, wie se noß wurn is, raecht obgerüst. Fahln tut Ihnen wetter nischt, stihn Se nor auf und woschn Se sich, oder meine schiene Schaerze is ban'n Teifl!" — Sinst hette se wull driwer gelocht oder dosmol is 'r fir Aerchr glei 's Wossr in de Aachn getraetn.

Dr Votter Klaudl hot de Schaerze und seine Hende besahn und hot gemeent, 's kinnt wull su sein. Wie aer aus'n Bette gekruchn wore, worn a schun wie besser wurn. Aer hot sich a waerklich seine schwere Krankheet rohgewoschn.

„Do hoste Gaeld," hot 'r iwer seine Tuchtr gesocht, diede immer noch üm ihre Schaerze gebormt hot, „laaf hintr in de Judngosse und keef dr eene andere. Odr dos soch ich dr, su lesst mer keene mehr farbn; rut, gal, grin, meintweeken alle Forben, oder keene wu mer dr Kolar dervon kriechn konn!"

8. E Graupsches Spasettl.

Wenn Se mol in Graupn wor'n, do wissn Se ju, doß de Heiser hibn und dribn on'n Barche stiehn, vorn raus mit 'n Giwln und de Dachr wie de Kortnheisln eens nabn 'n andern.

Zu dan Heisern untern alten Graupner Schlusse, wos se seit 'n verzicher Johrn de Rusnburg heeßn; ich weeß nich, ware

dan Rom aufgebrucht hot — giht untern Barche har e Wag uff dan konn mer grode aus uff de Hausbidn (Boden) kumm, die hottn a hintn naus Tirn, se honn sünst 's Hee (Heu) in Karbn glei uff de Bidn getrohn. Na uff dan Wache verleeft sich emol eene Kuh, und weil de Tire uffe ston(d)e, kom se bis uff'n Bodn. Do worn Weiwerhaubn zun treichn aufgehängt, und de Kuh streeft dervon eene roh, und mit dar Hauwe zwischn 'n Haernern guckt se vorn zun 'n Schloche uff de Gosse nunter.

Do kom grode e Hardl Tepl'tzer de Stroße rauf und wie die de Kuh rausgucken sahn, hom se natirlich glei ze lochn und ze witzln ongefangn. 's hot a nich lange gedauert, worn a eene Menge Graup'schn drümrüm, die halt a mit uff de Kuh geguckt honn, und dan dar Onblick grode a nich zun flenn wore.

Dos Haus hot enn Beckn gehert, und sie, de Beckin, wore su wos mer soht e altr Droche. Die reist a glei in ihrer Bust (Bosheit) 's Fanstr auf und schreit uff de Tepl'tzer naus: „Na ihr lusgusch'chn Tepl'tzr, wos hot er denn on mann Hause ze goffn?" Do soht dr alte R.becke und tote derbei ganz verwundrt driwer, doß se do untn aus 'n Fanstr guckt: „Och, sie is do untn, Frau Lin, mir hom olles gedenkt, se guckt ubn (oben) zun 'n Schloche raus, und hom nauf kumplementirt!" — Na itz dos Gelachtr! De Graupschn honn a mitgelocht, und wenn die lochn, dos hot fein Resenanz (Räsonnanz). De alte Beckin hot 'n Kop in de Hih (in die Höhe) gedreht und wie se ubn de Kuh rausguckn sieht, hot se 's Faenstr zu geschmissn, doß de Scheibm getlaerrt honn und hot dehinter immer noch wie lange mit 'n Ormn in der Luft rüm gefuchtlt.

Dos wor nu e Erlabnis, wie's 'n Tepl'tzern in 'n Grom (Kram) gepaßt hot, wenn se noch Graupn gangn sein. Mir fällt's a ollemol ein, wenn ich dorch Graupn gih, und kumm 'ch bei dan Hause verbei, muß 'ch ollemol wiedr lochn. Nu worum denn nich? 'ch bie(n) doch e richtiches Tepl'tzr Kind aus dr al(t)n Zeit.

9. En andersch.

'n altn Kenich vun Preißn (Friedrich Wilhelm III.), dar immer in Summer noch Tepl'tz kumm wore, honn de Graupschn Schitzn, wie 'r emol dort wore, a ihre Estemazjon drwiesn und totn en zu enn Schißn uff eene Barscheiwe[1]) einlodn. Dar Bar hot uff hilzrnen Ra(d)ln gestan(d)n, die honn natirlich rachte Musich gemocht, wenn se'n ban Scheibnstande verbeiziehn totn, und ar hot derbei a e bissl hin und har gewocklt.

[1]) Wandelscheibe, welche einen Bären vorstellt.

Wie dr Kenich in Schißstand getratn wore und dos gemarkt hot, hot 'r zwee oder dreimol wieder obgesetzt, hot mit 'n Kuppe geschittlt und meente iwer dan Schitzn, dare nabn en stonde: „Man hat ja gar kein sicheres Ziel!" — „Franz-Wenz, leh og 'n Bar enn Steen untr de hintere Pfude, doß 'r nich su quietscht!" hot dar naus uffn Zieler geschriern, weil 'r gedenkt hot, dos Quietschn vun dan Ra(d)ln mieg epper 'n Kenich schinnirn (genieren). Dar hotte 's nich verstan(d)n und frecht sann Nachbr: „Was haben Sie da gerufen?" — „'ch ho og uff'n Zielr geruft, ar sell 'n Bar enn Steen untr de hintere Pfude lehn, doß 'r nich su quietscht," soht dr Graupsche.

Dr Kenich hot'n oder wieder nich verstan(d)n, und hot wull gor gemeent, ar redt bihmsch, drüm hot 'r 'n gefrecht: „Was für eine Sprache sprechen Sie da?" — „Inu," wore de Anwort, „mir uff Graupn redn halt Graupsch, Majestet."

Dar Herre, wos mit 'n Keniche do wore, hot 's 'n nocher aufgedeitscht (klar gemacht), wos dar Schitze nabn en geruft hotte. 's Graupsche hot ower 'n preischn Kenich racht gefolln; ar hot jenn (jenen) immer wieder emol gefrecht: „Wie hat doch der Schütze gerufen, als wir in Graupen auf dem Schießen waren?" — „Franz-Wenz, leh og 'n Bar enn Steen unter de hintere Pfude, doß 'r nich su quietscht! — Euer Majestät zu Befehl!" — Und jedesmol hots 'n Kenich gelachrt (lachen gemacht).

Eene Geschichte aus 'n Johre 1813.

Anne 13 — war denkt heintichstochs (heutzutage) noch dron und redt dervon! Diede's mit drlabt honn, sein olle lange wag, nich emol de Kaerch(h)öfe bestihn meh(r), wu se se hin begrobn hottn! De Leite honn iz andersch ze redn und ze denkn. Oder wenn mer su de Altn, wossn (welche etwa) derbei gewasn sein, hot drzahln hern, do hot mer wull gleebn kinn, doß 'n is angst und bange wur(d)n, wie dozemo(l) dr Kriech immer nehntr gezohn kome, wie e racht schweres Gewittr, und de Leite wie bei en sichn (solchen) a gebatt honn: „Unse(r) Harrgott gab 's gnedich, wu's auftrifft!" Nischt wie Suldoten und Pfar(d)e und Kanonn. Preißn, Rußn, Estreicher, olles dorch enander und immer meh(r) und immer meh(r) wie dr Auchust ron kome. Wos ward denn üm Gottes Willn do noch war(d)n!

Und mer hot sich a denkn kinn, wie 'n Graupschn mieg (mag) gewasn sein, wenn de Faustr getscherrt honn, wie 's bei Dras(d)n lusgangn wore, und wie nocher de Reterade iwersch Gebarche kome. Und vuldern (vollends) gor wie's Ende Auchust geheeßn hot, doß se olleukn (überall) vun Kulm har bis uff Zochlewe und Hunschtn und bis rauf uff Mareschein Pachkränze aushengn, doßn se geschwinde onzin(d)n kunntn, wenn eppern de Franzusn iwer Nullndorf wetter reinkumm sulltn; und wenn se emo(l) su weit worn, hättn se Graupn a nich verschunt! Do derf mer sich nich verwundern, doß enn, dare üm die Zeit do ubm vun 'n Kalvaribarche uff de Stodt dernie(d)n noh (hinunter) geguckt hot, de Trann in de Aachn getratn sein, wenn 'r untr dann schinn grußn Nußbeemn, wos do uff'n Barglahnen stihn, die huchn Giewldachr eens on 'n andern hibn und dribn in Stodtgrunde zenstenauf (längs hinauf) und de alte schiene Karche mittndrinne su freindlich und stille doliechn soche, und dron gedenkt hot, doß verleicht noch e por Techn (Tagen) schun olles nieder gebrennt sein ward! —

Na, unse(r) Harrgott hot's gnedich gabn! 's is 'n Graupschn nischt geschahn, wenns a nohnte genung salwr uff Owergraupn zun krochn kome. Se sein, wos mer su soht, mit enn blau'n Aache dervon kumm. De al(t)n Giewldachr stiehn heinte noch, 's sein freilich schun racht viel andere drzwischn gebaut. Oder vun Anne 13 wissn itz de Leite a nischt meh(r), do ware ich emol ewos drzahln, wos dozemol dartn verbeigang is.

I.

Olln Leitn uff Graupn is Anne 13 de Nochricht, doß de Franzusn kumm, in de Glieder gefohrn, nor 'n Schitz Korl kom se grode zer passe, und dos hot sich su dereechnt:

Dr Schitz Korl wore dozemol e resenawlr Tunichgut, fir dan nischt nich Ruche hotte. Dan honn schun lange die schinn Howr-eppln uff Luft Domenik's Barche in de Aachn gestuchn, und wie se iz Ende Auchust schun hibsch reif worn, hot'r sich se mol racht in der Nahnte (Nähe) ansahn wulln. Dobrbei sein en, wie's halt monnichmol schun is, e por Eppln in de Gapsn (Taschen) gefolln. Dr Domenik oder hot 'n derbei drwischt, und hot gesoht, ar hot de Eppln gestreeft (gestohlen) und weil dar Unband noch in de gruße Schule (obere Klasse) gangn is, hot'r 'n richtich ban'n Lährer vertloht.[1])

N' andrn Toch wore Sunntich (Sonntag) und dr al(t)e Lährer hot wu(ll)n de Kinder in de Frihmasse fihrn. Wie dr Schitz Korl in de Schule kimmt, soht dr Lährer iwr'n (zu ihm): „Du, kumm mo(l) raus! — Wie lautet das siebente Gebot?" Dar hot sich glei nischt gutts versahn, fehrt sich mit dr Hand iwer's Hintrteel und muckrt (stottert): „Du sellst nich stahln!" — „Howr-eppln streefn is a gestohln," soht dr Lährer, „gieh nor har, doß 'ch dr dann Luhn derfir auszohle." Richt'n Seßl fir und nimmt's Stawrle in de Hand.

Mann Korl hot dos gor nich gefolln, doß 'n dr Lährer de Sunntichhusn on'n Leiwe austluppn wullte, oder ar hot sich gedenkt: „Dos sein nicht de arschten Hiewe, dos warn a no nich de letztn sein." und hot sich halt hingeleht. Grode wie iz de Ekse-guzion lus gihn sull, hert mer uff emol e Gelaafe draußn uff'n Plotze, dr Lährer stackt 'n Kop zun Fanstr naus und frecht wos is? Do schrein se vun untn rauf: „De Franzusn kumm, de Franzusn kumm!" Dr Lährer is fir Schreckn kaseweiß in'n Gesichte wurn, und hot kamt rausgebrucht: „De Franzusn kumm, Kinder secht, doß er geschwinde hemm kummt!"

Natirlich worsch mit 'n Karche gihn verbei und wore a dos-mol 'n Schitz Korl de Prichl geschenkt. Wie dar sich vun 'n Stuhle derhebt, sieht'r 'n al(t)n Lährer zun drborm(n) dostihn. Dan wore der Schruckn in de Gedarme gefohrn und do kunnt 'r sich nich vun Flacke rihrn.

„Na kumm se og, Herr Lährer," hot do dr Junge gesoht, „'ch war ihnen fihrn!" hot'n al(t)n Mon untern Orm genumm und hot'n nausgefihrt. „Schitz Korl," hot der Lährer gesoht, „dan

---

[1]) Im Dialekt tl für gl und kl.

Dienst war ich dr nich vergassn, odr herschte (hörst du) tu og keene Eppln nich mehr stahln! Dos is luse!" Do wor oder mei Korl schun de Stieche noh und draußn uff'n Plotze.

Bum! bum! bum! Baff! baff! baff! koms vun dr Kulmr Seite har, vun Barche hot mer a 'n Pulvrdomp sahn kinn und de Leite sein fir Angst wie de Sechomsn (Ameisen) dorch enandr geluffn. Wos se bissl gutts Zeich hottn, dos honn se nauf geschleppt uff's alte Schluß in 'n Kallr, do kunnt's doch ze wingstn (wenigstens) nicht mit verbrenn, wenn epper Graupn niedrgebrennt war(d)n sullte. Oder kamst hottn se dos bissl Gelumpe drinne, hot enner geschriern: „Leite und Kindr, wos hommer denn iz gemocht! Wenn de Franzusn dan Kallr fin(d)n, do honn se ju arscht racht olles bei enandr!"

Dr Schitz Korl, dare mit gehulfn hotte, hot oder, dorchtriebn wie ar wore, glei gewisst, wie mer do halfn kennte, wenn 'r glei noch e Schuljunge gewasn is. „Tut dan grußn Grobsteen aus dr al(t)n Karche[1]) hintn, wu die Fraa druffe leit, raufhuln, dan setzn mer fir de Tire, und do sucht kee Teifl nischt derhintr." — Racht worsch! 's sein ere a glei etliche hintr geluffn und honn dan schwern Steen enzugewälzt, und dar hot su schien fir de Kallrtire gepaßt, doß eens denkn kunnte, er stiht schun sei Lawestoche (Lebtag) dartn. Und die al(t)e stennerne Fraa hot'n Graupschn a ihre Zeich bewohrt, wie nochr de ruschn (russischen) Kosakn kom(n), diede fenner (ärger) gestohln und geplindrt honn wie dr warkliche Feind.

's Viech hottn se nauf in de Teelingn[2]) getriebn, de Weiwer und Kindr, und diede forchtsn (furchtsam) worn, sein a mitgeluffn, und in der Stodt sein nor harzhofte Bärchr (Bürger) zericke gebliebn. s' Stodttor — Graupn hot og en eenzichs gehot — hottn se nich zugemocht, dos hätte wetter nischt gehulfn und nu honn se halt gewortt, wos noch war(d)n ward.

's wur(d)e Nommittich (Nachmittag), 's wur(d)e Obnds, de Franzusn komn nich. 'n andrn Toch firmittich (Vormittag) gings grode wieder su, wie 'n Toch ze vore, de Franzusn komn wieder nich. Nomittich, su gechn Obnd kome 's Gesprenge (Gerücht), de Franzusn hettn de Schlocht verlorn — war og gewißt hette, öbs a esu bstiht!

Hot odr gor nich lange gedauert, do kom(n) se on 'n Gebarche rüm arscht eelizich nochr wie de Schofe hardnweise, honn sich oder gor nich aufgehal(t)n, kamst doß eener ower dr andre 's Maul untern Rehrkostn gehal(t)n hot, und in dr Geschwindichkeet e por

[1]) Ein verfallenes ehemaliges Franziskaner-Kloster.

[2]) Teilungen, Name der der Stadt Graupen gehörenden Waldung.

Schluck Wosser hot hintr laafn lußn. Immer nor wetter 'n Stodtgrund naus, und do hot enner unterwags 's Gewahr und e anderer 'n Turnistr wag geschmissn, og doß 'r besser laafn kunnte. Do honn de Graupschn wull gemarkt, doß de Franzusn bei Kulm warklich geheriche Tluppe (Klopfe) kriecht hottn, wie's ju a gewasn wore.

II.

Dernie(d)n zwischn 'n Stodttore und 'n Spittl ston(d)e e kleenes altes Heisl, dos hot enner leding Perschon gehert. Wore kee unabnes (unangenehmes) Wei(b)sbild sinst, odr e Maulwark hotte se wie ein Schwert. De Jumpfr Christine hot sich verleicht deswechn a nich fir 'n Franzusn gefarcht gehot, die wore in ihrn Heisl gebliebn, und 's is er ju warklich a nischt geschahn gewasn.

An dan Toche, wu de Franzusn dorch Graupn geprescht (gejagt) sein, 's wor schun Obnds ganz finstr wurn, tluppt eens on dr Christine ihre Haustire. Wie se nausgiht und frecht, ware drauzn is, soht eene fremde Stimme, se sull og su gutt sein und geschwinde aufmochn. De Christine mocht richtich de Haustire e finkl auf, hot se ower glei wieder zuschmeißn wu(ll)n, denn draußn hot e Franzuse mit en kohlschworzn Gesichte gestan(d)n, wie 'r aus 'n Pulvrraach vun Kulm dervon geluffn wore. Dar hotte ower schun 'n Fuß zwischen de Tire geschubn, und ehntr sich's de Christine versahn hotte, wor 'r ganz hinne, hot hintr sich de Haustire zugeschmißn, und dodrmit is 'r a glei drlängelang hingestarzt. Fir Schreckn is de Christine a bal(d)e salwr ümgefolln. Noch ennr Weile kropplt sich dar Franzuse wieder in de Hieh (Höhe), und soht uff deitsch, se sull'n og üm Gotteswilln do lußn, ar konn nich meh(r) wetter, seit drei Techn hot 'r nischt orndliches in'n Mochn kriecht, immer nor maschiert, doß se sulltn noch zerachte noch Kulm kumm. 's hot nich viel gefahlt, hätt'n 's 'n a mit gefangn. Bis dohar is 'r geluffn, oder iz konn 'r de Fisse fir Schmarzn nich meh(r) rihrn. Und do loch 'r on dr Wand und hot noch Luft geschnoppt.

De Christine hätte doch missn kee Wei(b)sbild nich sein, wenn se sich do nich drbormt hätte! Ubndubn (obendroben) hotte se hintnnaus e Stiwl, do hot se dan Maredär nein gestackt, hot'n wos ze assn nauf gebrohn, viel wards wull nich gewasn sein, und Wosser, doß 'r sich woschn sellte. Oder dar Franzus is glei uff's Bette gefolln und wor a glei eingeschlosn. Se hot'n de ganze Nocht bis runtr schnorchn gehert wie eene Bratsache (Brettsäge).

'n andrn Toch frih hot de Christine e finkl de Tire in's Stiwl nein aufgemocht und hot geguckt. Dr Franzuse hotte sich schun gewoschn und 's wore noch e ganz jungr und a racht

hibschr Borsch, wenn er a e bissl e küppriches (kupriges) Gesichte hotte. In dr Schlocht worn nischt geschahn. Eene Kuchl, die 'n vermeent wore, wore dorchn 'n Tschake dorchgangn. Dos wor olles. Oder halt die Fisse! Huchmachtich geschwulln und blutrinstich iwer und iwer, wie rues (rohes) Fleesch, und de Zinn (Zehen) ganz untrkietich. Mit dan kunnte dar orme Mensch freilich nich wetter kumm und 's wäre doch schode üm en gewasn, wenn s' 'n epper gefangn und drschlohn hättn.

De Christine hot'n de Fisse orndlich gewoschn und Harschinslich (Hirschunschlitt) aufgeleht und hot sich nor immer gewundrt, wie dar Franzus su gut deitsch redn kunnte. Nu hot'r er halt a drzahlt, doß 'r gor kee Franzuse nich is, sundrn e Deitschr vun Barlin gebirtich. Oder seine Ältern worn Franzusn gewasn, die worn fir dr Reveluzjon aus Frankreich fortgemocht noch Barlin, dort worn se olle zweë gestorbn und ar wore vun Kleent (Kindheit) auf dartn in 'n franzeschn Weesnhause drzuchn wurn. Kamst 16 Johr alt hottn 's 'n untersch Miletär gestackt und do wor 'r glei bei Jena vun 'n Franzusn mit gefangn wurn. Wie die gehert hottn, wu 'r harstommt, honn 'n die a wieder untr ihre Suldotn gestackt und seit dar Zeit hot 'r untr'n Napolion gedient, wore a mit in Rußland gewasn. Do hot 'r sich's Gesichte und de Fisse derfrert (erfroren), drvon hotte ar sei Kuppr in 'n Gesichte und de biesn Fisse behal(t)n. Odr iz, hot r gesoht, hot r'sch sot gehott. Iz wullt 'r og, seine Fisse wärn bal(d)e gutt, nochrn tet 'r halt sahn, doß 'r noch Barlin odr sunst wuhin dorchkimmt.

Na de Christine hot dos olles sehr drbormt. Se hot dan Menschn behandlt reene o(l)s wenns ihre leibliches Kind wäre. S' hot 'r halt a gor su gut gefolln, wie schien dar de Wartr setzn tote. Dar hots ower a mit 'r gekunnt, wie kee anderer zevure, und die Behandling hot'n halt noch dan vieln Strapazn racht gut geton.

Verlautn odr hot de Christine bei kenn Menschn kee Wartl lußn vun ihrer Einquottierung. Monchsmol is 's r wull su firkumm, o(l)s wenn 's fir en eeliziches Wei(b)sbild in ihrn Johrn — alt worsche ju noch nich gewasn — nich racht schicksom wäre, wenn se dan jungn Menschn su bei sich stackn hot. Oder, hot se gedacht, s' kimmt mer ju nimmand ze nohnte, war wards denn a drfohrn; derweile is dar lange iwer olle Barche.

Na und nochr koms halt, wie's kome.

III.

Die zweë hon a in oller Heemlichkeet mit ennandr wetter handirt, o(l)s wenn dos grode su sein mißte. De Leite honn ze dar Zeit ganz andersch Zeich in 'n Kuppe und fer'n Nachn

gehot, o(l)s doß se sich üm en eefel(t)iches (einfältiges, d. i. unbedeutendes) Wei(b)sbild hettn kimmern sulln, und wan se eppern (etwa) bei sich hot. Oder wie dr grißte Töbs (Lärm) verbei wore, hot uff eemol ganz Graupn gewißt, wos in dan Heisl ban'n Tore firgiht.

Uff dan Barche hintr'n Spittl is emol dr Schitz Korl rümgekruchn, ar hot su ganz zufellich nuntr in's Hesl vun dr Christine ihrn Heisl geguckt und do sieht 'r se dorchs Fanstr in'n Hintrstiwl mit 'n Franzusn beisomm!

Dos sahn, nuntr in de Stodt laafn und 'n Leitn drzahln: „De Christine hot e Monnsbild bei sich verstackt," wor eens. Uff dr enn Seite honn's es nauf, uff dr andern runter wetter gesoht; wie's roh kome, worn aus enn schun zweë odr dreie wurn. War weeß, wie viel ere noch wärn wurn, wenn de Graupschn nich glei geluffn wärn nochguckn, öbs a wohr is, wos dr Schitz Korl wullte gesahn honn.

De Christine hot grode 's Haus gekehrt gehot und hotte noch 'n Basn in dr Hand. Wie die de Leite aus'n Tore uff ihre Heisl zukumm sieht, hot se sich glei ewos geducht, und is fir de Haustire getraten.

„Jumpfr Christine, si hot herich (hör ich) e Monnsbild bei sich verstackt?"

„Öb ich emands in mann Hause ho ower nich, gieht kenn Menschn nischt on!" dr Christine is 's Maul glei wie eene Drakschleider (Dreckschleuder) gangn, und uff de letzt hot se gesoht, ware 'n Hause ze nohnte kimmt, da schleht se mit'n Basn nieder. Reselut, wie se wore, hot 'r dos a ganz ehnlich gesahn.

Derweile wor oder schun dr Schitz Korl hintr 'er nümm in's Haus 'nein gewuscht und hot hintr dr Haustire de Muntur vun dan Franzusn hengn sahn. Ar kom glei wieder raus und hot gebrillt: „Enn Franzusn hot se bei sich verstackt, ich ho de Muntur gesahn!" Und untern Stodttore, wu 'r fir dr Christine in Sicherheet wore, is 'r vun enn Beene uff's andre gehuppt und hot derzu in hallewag geschriern: „Enn Franzusn hot de Jumpfr Christine in'n Hause! 'ch hos gesahn, 'ch hos gesahn!"

Do worsch itze gor aus, und dos wur(d)e e Teatr, wie's de Graupschn noch nich drlabt hottn. Holb Graupn wor fir dan Heisl zesomm geluffn und hot wu(ll)n dan Franzusn raus honn. Oder de Christine hot mit ihrn Basn rümgehaan (gehaut) und hot derzu Rachn gemocht; wie eene wilde Kotze. Warklich hot se a kenn Menschn nich ron (heran) kumm lussn. Die mußtn og wiedr obziehn, wenn se a gesoht honn: „Dan Karl drwischn mer schun noch e anderschmol!"

Nu kommer (kann man) sich denkn, wos dos fere (für ein) Gerede in Graupn gabn hot! Vun dr Christine hette doch kee Hund kenn Bissn Brud mehr genumm. 'n andern Toch hot se dr Bärchemeestr uff's Rothaus nauf kumm lussn. Dar wore kenner vun dr feinstn Ort und hot se ongefohrn: „Ob's wohr is, doß se enn franzeschn Desentär bei sich verstackt hot? Wos dos heeßn sull! Dan muß se glei furt schickn, odr ar salwr läßt 'n mit 'n Bittl obschoffn! Wenn eppern de Franzusn noch emol wiedr kumm und dan do fin(d)n, tetn se wachn dar Dummheet Graupn on olln vier Eckn onzin(d)n und de ganze Einwohnerschoft tut schlohn."

„Wos Gott liebt, kimmt wieder, oder de Franzusn nich, Harr Bärchemeestr," hot de Christine reselut gesoht, „die war(d)n sich drhal(t)n, die honn neilich bei Kulm und itze wiedr bei Arwesau gozeviel (gar zu viel) Drasche kriecht!" Und nu hot se 'n halt aufgedeitscht (aufgeklärt), doß dar Franzuse gor kee Franzuse nich is, und wie ar unter die drunter kumm wore, doß 'r urndlicher Leite Kind is, wu ar aufgewochsn is und doß 'r a ewos gelarnt hot. Wenn ward Ruche sein und doß 'r wier uff'n Zeiche is, ward er schun salwr fort mochn, doß 'r in seine Heemt (Heimat) kumm konn, do ward 'r sich seine Popiere verschoffn und 's ward sich olles dos drweißn. En sichn Menschn tut mer nich mit 'n Bittl obschoffn, wie 'n arschtn bestn Hodrlump. Und kortsch un(d) gutt, dar Franzuse blei(b)t do!

Wie se 'n su kome, nu do worsch olle (aus). Mit dr Fauste hot dr Bärchemeestr fir Bust (Bosheit, hier Zorn) in 'n Tisch nein gehaan, doß de Tinte geschwopprt hot, und hot geschriern: „Ar ward sahn, ware uff Graupn noch ewos zu befahln hot!" Oder de Christine hot 'r dermit nich farchtich (furchtsam) gemocht. Nischt hot er mit 'r gericht! Und ze letzt hot 'r sche (sie) og wieder hemm geschickt. Richtich is a dr Franzuse bei er in 'n Heisl geblieben.

Itz hot nochrn dr Dechnt (Dechant) a de Christine ins Gebate genumm (ihr zugesprochen). Seelnsgutt, wie 'r sunst wore, hot 'r odr dosmol 's Rauche racht raus gekehrt gehot.

Vun Kindsgebeene (Kindsbeinen) on, hot 'r iwrsche (zu ihr) gesoht, hot 'r se fer frumm und rachtschoffn gekennt, und ize su wos vun er hern! Se müßte doch salwr suviel Einsicht honn, doß sich's fer eene lediche, ährbore Weibsperschon nich gehert, e fremdes Monnsbild bei sich ze behal(t)n. Ob se sich denn gor nich schamt, doß 'r de Leite su wos nochredn kinn? Votter und Mutter mißtn sich in 'n Growe ümdrehn, wenn se dos derfohrn tetn. Heinte hotersch (hat er 's) er untr vier Aachn firgehal(t)n, oder wenn dos nich andersch ward, nochr ward 'r se fir olln Leitn in dr Kaerche vun dr Kanzl roh (herunter) schlacht mochn (rügen).

Oder gebrett (zuwege gebracht) hot 'r mit dr Christine drholwe (dessen ungeachtet) nischt. Die hot flugs eene Antwort bei dr Hand gehot. „Hochwerdichr Herr Dechnt," hot se gesoht, „sie honn doch salwr ongabn (angeordnet), wie se fir kamt e Wuchner sechsn (etwa 6 Wochen) vun 'n barmharzichn Sameriter gepredicht honn, mer sull 'n Nutleidndn und Brasthoftichn beispringn, wu mer konn, und nich arscht frechn, wuhar se sein und war se sein? Wos ho(b) ich denn andersch gemocht, o(l)s doß ich enn sichn Menschn bei mer aufgenumm ho(b), wude verleicht 's Labn dron gehängt hot. Wos tetn sie denn sohn, wenn ich zu ihnen zer Beichte kumm tete und firbrechte, doß 'ch en orm(n) nutleidendn Menschn, dar sich nich wetter drschleppn kunnte, furtgejecht (gejagt) ho(b)? Und wie wullte denn ich emol bestiehn, wenn unse Haerrgott iwer mich sprachn tete: „Ich ho enn Nutdarftichn zu danner (deiner) Tire gewiesn, und du host dich iwern nich drbormt!" —

Wie wu(ll)n se mich denn darntwachn (deswegen) fir 'n Leitn verochtn (ausschelten)? Honn sie nich salwr 'n Kindern in dr Christnlähre firgesoht: „Mer muß Gott mehr gehorchn o(l)s 'n Menschn?" Und su moch ich's a, und dodrmit war ich a fir mann selichn Ältern, Gott trest se und gab 'n de ewiche Ruche, bestihn kinn. Mign sich de Leite de Meiler driwer zerschlohn wie se wu(ll)n. Dar Mensch war su lange bei mer blei(b)n, o(l)s wie ersch (er es) ward netich honn. Dernoz ward 'r schun salwr furt mochn. Ich warn nich hal(t)n!"

(Dos Letzte hot de Christine oder og esu gesoht gehot, in 'n Stilln drwortt hot se wull (wohl), doß 's andersch kumm ward.)

Dr Dechnt hot kee Wort nich drauf drwidrt. Ar hot se nor langmachtich vun ubn bis un(t)n ongesahn, noz soht 'r iwersche: „'s is schun gutt, gieh se og in Gotts Nom!" Wie de Christine draußn wore, is 'r sich mit 'n Schnupptichl iwer de Starn gefohrn und hot iwer de Kechin gesoht: „Mit dan Wei(b)sbilde kimmt kee Mensch nich auf!"

Dar hot'n Franzusn a nich furtgebrucht. Wie dr arschte Rumml sich geleht hotte, honn de Leite a nich meh(r) sehr noch'n gefrocht. De Christine hotte Racht behal(t)n, de Franzusn sein nich wiederkumm, und se hot a ihrn Willn gehot, dar ihriche is er gebliebn.

IV.

Oder dan Menschn is doch noch und noch de Zeit lang wurn. De Fisse worn wull schun wieder heele, oder ausgiehn kunnt 'r doch nich, weil 'r nischt uff 'n Leiwe hotte o(l)s wie seine Muntur und darndwachn kunnt 'r a nich furt mochn, weil 's en ju do glei drwischt hättn. Ar ward's a nich meh(r) racht gemucht honn. 's

hot'n su weit uff Graupn racht gefolln und ar hot mit dr Christine — dos hot mr sich ju denkn kinn — arscht in Spaß dernon in Arnste eene Liebschoft ongefangn, do hot die schun gor nich meh(r) dron geducht, doß 'r nich werter do blei(b)n sellte. Oder 'n ganzn Toch nor rüm sitzn und og mit er schien tun, kunnt 'r doch a nich.

Nu is 'n eingefolln, doß 'r doch zun Zeitvertreiwe sei derlarntes Handwerk wiedr firsuchn kinnte. Ar hotte ju in Barlin in'n Weesnhause Damenschuhmocherei gelarnt. Do hot 'r emol iwer de Christine gesoht, ar wullt er e por racht schiene Schuh mochn, wenn 'r og Lader und Warkzeich und wos 'r sinst drzu braucht, honn tete.

De Christine is glei uff Tepl'tz in de Judngosse geluffn und hot zommkeeft, wos 'r er firgesoht hotte, e Leestl (Leistel) hot 'r sich noch ihrn Fusse aus enn Sticke Hulz salwr geschnitten. Hot gor nich lange gedauert, worn de Schüchln fartich. Und wie schien die worn! Kreizweis zun bin(d)n, mit rutn Bandeln eingefoßt, umdrauf e rutes Schleesl und honn gepaßt wie ongegussn.

Wie de Christine 'n Sunntich drinne in de Karche gangn is, domols sein de Weiwer in kortschn Kleedrn gangn und honn drüm ewos uff's Geschühte (Schuhwerk) gehal(t)n, weil mersch do gesahn hot, honn de Graupschn Weiwer und Me(d)ln nich genung hinguckn kinn. De Christine hot schun a e Fußgestelle gehot, doß 's es kunnte sahn lußn. Und noch dr Karche is 's Gefreche (Gefrage) ongangn: „Jumpfr Christine, wu hot se nor die schinn Schuchln har? Jumpfr Christine, war hot er og die gemocht?" Und Jumpfr Christine hin und Jumpfr Christine har, se hot nich ufte genung sohn kinn, doß 'r die dar Franzuse gemocht hotte. Und zevore wullte doch keene kee Wort meh(r) mit dar ährvergaßichen Perschon redn, weil se dan Menschn bei sich aufgenumm hotte!

Nochr is 's halt wetter gangn: Ob denn nich en andersch e por sitte (solche) Schuh kriechn kennte? Ob's 'n denn nich e gutes Wort gabn wullte, doß 'r dar und dar a e por mochn tete?

Arscht hot der Christine sich geducht: Do kinnt 'r oder lange wortn! Nu hot dr Franzuse halt doch nich nor fir sie elleene schustern kinn, ar hot a ewos uff'n Leib gebraucht, und 's hot Gald gekust, doß se 'n mit derhal(t)n hot. Do hot se sich doch besunn, doß e Gruschn Verdienst ju racht gutt ze gebrauchn wäre, und hot kenn dickn Kop aufgesetzt. Ar hot sich a nich lange bittn lussn und hot fer de Graupschn Weiwer und Me(d)ln geschustrt, wos 's Zeich gehal(t)n hot.

Oder do sein de Graupschn Schustr wisplich (aufgeregt) wurn, wie se dos gemarkt honn, und honn en wechn Pfuscherei vertlohn wu(ll)n. „Und wenn dan hargeluffenen Karl kee Mensch nich fur-

gebrucht hot, mir warn en schun weisn, wu dr Zimmrmon uff Graupn's Loch gelussn hot, dan warn mer in dr Geschwindichkeet nausgesladrt honn!" Do driwer worn olle Meestr mit ennandr eenich — ja wenn halt de Weiwer nich gewasn wärn!

Bei dan sein se dodrmit schien onkumn, die honn glei ze schwarm(n) ongefangn, worn ere schun a druntr, diede ihre Meiler (Mäuler) nich ümesinst sittrn totn. „Brudneid, nischt o(l)s Brudneid!" hon die geschriern, „Kenner vun eich brengt enn sittn Schuch zesomm, wie se dar franzesche Schustr mocht! Und mir warn sahn, ob dar doblei(b)n ward oder nich. Do honn mir wull e Wartl mit neinzeredn. Mir wu(ll)n 'en honn und mir brauchn 'en, weil mer sich scham(n) muß, in sittn Lotschn, wie ihr se zewache brengt, fir de Leite ze gihn. De Jumpfr Christine mißn mir o(l)s eene Wulteterin verehrn, doß se dan Menschn bei sich aufgenummn hot, dar is meh(r) wart o(l)s olle Graupschn Schustr zesomm!"

De Graupschn Schustr mußtn og nor kleene zugabn, doßn se de Weiwer wieder betewrn (beruhiget) totn. De Schuhmocherei hot dar Fremde ju richtich drlarnt gehot, wie mer aus sannr Arbt (Arbeit) drsahn kunnte — su ganz unracht hottn de Weiwer a nich, wenn 's a de Meestr nich wulltn gehott honn — en urndlichr Mensch wor er ju a, dare sich racht ze benamm (benehmen) gewüßt hot, und gechn enn Menschn kunnte mer doch nich su hasardisch (gehässig) sein, dare derklärt hotte, doß 'r sich uff Graupn garn seßhoftich mochn tete, und eene Graupsche Bärcherschtuchtr heiern (heiraten) wullte. Nu hot'n a dr Maistrat (Magistrat) o(l)s Dekretr[1]) ongenumm. Weiwerschuhe hot 'r mochn dersn, oder keene Stiesln fer de Monnsleite nich. Dos hot 'r a gor nich verlangt gehot; do drinne hot 'r sei franzesches Naterell vun 'n Ältern har nich verleechnt, doß er mehr Freede und Geschicklichkeet ze zortn schinn Weiweschüchln hotte, o(l)s wie ze kolbladrnen und rindsladrnen Schoftstiesln.

Su is 'r richtich uff Graupn sitzn gebliebn und hot a de Christine geheiert. Ihre Maulwark hot se mit in de Wartschaft gebrucht, oder ar wore e guttmitichr Mensch und do hot's 'n nich viel verschlohn, wenn se 's hot emo(l) laafn lußn. Ar hot a nischt derwider gehot, doß sie 's Rechement in 'n Hause gesihrt hot. Se sein dermit racht hibsch firwarts kumm. Ar hotte Kundschoftn gehot bis uff Tepl'tz und, wenn's wohr is, bis uff Leitmeritz nein und bis nuntr noch Aussich.

Uwich sannr Haustire hotte ar e schienes Fermaschild mit sann Nom druffe. Dos hot ar sich salwr gemolt gehot. Oder wemmer

---

[1]) Mit Magistrats-Dekret zur Ausübung ihres Handwerks Befugte, die der Zunft nicht als Meister angehörten.

(wenn man) a drfohrn hotte, wie ar sich schreibn tote, ar hot doch dan Leitn nich andrsch o(l)s wie dr Franzusnschustr geheeßn, und dar Nom is 'n a gebliebn, su lange ar uff Graupn wore.

Iz is 'r mit sommt sannr Christine schun lange tut; se warn in Graupn kamt meh(r) ewos vun 'en wissn. Sei Heisl is a schun lange waggerissn und 's stiht en andrsch uff dan Flacke. A dr Schitz Korl leit schun lange draußn. Ich ho se olle zweë gutt gekennt, wenn 'ch emo(l) uff Graupn kumm, denk ich ollemol on se. Wos 'ch do firgebrucht ho, dos hot mer dar eene wie dar andre salwr drzählt. Wenn dr Schitz Korl obnds in Wartshause bei dr al(t)n Postin — s' bstiht a schun lange nich mehr — seine al(t)n Geschichtn ausgepockt hot und drbei uff die vun dan Howreppln kome, do hot 'r ollemol derzu gesoht: „Zun grißtn Glicke kom(n) de Franzusn!" Und a dr alte Franzusnschustr hot mer noch monches andere bericht, wos 'n in sann Labn widerfohrn wore. Dar hotte Anne (18)12 Muskau brenn(e)n sahn, do ho mer aufgepaßt wie e Haftlmochr, wenn dar in's Drzähln kome — 's is freilich schun racht lange har, 'ch bi(n) salwr drseiter (seither) en altr Schippl wurn!

Im mundartlichen Anhange bitte ich folgende Druckfehler zu verbessern:

Seite 103 Zeile 11 von unten dar statt da. Z. 6 v. u. dr statt der. S. 104 Z. 3 von oben liecht statt licht. S. 105 Z. 7 v. o. bal(d)e statt ba(d)e. S. 106 Z. 19 v. o. nich zu streichen. S. 111 Z. 18 v. u. noch'n statt nach'n. S. 112 Z. 12 v. o. Strickersef 'n statt Strickersefn. S. 113 Z. 13 v. o. niemols statt niemals. S. 114 Z. 6 v. u. e statt ä. Z. 1 v. u. 'r statt e. S. 115 Z. 16 v. u. Rothaus statt Rotaus. S. 119 Z. 6 v. o. speter statt spettr. Z. 13 v. o. Monchmol statt Monchmal. S. 121 Z. 16 v. o. seines statt seiner. S. 122 Z. 8 v. u. meintwechn statt meintweeken. Z. 7 v. u. de Kolera statt dr Kolar. S. 127 Z. 9 v. o. nich statt nicht. S. 128 Z. 16 v. o. draußn statt drauzn. S. 130 Z. 12 v. o. honn se's statt honn's es. Z. 18 v. u. dan statt da. Z. 11 v. u. in zu streichen. S. 131 Z. 18 v. o. wieder statt wier. S. 132 Z. 22 v. o. ward statt war.

Inhalt.



Photogr. Aufnahme von Dr. G. H. Laube. Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Bauernhaus in Weißkirchlitz.

Photogr. Aufnahme von Dr. G. H. Laube. Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Bauernhaus in Tischau, Straßenseite.



Photogr. Aufnahme von Dr. G. H. Laube. Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Bauernhaus in Tischau, Hofseite.



Photogr. Aufnahme von Dr. G. H. Laube. Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Bauernhaus in Pihanken.



